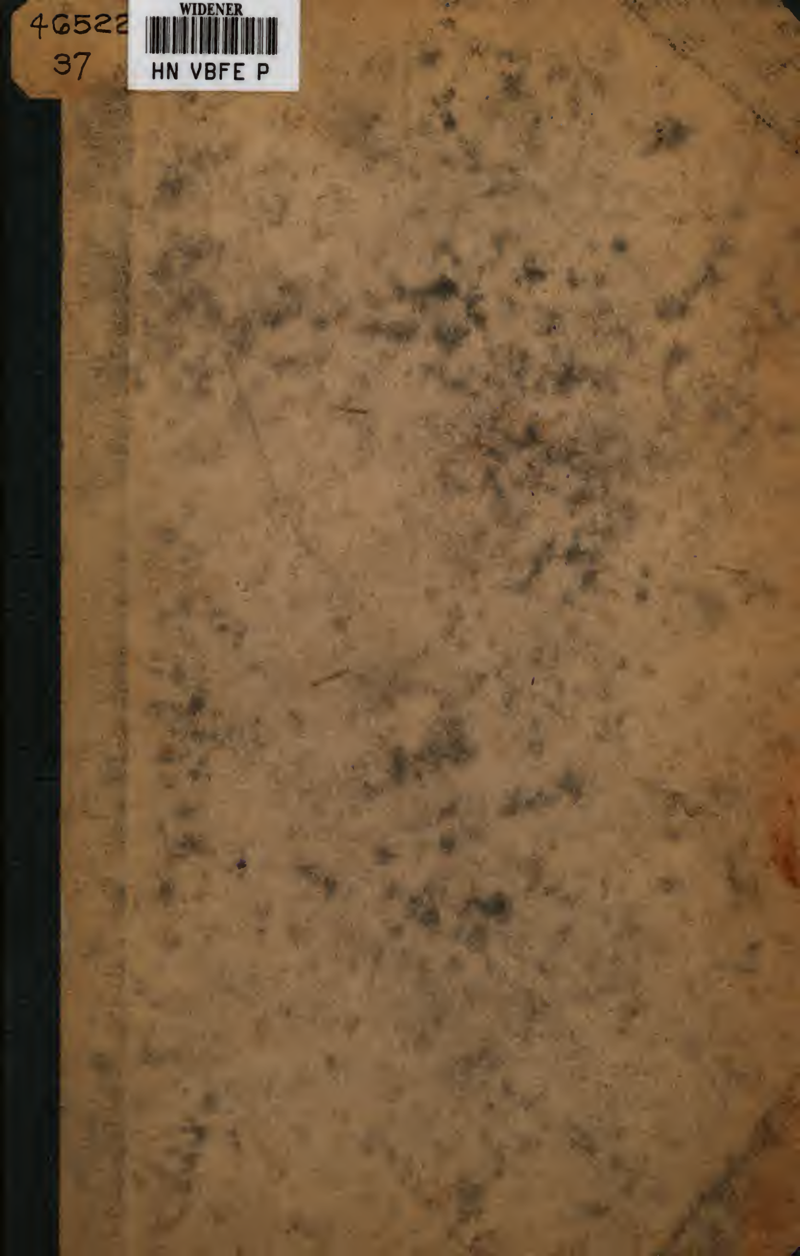
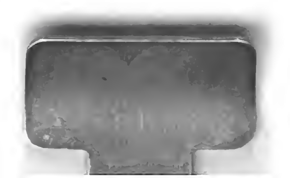





ET
VE
RI
TAS
CHRISTO
ECCLESIAE





Kurzer Ueberblick

der

Literaturgeschichte Siebenbürgens

von der

ältesten Zeit bis zu Ende des vorigen

Jahrhunderts.

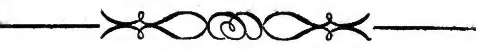
Sylvestergabe

für

Gönner und Freunde

von

Friedrich Schuler v. Libloy.



Hermannstadt,

gedruckt und im Verlage bei Georg v. Closius.

1857.

Diese Aufsätze erschienen zuerst in den „**Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst**“ (Beilage zur Oestreich. Kais. Wiener-Zeitung) unter dem Titel: »Geschichtliche Nachrichten über Lehranstalten, Schriftsteller, Gelehrte, Bibliotheken und Archive in Siebenbürgen seit dem 16ten Jahrhunderte bis in die Neuzeit« und werden hier über mehrseitiges Verlangen mit Bewilligung der geehrten Redaction nochmals zum verbesserten Abdrucke gebracht.

Wenn ich Gönnern und Freunden dies Büchlein als Sylvestergabe überreiche, so folge ich dem schönen Beispiele eines allverehrten Mannes und Schriftstellers, welchem ich seit Beginn meiner historischen Studien mit der vollsten Liebe eines ehemaligen Schülers nachzustreben bemüht gewesen bin. —

Es sei mir daher gestattet, meinen ersten Neujahrsgruss dem Herrn k. k. Schulrathe

***Johann Carl Schuller*,**

darzubringen — der Jünger dem Meister, der Schüler dem Lehrer.

Meine zweite ehrfurchtsvolle Ansprache gilt jenen erhabnen Männern, welche in unermüdeter Pflege und Förderung siebenbürgischer Geschichtsforschung — Stützen und Zierde einheimischer Wissenschaft geworden sind: —

Seiner Excellenz dem Herrn k. k. Geheimrathe

Joseph Bedeus Baron von ***Schaarberg*,**

Präsidenten des Vereins für siebenb. Landeskunde &c.

Seiner Excellenz dem Herrn k. k. Geheimrathe

Emerich Grafen ***Mikó*** von ***Hidvég*,**

Präsidenten des Vereins zur Errichtung des „Erdélyi muzeum“ &c. &c.

hochgeachteten Gelehrten, welchen ich manches gütige Wort der Anerkennung meiner literarischen Versuche aus tiefster Seele danke. —

Ihnen und allen ***Gönnern*** die kleine Sylvestergabe mit der Bitte auch diesem Felde der Wissenschaft und seinem dermaligen Vertreter die fernere Gewogenheit erhalten zu wollen. —

Den Freunden, Nah und Fern, herzlichen Gruss und Handschlag! Wider Erwarten habe ich mehre gefunden als ich zu hoffen berechtigt war und sind meine schriftstellerischen Leistungen — obgleich aus Mangel nöthiger Unterstützung vielfach verkümmert, — besser aufgenommen worden, als dies von Erstlings-Werken erwartet werden konnte.

So nehmet auch diese Arbeit freundlich und nachsichtig entgegen. Sie ist neben meiner rechtshistorischen Quellensammlung aus verschiedenen Notizen entstanden und trägt den trocknen Charakter dieses Ursprunges an sich. — Es fehlt Vollständigkeit des Inhalts, Glätte des Styls, wohlgefällige Form, — doch wird sie das geben, was ihr Titel verspricht. — —

Wollte eine gütige Vorsehung, dass wir nächstes Jahr uns wieder begegnen, dass nicht Berufswechsel diejenigen trennen möchte, welche sich zu gemeinsamem Streben zusammengefunden haben.

Hermannstadt Ende des Jahres 1856.

Der Verfasser.

I. Die Lehr-Anstalten.

Wie es in Siebenbürgen durch Verfassung, Sprache und Sitte verschiedene Völkerschaften gegeben hat, so ist auch deren ganze Kulturgeschichte von wesentlich ungleichem Bildungsgange gewesen.

Das älteste Volk im Lande sind die Walachen, oder wie sie heutzutage genannt werden, die Romanen — ein Mischlingsvolk von Daciern (d. i. Sarmaten und Geten), sowie von den Römischen Kolonisten*, welche seit der Eroberung Daciens durch Trajan bis auf Aurelian in den prachtvollen Ruinen ihrer Städte, ihrer Heerstrassen und Bergwerke bleibende Spuren einer vorgeschrittenen Civilisation zurückgelassen haben.— Wenig findet sich davon in dem Volksthume ihrer sprachlichen Abkömmlinge. Die Hand des Siegers lastete schwer auf den zu Dienstleistungen bezwungenen Ureinwohnern, und wenn auch nach dem zerstörenden Drange und Drucke der „Völkerwanderung," nach den ununterbrochenen Raubzügen der Gothen, Hunnen, Alanen, Gepiden, Avaren, Chazaren, Petschenegen und endlich der Magyaren im Jahre 948 ein griechisch-orientalischer Bischof Hierotheus zu Weissenburg (dem heutigen Karlsburg) gefunden werden will, so ist doch solch vereinzelte Erscheinung kein Beleg einer bewahrten Kultur.

* Vergl. J. C. Schuller. Ueber den Ursprung der Romanen und ihrer Sprache. Hermannstadt 1855.

Nachdem das „Waldland“ (Ungarisch Erdély, dagegen Celtisch (?), Dacisch (?), Walachisch Ardeal) als Woiwodat von sieben Comitaten (Burgen, Schlossterritorien) Ungarische Reichsprovinz geworden — und in Folge der feudalmonarchischen Staatsorganisation in diesen solchergestalt gegliederten Gebieten mit dem Wesen einer verschiedenartigen Grundherrschaft die Hörigkeit der Walachischen Bewohner durchgeführt war, hatten diese, als meister Orten unterthänige Bevölkerung, kaum irgend ein Mittel nationaler Bildung. Ihre Geistlichen, gewöhnlich Mönche (Kaluger des h. Basilius) aus den benachbarten Ländern, öfters selbst unfähig, die damals noch Slawischen Kirchenbücher zu verstehen, vermochten nicht irgend einen Unterricht zu ertheilen, und obgleich es (nach den handschriftlichen Mittheilungen des Mönchs Samuil Mikul) bereits 1358 mit Joann I. einen eigenen Metropoliten im Lande gegeben hat — nach dem ämtlichen Diözesan-Schematismus jedoch erst 1537 mit Barlaam — so blieb doch der ganze Kultus von der Slavischen Sprache abhängig und es wurden erst auf Befehl Rákóczy I., um die Mitte des 17. Jahrhunderts, Walachische Gebet- und Messbücher für die nunmehr nationale Liturgie aufgenommen. — Für die Volkserziehung selbst, geschah noch immer nichts durch „Gemeindeschulen“ und es war der fördernden Sorgfalt der Oesterreichischen Regierung vorbehalten, namentlich seit der in den Jahren 1697 und 1698 erfolgten Griechisch-katholischen Union mit der Hebung der Römisch-katholischen Lehranstalten auch das konfessionell verwandte Unterrichtswesen der Romanen immer mehr und mehr zu entwickeln. Die Altgläubigen der griechisch-orientalischen Kirche, mehr als die Hälfte der Daco-Romanischen Bevölkerung, blieben dagegen auch fernerhin in einer nationalen Verwahrlosung, so dass das von der Natur reichbegabte Volk der Romanen in der Siebenbürgischen Kulturgeschichte nicht als ein ethnischer Faktor gezählt werden kann.

Im Osten des Landes lagert die Magyarische Nation der Sekler, wahrscheinlich aus Atelköz (dem Lande zwischen den Flüssen Baruch, Kubu, Trullus, Pruthus und Serethus) um die Mitte des 9. Jahrhunderts versprengte Volkstheile der sechs Ungarischen Geschlechter Hálom, Erö (Everlev), Jenö, Mégyes, Adorián und Abram, getheilt in deren verschiedene Zweige und als „tria genera Siculorum" zusammengeschlossen in die Rangklassen der Vornehmen (Heerführer und Richter), der Reiter nnd des Fussvolks, wie diese Eintheilung seit König Mathias wiederkehrt in der Kriegerordnung der: a) Primores oder Fönemesek, b) der Primipili oder Lófök und c) der Pixidarii oder Darabantok. — Wenig berührt von der feudal-monarchischen Staats-Organisation Königs Stephan des H. bewahrten die Sekler, als freies Kriegervolk, eine eigenthümliche Selbständigkeit, altmagyarisches Recht und Sitte. Hiedurch, sowie durch deren patriarchalisches Familienleben erhielt sich unter den Seklern ein sittliches Erziehungs-Element, welches allerdings von charakterbildendem Einflusse gewesen ist; — der Unterricht aber war, auf wenige Klosterschulen beschränkt, ein so geringer, dass bis in das 16. Jahrhundert selbst Höhergestellte der Kenntniss des Lesens und Schreibens entbehrten. Zwar existirt ein sogenanntes hunnisches Alphabet, dessen eigenthümliche Charaktere — (gewöhnlich auf Stäbe von Oben nach Unten und von Rechts nach Links eingeschnitten) — im Volksgebrauche gewesen sein sollen, doch scheint dies nach den wenigen Spuren seines Daseins nicht angenommen werden zu können. *

*) Da neuerer Zeit sonderbarerweise selbst von Ungarischen Gelehrten die Behauptung aufgestellt wurde, diese sogenannten hunnisch-scytischen (wahrscheinlicher aber verderbt Slavischen Charaktere) seien verloren gegangen, so erlaube ich mir hier die Bemerkung, dass dies keineswegs der Fall ist. Ich habe selbst ein vollständiges Alphabet sammt Lauterklärung der Zeichen in einem alten Mss. des Mönchs Lakatos aufgefunden und bin gerne zum Zwecke paläographischer Studien bereit, dasselbe in Abschrift mitzutheilen.

Aehnlichen Bildungsgrad hatte der in den sieben Komitaten des eigentlichen siebenbürgischen Woiwodats ansässige ungarische Adel. — Mehr als die andern Nationen des Landes auf das Königreich angewiesen, stand er zwar mit Ungarn in näherer, auch wissenschaftlicher Verbindung. Während nähmlich in den sieben Komitaten Transsilvaniens ausser der Capitularschule zu Weissenburg (Alba Julia, dem heutigen Karlsburg) und der Klosterschule zu Kolos-Monostor (nächst Klausenburg) kaum irgend eine bleibende Unterrichtsstätte sein mochte, waren im „Reiche" selbst höhere, namentlich auch von Siebenbürgern benützte Lehranstalten in's Leben gerufen worden. Schon unter König Stephan I., blühte die Pallastschule zu Stuhlweissenburg und es hatten König Ludwig I. mit Zustimmung Papst Urban V. zu Fünfkirchen im Jahre 1367 ein „studium generale, tam in Juris Canonici et Civilis, quam alia qualibet licita praeterquam in theologia facultate," also eine Universität im Sinne des Wiener Concils von 1311 jedoch ohne theologische Fakultät errichtet und ebenso König Sigismund des Vorigen Schwiegersohn mit Zustimmung Papst Bonifaz IX. eine zweite Universität zu Ofen 1388, also zu einer Zeit, wo von dem verwandten Polnischen Königshofe die Krakauer Hochschule gestiftet wurde. — Ausser diesen Lehranstalten erfreute sich schon damals die Grosswardeiner Schule eines besonderen guten Rufes.

In der That war daher bereits im 14. Jahrhundert die Wissenschaftlichkeit Ungarns und also auch Siebenbürgens im Aufblühen begriffen und es schien als wenn mit der Gründung einer dritten Universität zu Pressburg durch König Mathias und Papst Paul II. im Jahre 1467 um so mehr das Reich der Kenntnisse vermehrt werden solle, als der Papst erklärte: „se his rationibus concedere jus in quacumque civitate Hungariae studium generale cum quibuscunque facultatibus etiam cum cancellario ac salarii deputatione instar studii Bononiensis erigendi." — Die Episkopalschulen zu Gran, Waizen, Fünfkirchen, die Stadtschulen

zu Bartfeld, Kaschau, Leutschau u. a. m. nahmen erfreulichen Aufschwung; inländische und ausländische Lehranstalten, besonders die Norditalischen Universitäten, ferner Wien und Krakau wurden nicht selten vom Siebenbürgisch-Ungarischen Adel besucht, freilich kam es auch vor, dass selbst der Woiwode Stephan Bathory (1468 — 1493) aller wissenschaftlichen Bildung ermangelte.

Nirgends aber stand das Volksschulwesen besser als im Sachsenlande. Die Deutschen Kolonisten, meistens Einwanderer aus den in der Bildung vorgeschrittenen Niederrheinischen Gegenden der Eifel und Mosel,* brachten Sinn und Bedürfniss für Unterricht und Bildung mit in die freie Gemeinde, in welcher — (nach Kapitularstatuten vom Jahre 1360, 1397 &c. zu schliessen) — bereits im 14. Jahrhunderte Parochialschulen bestanden haben, zu einer Zeit als ähnliche Lehranstalten in Deutschland noch nicht vorhanden gewesen sind. — Von nur untergeordneter Bedeutung waren die Klosterschulen, dagegen gab's Parochial-Stadtschulen, welche ihrer erweiterten Lehreinrichtung wegen zahlreichen Besuch erhielten, so die Müllenbächer Lateinische Schule bis zur Eroberung und theilweisen Verwüstung der Stadt durch die Türken 1438, so die Hermannstädter und Kronstädter, welche bereits sehr frühe unter eigenen Rectores mehrere Lehrer beschäftigten. Dieserart konnten die Deutschen Siebenbürgens im Lande selbst Vorbereitungsstudien machen, um Italienische, Deutsche, Polnische und Ungarische Universitäten zu beziehen, und dann — wie es beispielsweise nach den Burzenländer Kapitularstatuten von 1444 Erforderniss sein sollte — für ein Pfarramt in die Wahl treten zu können. — Gewöhnlich schlug der junge Mann, welcher von Universitäten zuweilen als Magister der freien Künste, mitunter als baccalaureus utriusque juris oder medicinae doctor, heimkehrte,

* Vergl. J. C. Schuller. Zur Herkunft der Sachsen in Siebenbürgen. Hermannstadt 1856.

den Weg ein, dass er zuerst bei der „Stadtschule" diente, hierauf nicht selten als deren Rektor zugleich das „Magistrats-Notariat" übernahm und nun durch Wahl der Gemeindeglieder entweder in den weltlichen Stand der Stuhlsoberbeamten oder in den geistlichen der Pfarrer übertrat. Da durch die gemachten Studien solch' vielseitige Verwendbarkeit erzielt werden konnte, war die Zahl der Sächsischen Studirenden mit Rücksicht der geringen Deutschen Bevölkerung von jeher unverhältnissmässig gross, so zwar, dass in den Jahren 1453 bis 1531 unter den 54 procuratores nationis Hungaricae an der Wiener Universität beinahe die Hälfte Siebenbürger Sachsen gewesen sind, von welchen der berüchtigte Capinius sogar dreimal als Dekan der juridischen Facultät fungirte* (1505, 1510 und 1516).

Merkwürdig bleibt es und ehrenvoll, dass so das geistige Leben Deutschlands in den weit abgelegenen Kolonien Siebenbürgens eine sorgsamere Pflege fand, als in irgend welchen kleinstädtischen Theilen des grossen Mutterlandes. Ganz überraschend ist aber die Thatsache, dass in den Deutschen Universitäts-Protokollen und den öffentlichen Büchern, seit dem Ende des 14. Jahrhunderts, nicht der einheimische, sondern der mittel- und hochdeutsche Dialekt in Anwendung gestanden ist, Beweis genug einer stets unterhaltenen Verbindung mit den eigentlichen Sachsenländern.

Es gab daher wissenschaftliche Männer in Siebenbürgen welche in einer „Gelehrtengesellschaft" näher vereinigt hätten werden können, wie es in dem Plane des Conradus Celtis (Meissel) gestanden war, welcher neben der Ofner noch eine besondere Siebenbürgische (transsilvania seu septemcastrensis) „societas erudita" zu begründen unternommen zu haben scheint.

---

* Derselbe Dr. Martin Capinius (Capinitz) war früher Pfarrer in Heltau, erlangte in Wien die Stadtrichterwürde, betheiligte sich an der sog. Eyzinger'schen Verschwörung und ward deshalb 1522 zu Wiener Neustadt hingerichtet.

Bei alledem waren es mit Ausnahme des Sachsenlandes doch nur die Spitzen der staatlichen und geistlichen Gesellschaft, welche irgend eine Bildung genossen hatten; Armuth und Lebensnoth hielten die ungeheuere Mehrzahl der Siebenbürgischen Bevölkerung zurück in der unterrichtslosen Beschäftigung des täglichen Erwerbes. — Türkenkrieg und innerer Drang, Verfall der Klöster, Kirchen und Lehrstätten hatten im Beginne des 16. Jahrhunderts bereits so tiefe Wunden der Kultur zurückgelassen, dass bei der Trennung Siebenbürgens von Ungarn (in Folge der Schlacht zu Mohács 1526) das ganze Schulwesen schlechter stand als hundert Jahre früher. — Die Reformation war rasch in das für die Neuerung empfängliche Land eingedrungen und nun die Frage des Unterrichts von höherer Bedeutung geworden. Die meist protestantischen Stände Siebenbürgens beschäftigten sich bereits auf den Landtagen 1557, 1565 und 1566 mit der „cultura literaria" und es war endlich durch den Fürsten Johann Sigismund Zapolya 1569 der Beschluss gefasst worden, in Müllenbach eine protestantische Universität Siebenbürgens zu gründen und zu deren Errichtung den Pariser Professor Petrus Ramus zu berufen; dieser aber fiel bald darauf ein blutiges Opfer der Bartholomäusnacht und nach dem Tode Sigismunds wurde in Stephan Bathory ein katholischer Fürst gewählt, welcher das ganze Projekt unbeachtet liess, vielmehr mit dem Plane umging in Klausenburg eine Jesuiten-Akademie zu gründen, was auch geschah und den Reformirten Veranlassung gab, ebenfalls getrennte konfessionelle Lehranstalten ins Leben zu rufen. Seit dieser Zeit sind in Siebenbürgen nach den vier Hauptreligionen verschiedene Lehranstalten zu unterscheiden und es werden diese im Folgenden einer kurzen Betrachtung unterzogen werden.

Noch einmal tauchte in späteren Jahren das Unternehmen auf, eine protestantische Universität in Siebenbürgen zu errichten, doch waren die befragten Vertreter der reformirten

Kirche, die Grafen Johann Lázár und Ladislaus Teleki, auch jene der evangelischen Kirche A. C. die Räthe Michael von Rosenfeld und Peter Binder de Sachsenfeld gegen die beabsichtigte Umstaltung der Tyrnauer Universität, welche von der Kaiserin Maria Theresia durch Hofdekret vom 4. März 1774 desshalb anempfohlen wurde: „ad præcavendam Acatholicorum ad externas ditiones studiorum causa hactenus practicari solitam emigrationem.“ Das erwähnte Vorhaben kam daher nicht zur Ausführnng. —

Die höheren Lehranstalten Siebenbürgens, nach äusseren Schicksalen und innerer Einrichtung verschieden und mannigfachem Wechsel unterworfen, waren und sind folgende:

I. Die höheren Lehranstalten der Katholiken:

a) Das Klausenburger akademische Lyceum.

Diese Hochschule, verdankt ihre erste Gründung dem Siebenbürgischen Fürsten und Polnischen Könige Stephan Báthory, so wie dessen Bruder, dem Woiwoden Christoph Báthory. Der erstere hatte nach dem Rathe des P. Ivan. Léleszi seinem Bruder als dem Siebenbürgischen Woiwoden, in den Jahren 1576—1579 zehn gelehrte Jesuiten, namentlich von der Wilnaer Universität den Pat. J. Vangrovitius, von der Krakauer den Pat. A. Odescalus und selbst seinen Possevin zugesendet, und es war denselben die nächst Klausenburg gelegene ehemalige Benediktiner-Abtei Kolos-Monostor eingeräumt worden; — bald darauf, als sich ihre Zahl und der Besuch der berühmt gewordenen Schule (Akademie) vermehrte, erhielten sie in Klausenburg selbst ein aufgelassenes Franziskaner-Kloster und wurden gleicherzeit zu Klausenburg und Weissenburg (von ihnen versehene) Gymnasien gestiftet und reichlich dotirt.

In kurzer Zeit wurden diese durch die seltene Gelehrsamkeit der P. P. Jesuiten eines sehr guten Rufes sich erfreuenden Lehranstalten auch von der protestantischen Ju-

gend besucht und hätten wohl bald auf die gesammte Bildung Siebenbürgens den entscheidensten Einfluss nehmen können — doch es kam anders. Politische Umtriebe, deren man diese Männer der Wissenschaft beschuldigte, gaben den Siebenbürgischen, der überwiegenden Mehrzahl nach protestantischen Ständen Veranlassung, auf dem Landtage 1588 die Anerkennung der Grossjährigkeit des Fürsten Sigismund Báthory abhängig zu machen von der Proscription der Jesuiten. — In der That wurde ihre Achtserklärung zum Landesgesetze erhoben (cf. A. C. I. tit. 3. art. I.) indessen nicht ganz vollzogen, sondern nur der Aufenthalt derselben beschränkt. So konnten sie bald darauf die Einführung des gregorianischen Kalenders durchsetzen, und mit Hilfe ihres Mitbruders, des von den Landständen mit übergrossem Misstrauen betrachteten fürstl. Beichtvaters Alfons Cariglia im Jahre 1595 die Akademie zu Klausenburg wieder eröffnen. — Es war damals eine schreckliche Zeit in dem „armen Vaterlande," der wankelmüthige Fürst Sigismund, hatte Siebenbürgen in blutige Kriege und Parteiungen verwickelt und wälzte selbst manche Verantwortung seiner stets wechselnden Pläne auf seine Umgebung, die Jesuiten. Willkommner Anlass, dass der Pöbel von Klausenburg und die Bauern der nächstgelegenen Ortschaften von den namenlosen Drangsalen der Kriege gedrückt, von Parteigängern verleitet, 1603 das Jesuiten-Kollegium bis auf den Grund zerstörten. Zwar hatte der kaiserliche General Basta die Wiederherstellung anbefohlen; doch schien die Zeit nicht günstig. Siebenbürgen war wieder unter den Schutz der Türkischen Pforte getreten und reformirte Fürsten regirten. Da berief der Vertheidiger der evangelischen Glaubensfreiheit, der grossdenkende Fürst Gabriel Bethlen selbst 1615 abermals die gelehrten Jesuiten in das Land und übergab ihnen feierlich — (die meisten aus seinem Privatvermögen unterstützend) — die früheren Schulen zu Klausenburg und Weissenburg. Ungestört und vielfach begünstigt lehrten sie hier bis 1653, wo sie abermals, Einzelner ihres

Ordens wegen, proscribirt wurden. Doch mit dem vertragsmässigen Uebergange Siebenbürgens zur Ungarischen Krone des Hauses Oesterreich wurde den 17. November die Jesuiten-Akademie nochmals in's Leben gerufen, und entwickelte von katholischen Magnaten, namentlich dem Grafen Stephan Apor unterstützt, 1744 reichlicher dotirt, eine rege wissenschaftiche Thätigkeit, welche sich auch nach der Erweiterung der Lehranstalt durch die K. Maria Theresia 1775 und die Einführung des Piaristen-Ordens für die meisten Lehrstühle bis in die jüngste Zeit erhielt. — Die Lehranstalt führt den Namen eines k. Lyceums und umfasste in diesem Jahrhunderte: a) eine philosophische Fakultät von 4 bis 6 Professoren, welche theoretische und praktische Philosophie, Mathematik, Physik und Geschichte lehrten, (namentlich fehlte also das philologisehe Fach); b) eine juridische Fakultät von 4 bis 5 Professoren, welche natürliches Privat-, Staats-, Völker- und Kriminalrecht, Römisches Recht, vaterländisches (Siebenbürgisch-Ungarisches) Recht und die politischen Wissenschaften vortrugen. Zu diesen kamen noch 2 Professoren für Naturgeschichte und Technologie, für Rural-Oekonomie, und Komptabilitätswissenschaft; c) ein medicinisch-chirurgisches Studium sammt einer Hebammenunterrichts-Anstalt. An dieser mehr selbstständigen, jedoch nicht zu Doktoren-Promotionen berechtigten Hochschule lehrten früher 1775 blos ein Professor der Chirurgie und Anatomie, bald darauf vier Professoren, zu welchen 1836 noch drei Professoren hinzukamen, namentlich für allgemeine Pathologie und Klinik, für spezielle Therapie, Pathologie und Klinik, und für Thierarzneikunde und medizinische Polizei.

Die theologische Facultät wurde 1786 nach Pesth und 1790 nach Karlsburg verlegt, wo sie unter dem Namen „Seminarium S. Stephani" (unter 4—5 Kanonikern, Kapitularen, als Professoren) einen weiteren Fortbestand hatte. Mit dem Lyceum waren und sind verbunden das Seminar des h. Joseph und der adelige Konvikt.

b) Das bischöfliche Lyceum zu Karlsburg.

Es steht nach der gebräuchlichen Einrichtung in Verbindung mit 1) dem seminarium incarnatæ sapientiæ für den jungen Säkularklerus und mit 2) dem seminarium S. Joanni Capistrani für den jungen Regularklerus und hatte sechs Professoren für Philosophie, Mathematik, Physik, Geschichte, Moral, Pastoraltheologie, Polemik, Hermeneutik, Exegese, Dogmatik und Kirchengeschichte.

c) Das bischöfliche (griechisch-katholische) Lyceum zu Blasendorf.

Nachdem das Fogarascher Bisthum 1738 nach Blasendorf verlegt und demselben vom Kaiser Karl VI. mehrere Güter verliehen worden waren, entstand diese Lehranstalt, welche durch die Stiftung des Bischofs Babb 1807 erweitert, folgende Lehrfächer umfasste: a) Philosophie, Mathematik, Physik, Geschichte, Geographie und Religionslehre, vorgetragen von 5 Professoren; b) Moral und Pastoral-Theologie, Dogmatik, Kirchengeschichte, Bibelstudium, Hebräische und Griechische Sprache, vorgetragen von 4 Professoren.

Mit diesem Lyceum war ein Seminar für Griechisch-katholische Kleriker verbunden.

An gelehrten Vorbereitungsschulen hatten die Katholiken erst seit dem vorigen Jahrhunderte acht, seit diesem zehn Gymnasien mit drei Gramatikal- und zwei Humanitäts-Klassen; nämlich ausser dem Klausenburger und Karlsburger (Weissenburger) noch die zu Hermannstadt, Bistritz, Kronstadt, Csik Somlyó, Kanta, Maros-Vásárhely, Szilágy Somlyó, Udvárhely, Zalathna, zu welchen noch das Griechisch-katholische zu Blasendorf hinzurechnen ist. Diese Gymnasien waren seit dem Rücktritte der Jesuiten und Uebernahme durch die PP. Franziskaner und Piaristen, so wie durch sonstige Umstände sehr zurückgeblieben und erst in der Neuzeit sind einige derselben nach der durchgeführten Reorganisation wieder vorgeschritten

und haben ein leuchtendes Vorbild in dem rasch aufblühenden k. k. Staats-Gymnasium zu Hermannstadt erhalten.

Vortrefflich eingerichtet waren dagegen die 70 — 80 Normal- und Trivialschulen, durch deren Herstellung 1774 die edle Kaiserin Maria Theresia dem ganzen Schulwesen eine segensreiche Entwicklung angedeihen liess.*

Haupt- und Trivial-Schulen so wie Erziehungshäuser haben den Unterricht in der Militärgrenze ertheilt.

II. Die höhern Lehranstalten der Evangelischen H. C.**

a) Das reformirte (bethlenische) Kollegium zu Nagy-Enyed.

Im Jahre 1622 hatten die Siebenbürgischen Stände eine orthodoxe (reformirte) Univerität zu Klausenburg oder Weisenburg zu errichten beschlossen und es hatte auch wirklich der Fürst Gabriel Bethlen meist aus eigenen Mitteln die reformirte Schule zu Weissenburg in ein akademisches Gymnasium oder Kollegium umgestaltet. Er berief 1629—1630 aus Deutschland, namentlich Heidelberg, die bekannten Gelehrten Joh. Heinrich Alsted, Joh. Heinrich Bisterfeld, M. Phil. Piscator (Fischer), nachdem bereits früher der Schlesische Dichter Martin Opitz in das Land und zu der Schule gekommen war, bald jedoch dieselbe wieder verlassen hatte.

Neben den erwähnten drei Professoren, deren jeder 1000 Thaler Gehalt erhielt — (mehr als das Zehnfache heutiger Summe) — besorgten noch 3 Collaboratoren die sogen. Lateinischen Schulen und die Lehranstalt nahm einen erfreulichen Aufschwung. — Zwanzigtausend Gulden

---

* Die ersten Direktoren waren zu Hermannstadt der Abbé Grieb, zu Klausenburg der Abbé Stepfner.

** Vergl. Jos. Salamon de statu eccles. ev. reform. Transs. commentatio. Leipzig 1840.

vermachte ihr der sterbende Fürst und sie schien, reich dotirt, materiell sichergestellt zu sein. Die nächstfolgenden Professoren Joannes Apátzai, ein „presbyterianischer Theolog und Kartesianischer Philosoph", sowie des unglücklichen Königs Carl I. von England flüchtiger Beichtvater Isaac Basire, verschafften der orthodoxen Hochschule vermehrten Ruf. — Da überfielen 1658 Türken, Tataren und Walachen das preisgegebene Weissenburg. Kirchen, Schulen, die reiche Bibliothek wurden ganz und gar zerstört, die meisten Studenten fielen im Kampfe, oder wurden in die Sclaverei geschleppt und nur wenige entkamen nach Klausenburg. Hier blieben sie unter dem Professor Petrus Vásárhelyi als Hospitanten des dortigen reformirten Gymnasiums, und erst 5 Jahre später erfolgte 1664 durch den Fürsten Michael Apáfy I. die Wiederherstellung und Verlegung der Weissenburger Hochschule nach Nagy-Enyed, wo bereits seit 1556 eine evangelische Lateinschule bestanden hatte. Die Lehranstalt führte seit dieser Zeit den Namen: Collegium Bethlenianum, Alba-Enyediense.

Schon unter Georg II. (vor der 1658er Verwüstung) hatte man sechs Gymnasialklassen eingerichtet, welche später den Namen führten: Elementaria, Gramatica, Syntactica, Rhetorica, Poëtica und Logica und seit dem Jahre 1721 wurde auch die Deutsche Sprache gelehrt. — Viele ausgezeichnete Männer haben zu Nagy-Enyed die Wissenschaft gefördert und obgleich 1704 in den Rakoczischen Unruhen das Kollegiumgebäude verbrannt, 1711 jedoch hauptsächlich durch die Munifizenz des Grafen Alexander Teleky und des Franz Párizpápai wieder errichtet worden war, obgleich 1719 die Pest die studirende Jugend verscheuchte, hat doch die Lehranstalt ihr früheres Ansehen behauptet, insbesondere waren gefeiert die Professoren: Franz Párizpápai, der Theol. Dr. Sigismund Nagy-Borosnyai, welchem das Kollegium seine neue Bibliothek verdankte, Michael Abod Ajtai, die beiden Joseph Kovács, Adam Herepei, Carl Szász a. m.

Sieben Professoren ertheilten Unterricht in folgenden Fakultätsfächern: Philosophie, Physik, Mathematik, Philologie, Rhetorik, allgemeiner und siebenbürgischer Geschichte, Chemie, Naturgeschichte und Thierarzneikunde, ferner im Römischen und Siebenbürgischen (Ungarischen) Rechte, Diplomatik, in den politischen und statistischen Wissenschaften, sowie in Theologie und Kirchengeschichte, endlich in der Deutschen Sprache.

In den Dreissiger-Jahren unseres Jahrhunderts neu aufgebaut, war dies Kollegium die angesehenste und reichste Lehranstalt des Landes. — Das ereigniss-schwere Revolutions-jahr **1848 — 1849** überzog diese Stätte der Wissenschaft mit Raub und Brand und kaum ersteht wieder ein vollkommen organisirtes Gymnasium.

b) Das reformirte Kollegium zu Klausenburg.

Merkwürdige Schicksale hatte Klausenburg, — folgenreiche Begebenheiten hatten hier ihren Schauplatz gefunden. Der Nationalität nach Anfangs Deutsch, dann Ungarisch, der Religion nach abwechselnd katholisch, evangelisch-lutherisch, unitarisch, reformirt und theilweise wieder katholisch, hat diese Stadt die verschiedensten Phasen Siebenbürgischer Kulturgeschichte mitgemacht. — Der Sachse **Casp. Heltner** oder **Helth (Heltai)**, von Geburt ein Deutscher, evangelisch-lutherisch erzogen, der Wirksamkeit und dem Leben nach ein Magyare und Calvinist, hatte zuerst das geistige Leben Klausenburgs geweckt, belebt und in unruhige Bahnen gedrängt. So bestanden schon **1545** evangelische Schulen, deren Rektor **Georg Vizaknai** gewesen ist. — Ihm folgte der Unitarier **Franciscus Davidis** und bald bemächtigte sich die neue Lehre der Antitrinität der Bevölkerung, an deren Spitze abermals der Pleban **Heltai** sich bewegte. — Erst **1605** getrauten sich die Reformirten wieder hervorzutreten, unter **Gabriel Bethlen** eine Schule zu errichten, welche vom Fürsten **Georg Rákóczy I. 1644** zu einem Gymnasium erweitert wurde. An der Spitze desselben stand der

Dr. Theolog. et Philosophiae Joannes Csere Apátzai, welcher 1656 das „Collegium“ eröffnete.

Zahlreiche Gönner haben dieser Lehranstalt ihre Spenden zugewendet, namentlich die Fürsten Achacius Barcsay und Michael Apaffy, die Grafen Bethlen, Bánffy und Teleki &c. und so wurde hier zuerst 1734 ein eigener Lehrstuhl für die Siebenbürgischen Rechte errichtet und von dem Professor Andreas Huzsti (welcher drei Jahre den Heineccius gehört hatte) rühmlichst versehen.

Seit 1779 wurden von 5 Professoren dieselben philosophischen, juridischen und theologischen Facultätsfächer vorgetragen, wie im Kollegium zu Nagy-Enyed, jedoch nicht in solcher Ausdehnung. — Auch diese Lehrstätte theilte das traurige Verhängniss am 31. August 1798 in Asche gelegt zu werden und erstand erst 1818 neu aufgebaut, als ein verjüngter „Phönix“,* wie dies im Symbole des öffentlichen Siegels angedeutet wird.

c) Das reformirte Kollegium zu Maros-Vásárhely.

Als sich die (ursprünglich 1550 von Kopácsi gestiftete) Rakoczische Oberschule zu Sáros-Patak in Ungarn 1671 auflöste, begab sich ein Theil der Studierenden mit den Professoren Posaházi und Buzinkai nach Debreczin, bald von hier verdrängt, kamen sie nach Siebenbürgen und wurden vom Fürsten Michael Apaffy in das leer stehende Weisenburger Kollegialgebäude aufgenommen. Hier blieb die Lehranstalt 44 Jahre, kam aber bei der Wiedererrichtung des Römisch-katholischen Bisthums und dem unternommenen Festungsbau der nun Karlsburg genannten Stadt nach dem benachbarten Krakó 1716 und kurze Zeit darauf nach Maros-Vásárhely; wo 1718 das Kollegium förmlich eröffnet, und 1804 in ein neues Gebäude überführt wurde; es wirkten hier in ganz ähnlicher Weise wie zu Klausenburg je 4—5 Professoren in den verschiedenen Fakultätsfächern.

* Vergl. über diess auch einen sehr intressanten Aufsatz vom Grafen Jos. Kemény in Tudományos Gyütemény 1829 VII. p. 87—111. überschrieben: »Kolosvári Phönix.«

d) Das reformirte Kollegium zu Udvárhely.*

Dies Kollegium (auch C. Areapolitanum genannt) ist aus dem an diesem Orte 1674 durch den Kanzler Grafen Joh. Bethlen gegründeten Gymnasium hervorgegangen, indem sich nähmlich dieses 1749 durch die Vorsorge seines Rektors und Professors Joh. Lukács Borosnayi und 1768 durch die Thätigkeit von des Vorigen Nachfolger Georg Vis de Baczka Madaras zu einer Lehranstalt erweiterte, an welcher je 3 bis 4 Professoren auch philosophische und juridische Studien in einem (wie gewöhnlich) zweijährigen Kursus leiteten.

Die Gymnasien Helv. Conf. (Mittelschulen) waren, ausser in der Verbindung mit den erwähnten 4 Kollegien noch zu Ziláh, Szászváros (Broos), Dées, Thorda, Kézdi-Vásárhely und Vizakna (Salzburg). Diese lateinischen Vorbereitungschulen „Partikulae" genannt, wenig mehr als Untergymnasien, haben nur unvollkommen ihrem Zwecke entsprochen. Am besten geregelt war die Enyeder Filialschule zu Szászváros (Broos) und die bereits 1630 bestehende Mittelschule zu Ziláh.

Der Unterricht wurde in gewöhnlich sechs lateinischen Klassen ertheilt.

Gemeinde- oder Ortsschulen hat es neuerer Zeit 500 reformirte gegeben.

III. Die höhern Lehranstalten der Evangelischen A. C.

a) Das evangelische Gymasium zu Kronstadt.**

Aus der ursprünglichen Parochial- oder Stadtschule, in welcher wohl wie in Deutschland das sogenannte Trivium die Unterrichts-Gegenstände enthalten mochte, ging dies

---

* Vergl. auch einige Nachrichten in Tudományos Gyüjtemény 1825 XI. p. 30 »Nemes Udvárhely Széki Rosáskert.«

** Vergl. Jos. Dück Geschichte des Kronstädter Gymnasiums. Kronstadt 1845.

Gymnasium hervor, als eine gelehrte Schule, deren glänzender Ruf sich bald weithin verbreiten sollte. Gegründet wurde sie durch den gelehrten Reformator des Burzenlandes Johannes Honterus (Grass) im Jahre 1544, und in einem neuen Gebäude 1547 als „grosse Schule" eröffnet. Die kleine Schule enthielt in sechs bis acht Jahrgängen folgende Klassen: eine Elementarklasse, zwei Grammatica, eine Syntaxis und Poëtica und es wurden ausser Latein und Griechisch u. a. Lehrgegenständen noch insbesondere Arithmetik, Geschichte und Deutsche Sprache gelehrt, so, dass es scheint, man habe in einer letzten Klasse der sogenannten „teutonica" Realien „pro oppificibus" geboten. Die grosse Schule umfasste als Hauptfächer: Rhetorica, et Historia, Logica et Physica und Theologia. Diesen angeschlossen waren: Geographia, Musica, Grammatica, Dialectica und Theologia specialis, so wie aussergewöhnlich Jurisprudentia (Römisches Recht).

Diese Lehranstalt verdient daher der Zeit und Einrichtung nach, als die erste Gelehrtenschule in Siebenbürgen rühmend hervorgehoben zu werden. Hier wurden von Valentin Wagner, Mathias Fronius, Nicolaus Vulpinus u. a. m. in ernstwürdiger Weise classische Wissenschaften getrieben. Mächtig gefördert war die Geistesbildung durch die von Honterus schon 1533 errichtete Buchdruckerei, in welcher auch seine berühmte Cosmographia erschien, ein epochemachendes Werk, dessen vielleicht zwanzigste Auflage 1600 zu Cöln herauskam. An diese Buchdruckerei schloss sich eine reichhaltige Bibliothek, so wie die von Hans Fuchs und Hans Benkner bereits 1546 in's Werk gesetzte Papiermühle; — Anstalten, wie solche in Ungarn und Siebenbürgen noch nirgends (mit Ausnahme der Ofner Bibliothek) in ähnlicher Weise angetroffen werden konnten.

Widrige Schicksale sollten das schwungvolle Aufblühen der Kronstädter „grossen Schule" gefährden. Bereits 1553—1555, als eine furchtbare Seuche, die grosse Pest genannt,

auch 40 Studenten dahingerafft hatte, war die Lehranstalt beinahe von allen Schülern entblösst, doch der Ruf und die Tüchtigkeit der, selbst im Auslande ehrenvoll bekannten Männer Mellembriger, Simon Massa, Georg Helner u. A. erhoben das Gymnasium bald wieder zu einer Hauptzierde des Landes. Abermals war dessen Untergang nahe bevorstehend, die wilden Heerhaufen des Fürsten Gabriel Báthory bedrohten die Stadt mit völliger Vernichtung. Siegreich kämpfte das schwer bedrängte Burzenland und die Studenten zogen mit hinaus in den blutigen Kampf. Einige von ihnen fielen bei der Uebergabe des Zeidner Schlosses, wo sie und andere verrätherischer Weise hingerichtet wurden, die meisten, 39 an der Zahl, blieben auf einem Hügel bei Marienburg verblutend, in der Schlacht vom 16. Oktober 1612, so dass sich im Jahre 1613 nur fünf Schüler in dem Album eingeschrieben finden. Die harten Zeiten der unseligen Fürstenperiode liessen die Wisseschaften im 17. Jahrhunderte nur schwer zur Entwicklung gedeihen und obwohl einer der nächsten Rektoren Simon Albelius 1615—1619 viel Verdienstliches wirkte, gerieth doch das ganze Schulwesen in immer ärgere Zerüttung. Nochmals begann 1644 mit dem Rektor Mathias Wermerus eine rühmliche Thätigkeit, welche insbesondere der feingebildete Mart. Albrich fortsetzte. Da plötzlich hemmte ein furchtbares Ereigniss alle weiteren Fortschritte. Ein wüthender Brand verzehrte am 21. April 1689 die Stadt, die Kirchengebäude, die Schulhäuser sammt der Bibliothek und Alles, was sich nach seiner Heimath retten konnte, eilte weg von der traurigen Stätte. Das Kronstädter Gymnasium gelangte nie wieder zu seinem vorigen Glanze, zwar wurde schon 1703 durch Marcus Fronius das in Verfall gerathene Schulwesen gebessert und später durch Johann Filstich in guten Stand gebracht, sogar 1748 ein neues Schulgebäude aufgeführt; aber häufiger Lehrerwechsel entzog der Anstalt die kaum zur Reife gelangten Kräfte, andere ungünstige Umstände lähmten deren Berufsfreudigkeit und erst mit den

Jahren 1834 — 1836, als gleicherzeit neue Bauführungen stattgefunden hatten, entwickelte sich ein mehr gesteigertes Leben in Wissenschaft und Unterricht. Die Lehranstalt umfasste: a) eine Elementarschule in drei Klassen mit 5 Lehrern, b) eine Bürgerschule mit zwei Klassen, c) eine Progymnasium mit vier Klasen und d) ein Gymnasium sammt Seminarium mit 3 Hauptklassen und 5 Hauptlehrern. Philosophische und philologische Gegenstände wurden noch fortan vorgetragen.

b) Das evangelische Gymnasium zu Hermannstadt.

In der Hermannstädter Parochial-Stadtschule mochten schon im 15. Jahrhunderte Gegenstände des sogenannten Quadriviums gelehrt worden sein, die Matrikelnachrichten finden wir erst mit 1510, wo ein Joannes Mildt, als Rektor mehrerer Klassen, der Schule vorstand. Der erste evangelische Rektor war Mart. Hentzius 1543 und es war nun im Plane der sieben Sächsischen Stühle hier ein Provinzial-Gymnasium zu errichten (1578), doch scheint dies nicht geschehen zu sein. Man hielt sich wohl an das Kronstädter Vorbild, aber ohne es zu erreichen.

Erst der Sachsengraf Albert Huet sorgte in den Jahren 1592—1598 für eine bessere Einrichtung und übergab der Schule seine werthvolle Bibliothek. — Die wilde bathoreische Zeit 1612 — 1614 hatte auch das Aufhören dieser Unterrichtsstätte zur Folge, und es heisst im Album: Andreas Haslerus (Rector) 1614 vulnere accepto moritur. Langsam aber stätig fortschreitend und sich erweiternd, gedieh das Hermannstädter Gymnasium. Die Rektoren: Oltardus (1637), Michael Pancratius J. U. Dr. et prof. poeseos (1669), Isaac Zabanius, der Vater des Harteneck (1681) u. a. m. wirkten fördernd und es wurden theologische, philosophische, mathematische, geographische, historische, naturgeschichtliche und philologische Gegenstände vorgetragen. In diesem Jahrhunderte umfasste das Obergymnasium mit welchem, wie auch an den übrigen evangelischen

Mittelschulen, ein Seminar verbunden war, zwei Humanitätsklassen und zwei sogenannte philosophische Kurse.

Zu Hermannstadt lehrte man überdiess (am Gymnasium) Siebenbürgisches Staatsrecht und Siebenbürgisch-Sächsisches Recht.

Unter den Rektoren: Joh. Georg Wenrich (dem nach Wien später berufenen bekannten Orientalisten) hoben sich die philologischen, unter Joh. Georg Buchinger die mathematischen und unter Joh. Carl Schuller (jetzigem k. k. Schulrathe) die historischen Gymnasialstudien zu einer seltenen Höhe.

c) d) e) Die evangelischen Gymnasien zu Schässburg, Mediasch und Bistritz. *

Mit Joh. Gielius als evangelischem Rektor beginnt 1545 die erweiterte Mittelschule zu Schässburg, jene zu Mediasch und Bistritz erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts; nur nach und nach entwickelten sich diese Lehranstalten und vermochten erst seit dem 1760er Jahren den beiden oberwähnten Gymnasien vollkommen würdig an die Seite zu treten, besonders zeichnete sich Schässburg durch eine sorgsame Pflege philologischer und historischer Wissenschaft aus und hatte das Glück durch besonders tüchtige Rektoren einen sehr vortheilhaften Ruf zu erwerben.

In den Jahren 1832 — 1838 erfolgte in den evangelischen Gymnasien des Sachsenlandes die Einführung eines neuen, vom Oberkonsistorium entworfenen Lehrplanes, wornach die früheren vier Oberklassen: Periodologia, (poësis minor), Poësis, Rhetorica, Selecta (Rhetorica superior) umgewandelt und erweitert wurden in vier Humanitäts- und zwei philosophisch-philologische Klassen, so dass der Ober-Gymnasialkursus zu einem sechsjährigen erhöht worden

---

* Vergl. die Schulprogramme der Gymnasien von Schässburg 1852—1853 und von Bistritz 1851.

war. — Der untere Kursus umfasste mit der Elementarschule sieben Klassen von je einem Jahrgange.

Mit den meisten evangelischen Gymnasien waren ausser den Seminarien (für Landprediger und Volksschullehrer) noch verbunden Realschulen, so zu Hermannstadt, Kronstadt und Schässburg.

Untergymnasien gab es noch zu Müllenbach und Gross-schenk, sowie mindere Vorbereitungsschulen auch anderer Orten und selbst in Dörfern, beispielsweise war eine solche in der Landgemeinde Kreuz und es heisst in deren „Schulrecht" von 1593, dass die Kinder in „Lateinischer und Griechischer Grammatica" wohl geübt und auch ein „exercitium arithmeticum" abgehalten werden solle. Es gehörte daher nicht zu den auffallenden Seltenheiten sogar Bauern lateinisch radebrechen zu hören, doch erhielt sich solches Schulwesen nicht lange und machte einem zweckmässigern Volksunterrichte Platz, welcher in allen Dörfern des ehemaligen Sachsenlandes treffliche Früchte getragen hat.

f) Die sogenannte juridische Facultät zu Hermannstadt.

Es ist die jüngste Lehranstalt des Landes; Vom evangelischen Oberkonsistorium A. C. 1844 in's Leben gerufen, hatte sie seit ihrem kurzen Bestehen, (wo in dem zweijährigen Cursus nächst den gebräuchlichen auch die Oesterreichischen Rechte vorgetragen wurden) — solche Gediegenheit dargethan, dass sie in der Neuzeit zu einer „k. k. Rechtsakademie" umgestaltet, einem neuen freudigen Leben entgegensieht. —

IV. Die höhern Lehranstalten der Unitarier.

a) Das unitarische Kollegium zu Klausenburg.

Diese Lehranstalt ging durch allmälige Erweiterung aus der bereits 1558 unter Gregor Molnár bestehenden Mittelschule hervor, ist jedoch erst unter Demetrius

Hunyádi und Johann Sommer (aus Pirna) 1570 unitarisch geworden. Nach diesem merkwürdigen Manne, welcher ein ausgezeichneter Philolog und Dichter, zuerst an der Seite des abentheuerlichen Prinzen Jac. Heraclides gekämpft, dann in Kronstadt 1565, hierauf 1568—1570 in Bistritz mit grossem Beifalle als Rektor gewirkt hatte, übernahm der Grieche Jacobus Palaeologus die Leitung der Lehranstalt (1574—82), jener unglückliche kaiserliche Sprössling, von welchem erzählt wird, er sei als Greis in Rom auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden.* Eine neue Regelung erfolgte 1624 u. s. f. — Hier lehrte der unitarische Pfarrer, als erster Professor, die den Glaubensgenossen eigene „Theologie", der General-Notar der Synode als zweiter Professor Deutsche Sprache, der Rektor des Kollegiums als dritter Professor Mathematik und Physik, der vierte Professor Logik, Metaphysik und philosophische Moral, der fünfte Professor Geographie und Geschichte. Nebstbei wurden von Letzterem philologische und juridische Fächer versehen. — In den kleinern Schulen informirten acht ältere Studenten und es war lange Zeit gebräuchlich, den Unterricht von 6—12 Uhr Vormittags und von 1 — 8 Uhr Nachmittags fortdauern zu lassen.

b) c) d) Die unitarischen Gymnasien zu Thorda, Szitás-Keresztur und Thorotzko.

Die beiden letzteren können nur als Untergymnasien angesehen werden; am Thordaer lehrte der Rektor: Theologie, Logik, Rhetorik, Poësie und Deutsche Sprache, und sechs Studenten hatten den Unterricht in den sechs Vorbereitungsklassen.

Das Gemeindeschulwesen ist gut geregelt gewesen.

* Vergl. Näheres in „Provinzialblätter II. p. 229" (Hermannstadt 1807) woselbst als unitarische Schul-Rektoren angeführt werden: Gregorius Molnár (1564), Carl Sziksovius, Peter Károlyi, Franz Davidis, Johannes Sommer (1569), Jacobus Paläologus, Demetrius Hunyádi (1573—1579), Mathias Pinczovita (1579—1587), Johann de Szt. Margitha (—1596), Valentin de Szt. Márton (bis 1600) u. s. f. —

Hiermit hätten wir die geschichtlichen Umrisse der in Siebenbürgen bestandenen Unterrichtsstätten angegeben. Die meisten basirten ihre materielle Existenz auf Privatstiftungen und Gemeinde Beiträge, namentlich der örtlichen Allodialkassen und nur die katholischen wurden theilweise aus dem Kirchen-, Kloster- und Studienfonde unterstützt. Beinahe überall fand der kargen Besoldung und des Uebergangs zur Pfarre wegen, häufiger Lehrerwechsel statt und nirgends war ein einheitliches und vollständiges Studiensystem zur Geltung gekommen. Namentlich ergibt sich aus dem Mitgetheilten, dass an drei Lyceen, an fünf Kollegien und an fünf Gymnasien philologisch-philosophische Fakultätsfächer und eben so an sieben Lehranstalten juridische vorgetragen worden seien. — Ueber Anzahl und Mass der Unterrichtsgegenstände wechseln mehrseitig verschiedene Vorschriften und Einrichtungen. — In der Regel besuchten sämmtliche Juristen des Landes, nachdem sie an irgend einer geeigneten Anstalt einen zweijährigen theoretischen Cursus (mit Semestral- oder Annual-Prüfungen) durchgemacht hatten, die königliche Gerichtstafel zu Maros-Vásárhely oder den eben abgehaltenen Landtag, wo sie als sog. Tabularkanzlisten eine zweijährige (aber stets mit fast willkührlichem Hin- und Herreisen unterbrochene) Praxis zu nehmen pflegten, um sodann nach abgelegter kleiner oder grosser Censur (die letztere namentlich für Advokaten) als vollkommen absolvirte Juristen den öfters schon früher begonnenen Konzepts-Beamtendienst fortsetzen zu können.— Doktorpromotionen hat es weder im Lande gegeben, noch sind solche auswärts (mit äusserst seltenen Ausnahmen) erstrebt worden, dagegen haben Theologen und Mediciner ausländische (die letzteren gewöhnlich Wien) Universitäten besucht und sind an diesen auch anderen Fakultätsstudien nachgegangen.

Gewiss muss es befremdend erscheinen, dass bei solchen sonderbaren Einrichtungn nicht schon längst mehrere der gewissermassen zur Hälfte bestehenden Hochschulen zu einer „Landes-Universität" vereinigt worden seien.

Mögen Religionsbedenken und National-Eifersüchteleien daran Schuld gehabt haben — Dank der neuen Zeit, der nur die wahren Interessen der Bevölkerung und des Staates fördernden Einheits-Monarchie, — solch' kleinliche und im Reiche einer unbefangenen Wissenschaft ganz leere Rücksichten und Befürchtungen müssen in den Hintergrund treten. — Siebenbürgen hegt die Hoffnung, es werde aus Staatsmitteln eine Landes-Universität errichtet werden; umsomehr kann dies ausgesprochen werden, als die intellektuelle Bildung durch die Reorganisation der Gymnasialstudien einen so wesentlichen Fortschritt gemacht und also auch auf diesem Gebiete der Regierung segensreiche Schöpfungen verdankt werden, dagegen durch den Wegfall der früheren philologisch-historisch-philosophischen Kurse eine ausserordentlich fühlbare Lücke in dem Siebenbürgischen Studiengange entstanden ist, welche sich tagtäglich in Erfahrungen und Resultaten zeigt, deren unabweisliche Forderungen den Ersatz des erwähnten Verlustes verlangen. —

II. Schriftsteller und Gelehrte.*

In dem Kultur- und Literaturkreise Deutschlands und des Magyarischen Ungarns hat Siebenbürgen nur eine untergeordnete Stellung als wesentlich bedingtes — aber doch frei sich bewegendes — Glied des Ganzen.**

---

* Literarhistorisches Material enthalten namentlich folgende bibliographische Werke:

David Czwittinger. Specimen Hungariae litteratae. Francofurti et Lipsiae 1711.

Petrus Bod. Magyar Aténás avagy az Erdélyben és Magyar Országban éltt tudós Embereknek ...... historiájok. (Hermannstadt 1766.)

Paulus Wallaszky. Conspectus Reipublicae Litterariae in Hungaria. Posonii et Lipsiae. 1. Aufl. 1785. 2. Aufl. 1802.

Joannes Seivert. Nachrichten von siebenbürgischen (sächsischen) Gelehrten. Pressburg 1775 und (posthum) in der Quartalschrift.

Alexius Horányi Memoria Hungarorum ... scriptis .. notorum. Wien 3 B. 1775 und Nova memoria. (Pesth 1795.)

Endlich verschiedene Arbeiten und das begonnene Literaturwerk von Franz Toldi, sowie auch G. J. Haner Adversaria de scriptoribus rerum hung. (Wien 1774 und 2. Hermannstadt 1798 & 1801.)

** In dieser Beziehung ist es auch nöthig die Bevölkerungs-Verhältnisse in's Auge zu fassen. Sie geben zugleich einen Massstab für die Werthschätzung jener Proportion, in welcher gelehrte Bildung und Thätigkeit steht zu der Masse des blos empfangenden Volkes. Da nun durchschnittlich nicht mehr als 200,000 Seelen als die jeweilige Population der einzelnen (von den drei herrschenden) Nationen angenommen werden können, fällt der Vergleich sehr zu Gunsten des Deutschen Bürgervolkes aus, welches kaum halb so zahlreich als die beiden Magyarischen

Mehr receptiv als produktiv, sind die einheimischen Schriftsteller und Gelehrten nicht die Träger eines selbstständigen wissenschaftlichen Lebens, sondern nur — allerdings dem Lande eigenthümliche — Vermittler und

---

Stämme der Siebenbürger Ungarn und Sekler doch diese an Kultur und geistiger Produktion bei weitem übertroffen hat. Obgleich nur durch hypothetische Rückschlüsse — (aus Heeresfolge, Besteuerung, Ortsnamen und vereinzelten schriftlichen Angaben)— Folgerungen auf die muthmassliche Grösse der Bevölkerung gezogen werden können, glauben wir doch für das eigentliche Siebenbürgen folgende Zahlen annehmen zu dürfen:

Für das Normaljahr 1310:

Walachen (nur auf Ungarischem Boden ansässig) .	400,000
Sachsen (mit Zurechnung der später theils Magyarisirten, theils Romanisirten, theils ganz untergegangenen Kolonien), etwa	300.000
Ungarn u. Sekler, jeder Volksstamm einzeln, etwa	150.000
Gesammtsumme:	1,000.000

Für das Normaljahr 1572:

Nach der Nationalität:

Walachen, etwa	500.000
Ungarn	180.000
Sekler	150.000
Sachsen	200.000
Gesammtsumme:	1,030.000

Nach der Religion:

Griechisch-Orientalisch, etwa	450.000
Evangelische H. C.	250.000
Evangelische A. C.	200.000
Unitarier	80.000
Katholiken	50.000

Für das Normaljahr 1690:

Nach der Nationalität:

Walachen, etwa	600.000
Ungarn	150.000
Sekler	120.000
Sachsen	100.000
Gesammtsumme:	970.000

Nach der Religion:

Griechisch-orientalisch, etwa	590.000
Evangelische H. C.	200.000

Organe einer Gedanken- und Ideenwelt, welche in den geistigen Gebieten grösserer und durch äussere Verhältnisse mehr begünstigter Volks- und Staatenkomplexe zur Entwicklung gedieh. Das kunstvolle **Italien**, die kenntnissreiche Grossstadt **Wien** (Universität und Residenz des Ungarischen Königs seit 1526), das glaubensverwandte **Deutsch-**

Evangelische A. C.	100.000
Katholiken	50.000
Unitarier	30.000

Aus diesen Daten ist ersichtlich, wie sehr durch Türkenkriege innere Parteikämpfe, Seuchen und aller Arten Noth das Land **entvölkert** worden sei; unter der schützenden Regierung des Hauses Oesterreich hob sich wieder die Population, aber nicht in gleichem Verhältnisse, da sich einerseits die **Walachen**, andererseits die **Katholiken** wohl in rasch steigender Anzahl vermehrten, nicht aber die übrigen in gleicher Weise nachzufolgen im Stande waren. Daher

im statistischen Jahre 1853—1854.

Nach der Nationalität:

Romanen (Walachen)	1,226.998
Ungarn	354.986
Deutsche (Sachsen)	192,438
Sekler	180.902
Armenier	7.600
Slaven	3.743
Zigeuner	78.906
Juden	15.570
Anderer Nationen	771
Gesammtsumme:	2,073.736

Nach der Religion:

Griechisch-Katholische	648.263
Griechisch-Orientalische	637.873
Evangelische H. C.	295.723
Katholiken	219.671
Evangelische A. C.	198.807
Unitarier	46.008
Juden	15.570
Dieselbe Gesammtsumme:	2,073.736

(Einen sehr intressanten Aufsatz über die **deutsche Bevölkerungsgeschichte** Siebenbürgens von **F. Marienburg** s. im **Sächsischen Hausfreund**, Kronstadt 1857.)

land und die freien Niederlande sind jene Stätten gewesen, deren intellektuelles Licht kaum in irgend eine weitere Entfernung mit solch nachhaltiger und man möchte sagen — glänzender — Strahlenwirkung sich verbreitet haben dürfte, als in das, die Grenzen der westlichen Civilisation abschliessende Siebenbürgen. Hier theilten das Empfangene mit — nach Sprache, Glauben und Lebensstellung verschieden — Schriftsteller und Gelehrte, welche man zunächst als Deutsche und Magyaren, als Evangelische beider Confessionen, Katholiken und Unitarier unterschied, da in der That deren nächste Berufswirksamkeit sich innerhalb dieser angegebnen Grenzen der Nationalität und Confession zu äussern pflegte und erst in der Neuzeit sich weniger exklusiv zu bethätigen vermochte. — Gewiss müsste schon dieser eine Umstand die etwa versuchte Darstellung specifisch Siebenbürgischer Literaturgeschichte ausserordentlich misslich erscheinen lassen und da gleicherzeit die eigentliche — ideelle — Grundlage und Wechselwirkung nicht im Lande allein gegeben ist, würde dies manigfach schwierige Vorhaben umsomehr an Ausführbarkeit verlieren; es können und sollen also hier blos einzelne geschichtliche Nachrichten gegeben werden, welche ihrer Natur nach — ausser ihrem einfachen historischen Werthe — nur die Bedeutung von solch' bibliographischem Materiale behaupten, dessen Bestimmung es ist, als ein „Beitrag Deutscher und Magyarischer Literaturgeschichte“ zu gelten. — Sonderbarerweise hat sich in Siebenbürgen das geistige Leben selbst auf jenen Gebieten, auf denen sich eine mehr originelle Thätigkeit hätte bewegen können, in auffallend geringer und unbedeutender Weise hervorgethan, d. i. namentlich in der einheimischen Geschichtschreibung und Jurisprudenz. Die Pflege der Wissenschaft stand beinahe ausschliesslich in „geistlichen“ Händen; während es daher an theologischen, philosophischen und selbst naturwissenschaftlichen Abhandlungen eine Menge von Werkchen, Gelegenheitsschriften und Schulbüchern gibt, sind die geschichtlichen mehr nur auf Chroniken und

Phantasiewerke, die **juridischen** auf sehr wenige bruchstückartige — (meist Römisch-rechtliche) — Kommentare und Komparativ-Betrachtungen beschränkt, und haben daher nur eine höchst partikuläre — indessen gerade für uns am meisten interessante — Beziehung gehabt. — Die ersteren, sofern sie als ephemere Erscheinungen (beispielsweise die sog. „Dissertationen") von sehr wenigem Belange sind, sollen auch in gegenwärtiger Mittheilung übergangen, dagegen die letzteren, obgleich ihrerzeit weniger gekannt, mehr hervorgehoben, überhaupt aber aus dem Leben ihrer Verfasser dasjenige mitberührt werden, was von besonders bildendem und bestimmendem Einflusse gewesen ist.

Aus der ältesten Zeit des heutigen Volksthums in Siebenbürgen haben wir nur wenige Nachrichten, und selbst diese berichten Ereignisse, welche nicht Männer der Feder und des Wortes, sondern des Schwertes und der That betreffen, Schilderungen von Krieg, Dienstleistungen und Belohnungen — **Urkunden der Privilegirten.** Da verhallt freilich der kunstvolle Ton des Sängers, das begeisterte Wort des Lehrers und siehe nur in fremden Landen bewahrt man noch in Schrift und Denkmal die Kunde von „**Klingsor aus Ungerland (Siebenbürger)**", oder von **Bacfort** (wundervollem Flötenspieler zu Padua) e Saxonum Colonia in Transsilvania" und Ähnliches mehr, was nun wie Fabel erzählt wird und doch geschichtliches Dasein hatte.*

Die Siebenbürgische Literatur beginnt ominös genug mit dem vielverschrieenen „Anonymus Belæ regis notarius", welcher — nach Einigen der Siebenbürgische Bischof **Paulus** in der Zeit von **1173** bis **1196** — seine berüchtigte „hi-

---

* So waren beispielweise nach Tudományos Gyüjtemény 1817. I. p. 73 bereits zu Ende des 15. Jahrhunderts einige Siebenbürger als berühmte Buchdrucker in Italien, als der Hermannstädter Thomas in Mantua 1472—1481, der Kronstädter Andreas in Venedig 1476 — 1484, der Zeidner Martin in Venedig 1484 u. a. m. (cf. Panzer Annal. Typograph. Nürnberg 1795 p. 212.)

storia de septem primis ducibus Hungarorum" schrieb, ein Werkchen, dessen scho n oft geläugnete Glaubwürdigkeit auch in neuerer Zeit ein umsichtiger Deutscher Geschichtsforscher Dr. Ernst Dümmler in seinem „De Arnulfo Francorum rege (Berlin, 1852)" derart — (als Tendenzroman) — in Zweifel zog, dass selbst dessen jüngster Vertheidiger Georg Bartal de Beleháza sein allzugünstiges Urtheil herabstimmen würde. Nach Bartal ist dieser Anonymus der Hermanstädter Probst Nicolaus gewesen (Bela IV. Notar seit 1223) und war ein Mann und Schriftsteller „ut amplissimis laudibus non parem modo, sed superiorem censeam."

Dem Anonymus folgt hundert Jahre später ein zweiter Siebenbürgischer Schriftsteller, nähmlich der Kükülloer Erzpriester Joannes (Vikar des Erzbischofs von Gran und Notar Königs Ludwig I.), welcher eine Geschichte seiner Zeit 1342 — 1382 geschrieben hat (aufgenommen von Thurocz), deren Werth von Quellenforschern anerkannt ist. — Wieder folgt eine lange Reihe von Jahren, ohne dass irgend ein literarischer Name in Siebenbürgen genannt werden kann; — denn Petrus de Dacia (Astronom) und der Dominikanermönch Johann Boëtius (um 1345) ein aristotelischer Philosoph, können eher nach dem Zusatze „de Dacia" zu urtheilen als Dänen, denn als Siebenbürger angesehen werden, andere hingegen, wie Johann Arnold von Krudenz bacc. art., wie Michael Aurifaber magister artium und Pleban nächst Hermannstadt zu Kleinscheuern und später Michael, juris utriusque doctor und Pleban nächst Hermannstadt zu Stolzenburg haben weiter nichts als etwa ein — Messbuch zurückgelassen, — wenig mehr Nicolaus de Mirabilibus (geb. zu Klausenburg und eigentlich Tsuda Miklós geheissen) mit seinen 1493 geschriebenen Abhandlungen: de prædestinatione, und de vera felicitate; — so andere mehr. —

Erst mit dem 16. Jahrhundert erweitert sich der Kreis gelehrter Männer, zeigt sich deren schriftstellerische Thätigkeit Lassen wir diesen Reigen aufführen durch einen seiner

persönlichen Würde nach am meisten ausgezeichneten Literaten, mit Nicolaus Olahus. Geb. zu Hermannstadt (oder Bros?) im J. 1493 ward dieser Mann von seltenen Kenntnissen und Charakter 1518 Domherr zu Fünfkirchen, stieg immer höher und starb 1568 als Erzbischof von Gran, Primas und Statthalter von Ungarn; insbesondere geschätzt sind dessen: Catholicae ac Christianæ Religionis praecipua quædam capita, de sacramentis, fide et operibus (Wien 1560) und „de rebus gestis Atillæ“ (bei Bonfin), sowie dessen „Compendiarium ætatis suæ chronicon“ (bei Bel), in welchem Werke eine memoirenartige Geschichte des Landes von 1464—1558 enthalten ist. — Ebenfalls ausserhalb ihrer Geburtsheimat wirkten: Joannes Silvester (zu Klausenburg geboren, Namens Seres tely) Csanáder Bischof und Abgesandter K. Ferdinand's auf dem Tridentiner Concil, Magyarischer Übersetzer des neuen Testaments, — Thomas Jordan, ein Sachse aus Klausenburg in Paris, Rom, Wien zum Dr. promovirt und als berühmter Arzt zu Brünn in Mähren lebend, — Leonhard Uncius ein Siebenbürger Sachse, welcher namentlich zu Rom studirte und ein Epos als „libri septem de rebus ungaricis“ zu Krakau 1570 herausgab; und so mehrere Andere.

Im Innern des Landes schien das Zapolya'sche Zeitalter (1526 — 1571) nur den protestantischen Männern günstig zu sein. Mit Ausnahme des Georg a Reichersdorff* und der beiden Dichter Piso aus Medwisch** sind es nur Anhänger der Reformation, welche das geistige Leben Siebenbürgens in dieser Periode bestimmten und in der That auf eine seltene Höhe brachten.

Von Reichersdorff haben wir eine dem K. Ferdinand I. und dem Siebenbürger Bischofe Nic. Gerend

---

* Geboren zu Hermannstadt, und Königs Ferdinand eifrigster Parteigänger, Gesandter und Thesaurarius.

** Von denen Jacob Piso königlicher Gesandter an Papst Julius II. und Leo X., Lehrer Ludwig' II. 1527 verstarb.

gewidmete Chorographie der Moldau (Wien 1541) und Siebenbürgens (Wien 1550 und Köln 1595). Beide übergegangen in die Bongars'sche Sammlung (Frankfurt 1600) und in die sog. Respublica Hungariæ Elzeviriana und so fort.

Auf dem theologischen Gebiete begegneten sich die Autoritäten der Wissenschaft, namentlich unter der Regierung Johann Sigismund Zapolya' und seiner Mutter Isabella.

Die kirchliche Bewegung hatte Alles ergriffen und schien mehr als Türkenkrieg und innere Noth das öffentliche Interesse in Anspruch nehmen zu wollen. Kräfte hiefür waren genug herangezogen, da blos an der Wittenberger Universität in den Jahren 1522—1560 mehr als 140 Siebenbürger (meist Sachsen) studirt hatten. — Stoff gabs in Menge für und gegen jene und diese Lehre und so folgten sich öffentliche Religionsgespräche, Streitschriften, Vertheidigungsreden, Glaubensbekenntnisse, so wie allgemeine Versammlungen und Synoden in einer Reihenfolge, welche leider immer mehr die Zerfahrenheit der Parteien an den Tag legte. — Die Katholiken waren bald vom Kampfplatze zurückgetreten, da unglücklicher Weise ihre beiden Wortführer, der gelehrte Dr. Mart. Sánta Kálmáncsehi, Weissenburger Canonicus, und Dr. Sebastian Károlyi, Weissenburger Schulendirektor, in dem „Schässburger Colloquium“ wankend geworden und ebenfalls zum Protestantismus übergetreten waren. Jetzt hatte es den Anschein als wenn sich ganz Siebenbürgen (die drei herrschenden Nationen) zu Luther's neuer Lehre bekennen wolle; doch 1557 begann Martin Kálmáncsehi die Kirchen nach Zwingli's, Kalvin's und Bullinger's Reformation einzurichten und bereits 1564 war nach vielfachen Streitigkeiten die Trennung der „Evangelischen“ derart erfolgt, dass sich die Magyaren als Helvetische, die Sachsen als Augsburgische Glaubens-Verwandte bekannten. — Die Ruhe der festen Ueberzeugung war noch nicht gewonnen

Nochmals bekämpfte man sich mit dem Rüstzeug der Dogmen, den Waffen der Bibel und der Vernunft, bis sich endlich 1571 auch die vierte Confession, die unitarische (antitrinitarische, socinianische) als vollkommen gleichberechtigte Religion festsetzte. — Von all diesem Hin und Her, so mächtig es auch auf die Bildung und die Sittlichkeit des Volkes einwirken mochte, kann hier nicht gesprochen werden; wohl aber ist die literarische Thätigkeit und Lebensstellung der ersten Coriphäen jener Zeit hervorzuheben. Die einflussreichsten Männer waren: der glaubensstarke und kenntnissreiche Joannes Honterus, der unternehmende Caspar Heltai und der vielgewandte Franz Davidis. Alle drei Sächsischer (Deutsch-Siebenbürgischer) Abkunft und evangelisch-lutherisch herangebildet; doch der erste erhabenen Charakters, umfassender Gelehrsamkeit mit voller Hingebung treu seinem Volke und Glauben, — die beiden andern zu Magyaren entnationalisirt, beweglichen Geistes. Heltai, als Klausenburger Pleban nach jeder Richtung ohne Ausdauer thätig. — Davidis der Mann glänzender Beredsamkeit, voll kühner Entwürfe, endlich erster unitarischer Superintendent in Siebenbürgen.

Joannes Honterus, der Sohn des Kronstädter Lederermeisters Georg Grasz, geboren 1498, studirte an den Universitäten Krakau, Wittenberg und Basel, ward hierauf Lehrer Isabella's der Tochter des Polnischen Königs Sigismund, kam 1533 in seine Heimath zurück und predigte im Hause seiner Mutter das „Evangelium“ mit solchem Erfolge, dass ihn Luther selbst seinen Ungarischen Apostel „Evangelista Domini apud Hungaros“ nannte. In seiner Privatschule lehrte er — Lateinische und Griechische Sprache, Kosmographie und christliche Religion, in der von ihm errichteten Buchdruckerei liess er die meist von ihm selbst verfassten Reformationsschriften drucken. Mit seltener Ruhe und ernster Würde trat Honterus auf, er suchte nicht das Volk, wohl aber das Volk ihn.

Da ereignete sich der Fall, dass der damalige Kronstädter Stadtpfarrer Jeremias Jekel in anspruchsloser Würdigung solcher Verdienste und geistiger Übermacht des Honterus sein Amt niederlegte und dieser einstimmig zum Nachfolger erwählt wurde, ein Mann, von welchem die Zeitgenossen schrieben: „vir singulari doctrina, pietate nec non audacia, insignis poëta, rhetor, philosophus, mathematicus sui temporis famigeratissimus, artis pingendi peritissimus“ (namentlich auch Meister in der Holzschneidekunst). Als Stadtpfarrer brachte nun Honterus das Kronstädter Gymnasium zu seiner schönsten Blüthe und entfaltete eine von Seelenadel und tiefer Wissenschaft getragene Thätigkeit, welche sich 1549 mit seinem frühen Tode schloss.

Von seinen Werken heben wir folgende hervor: De Grammatica libri duo (Krakau 1532, mit Polnischer Vocablenübersetzung, neu aufgelegt zu Krakau 1535, vom Verfasser verbessert 1538 und abermals ebendaselbst neu aufgelegt 1548 u. s. f.); Rudimenta Cosmographiæ libri duo (Basel 1534 enthaltend Astronomie und Geographie); Rudimenta Cosmographica, libri quatuor (mehrere Auflagen, insbesondere Basel 1535, Zürich 1565, Duisburg 1595, Köln 1600, Antwerpen 1610 u. a.); dasselbe zu Kronstadt 1542 im Auszuge und auch umgearbeitet als Enchiridion Cosmographicum; Rudimenta præceptorum Dialectices ex Aristotele et aliis collectæ (Kronstadt 1539); Compendium Rhetorices ex Cicerone et Quintiliano (Kronstadt 1539); Sententiæ ex omnibus operibus divi Augustini Hipponensis Episcopi Hæreseon Catalogus (ebendaselbst 1539), merkwürdigerweise zugeeignet dem — r. kath. Bischofe von Fünfkirchen Johann Eszegi; Formula Reformationis ecclesiæ Coronensis et Barcensis totius provinciæ (Kronstadt 1542), ein sehr wichtig gewordenes, mehrmals aufgelegtes und von den „Amtsherren“ beschworenes Buch — auch mit einer Vorrede von Melanchton zu Wittenberg herausgegeben; Apologia Reformationis A. D. XLIII. conscripta et in comitiis Isabellæ Reginæ ob-

lata; — Compendium Juris Civilis in usum civitatum ac sedium Saxonicalium (Kronstadt 1544 — enthält Römisches Recht und ist die Grundlage des 1583 zu Stande gekommenen Gesetzbuches der Siebb. Sachsen) Agenda für die Seelsorger (1545) u. a. m.

Neben Honterus standen fördernd und fortbauend dessen Freunde, Schüler und spätre Nachfolger, vorzüglich der durch seine Gelehrsamkeit ausgezeichnete Doktor der Weltweisheit und Magister der freien Künste Valentinus Wagner (insbesondere als Griechischer Philolog durch mehrere Werke literarisch verdient) und der durch seine Unerschrockenheit und kräftige Beredsamkeit hervorleuchtende Mathias Glatz (Calvinus), so wie der als Codificator des Siebenbürgisch-Sächsischen Statutar-Gesetzbuches bekannt gewordene Kronstädter Rathsherr Mathias Fronius, geschweige jener Männer, welche wie Paul Wiener* und Math. Hebler** durch Wort Schrift und That für Schule und Kirche, Wissenschaft und Leben die kräftigsten Stützen der Siebenbürger Deutschen geworden waren.

Wie sich mit diesen Gelehrten und Schriftstellern die Deutsche Literatur Siebenbürgens jener Zeit abschliesst, öffnet sich die Magyarische mit Heltai, Davidis, u. A. (meistens ebenfalls Schüler der Wittenberger Universität), deren Wirksamkeit jedoch nicht eine so harmonisch übereinstimmende gewesen ist. Caspar Heltai (Helth) begann nach seinen Studien zu Wittenberg &c. damit, dass er nach dem Beispiele Honterus's 1545 zu Klausenburg (damals noch eine sächsische Stadt, da sie erst von den Jahren 1565—1603 die Magyarisirung derselben vollzog) eine Buchdruckerei errichtete und daselbst zum Stadt-

* Aus Laibach nach Hermannstadt kommend, daselbst zum Stadtpfarrer erwählt, und seit 1553 erster Superintendent oder wie es hiess „Bischof“ der Evangelischen.

** Aus Karpfen in Ungarn gebürtig, Nachfolger Wiener's als Hermannstädter Stadtpfarrer und evangelischer Bischof seit 1556.

pfarrer erwählt wurde. Nach Wagner's Tode beriefen ihn die Kronstädter zum dortigen Pfarramte; doch Helth blieb in Klausenburg, woselbst er dem Franz Davidis 1557 (über seine Resignation und erfolgte Wahl) die bekleidete Würde überliess und blos als „Kirchenältester“ an der Spitze der vorherrschenden Partei hin- und herschwankend, blieb. Obwohl unternehmend, doch weichen Gemüths und friedfertig und bei aller Thätigkeit ohne Energie und Charakterstärke vermochte Helth weder die Richtung der Bewegung zu lenken, noch eine eigne Stellung einzunehmen, sondern folgte den Ereignissen, diese fördernd und als vermeintlicher Mittler schützend. So ging er zum reformirten Glaubensbekenntnisse über, ward Magyar und hatte bei seinem Tode 1577 den Ruf als Unitarier gestorben zu sein. Helth gab heraus: Eine Ungrische Übersetzung der Heiligen Schrift in fünf Bänden 1551 —1561; (Mitarbeiter waren: Stephan Gyulai, Stephan Osorai, Georg Vizaknai u. A.); Summa christlicher Lehre, ein Katechismus 1551; Confessio de Mediatori generis humani, Jesu Christo (Wittenberg 1555); eine magyarische Agenda 1559; in magyarischer Sprache die Psalmen und göttlichen Loblieder David's 1560; Historia inclyti Mathiæ Hunyadis Regis Hungariæ Augustissimi ex Antonii Bonfini libris 1565; (doch ist die Ausgabe Bonfin's zu Frankfurt a. M. 1581 als kritischer vorzuziehen); Magyarok Décrétumok 1571 (Übersetzung des Decretum Tripartitum des Werböcz &c.); Chronica à Magyaroknak dolgairól 1575 (grösstentheils nach Bonfin, beschreibend den Auszug der Ungarn aus Scythien nach Panonien &c.); Disputationes u. a. m.

Franz Davidis, der Sohn eines Sächsischen Schusters zu Klausenburg, tritt in der Siebenbürgischen Kirchengeschichte zuerst als Schulrektor seiner Geburtsstadt auf, als welcher er in den theologischen Kriegen des Stancarus und Kalmancsehi mit unerschöpflicher Beredsamkeit kämpfte, jedoch dem Petrus Melius gegenüber 1558 so

wenig ausrichtete, dass er selbst zur reformirten Glaubenslehre überging und nun den Plan verfolgte sämmtliche Sachsen mitzugewinnen; indessen statt diese Vereinigung zu erzielen, ward er selbst als Anhänger des Blandrata der Stifter einer vierten „Religion“ in Siebenbürgen, der unitarischen, welche er als Hofprediger und erster Superintendent dieser Confessions-Verwandten mit dem Talente eines, um keine Mittel verlegenen Sektenhauptes auszubreiten suchte.* Mit dem Tode des „serenisissmus princeps“ Johann II. (1571) erhielt diese rücksichtslose Conversionspolitik die landtägliche Einschränkung. Davidis war in mehrfache Streitigkeiten verwickelt und sogar mit Blandrata in tiefen Hass verfallen. Dieser brachte den Reformator Socinus in das Haus Davidis's um dessen Verderben vorzubereiten. In der That erfolgte über die solcher Art gewonnene Anklage die Verurtheilung Davidis als „Gotteslästerer und Religionsneuerer“ 1579 und der aus tiefer Schwermuth in Wahnsinn erkrankte Mann starb bald darauf als Gefangener im Bergschlosse Déva, ein trostloses Bild der Glaubensverwirrung.

Von ausserordentlichem Erfolge war das Kanzelwort dieses merkwürdigen Theologen und immerdar werden dessen mehr als 25 Religionsschriften einen Platz in der Siebenb. Kirchengeschichte behaupten, da sich in selben jede Meinung glänzend abspiegelt und überall ein ganz eigenthümlicher Geist der Negation und Polemik zu den Leidenschaften des Menschen spricht. Sieben Schriften sind Magyarisch, die übrigen Lateinisch, am erfolgreichsten war das Werk „Az Atya Istenröl, Jesus Christusról, es a' Szent Lélekről 72 Predicátiok“ (Weissenburg 1569) und „De Dualitate Tractatus in tria capita distinctus, cui adjunguntur Tractatus duo, quod unus solus deus Israelis Pater Christi et nullus alius invocandus sit.“

---

* Vergl. Tud. Gyüjtemény 1829. VI. pag. 31. (das Jahr 1588.)

Den beiden erwähnten sind als literarisch thätige evangelische Theologen (lutherische und reformirte) anzuschliesen: Mathias Dévai,* Stephan Székelyi,** die beiden Károlyi,*** Petrus Laskay,† von unitarischer Seite: Stephan Basilius, Steph. Czászmai, Georg Enyedi, Dem. Hunyadi, und der abentheuerliche Johann Sommer, deren Schriften meist gegen die Lehre von der h. Dreieinigkeit gerichtet waren. Der letztere hat auch poetische und historische Werke hinterlassen, als Reges Hungarici et clades Moldavica, casus etiam hortulus amoris cum colica in Forma dramatis scripta, ad finem adjectus est (Wittenberg 1580); Vita Jacobi Despotæ Moldavorum Reguli (Wittenberg 1587) u. a. m.

Weniger eingreifend in das öffentliche Geistesleben und kaum beachtet, wirkten und schrieben Schulmänner, Chronisten und Dichter jener Zeit. Unter den erstern haben Verdienstliches geleistet: Georg Molnár, (Rektor der Klausenburger Stadtschule) dessen Elementa Grammaticæ Latinæ (1556) eine ausserordentliche Verbreitung und mehr als 200jährige Benützung gefunden hatten, Georg Deidrich aus Tekendorf bei Bistritz gebürtig; er studierte zu Strassburg und Rom, woselbst er die Gnade Sr. päpstlichen Heiligkeit zu erwerben wusste, da er in seinem Stammbuche das Bildniss von Sixtus V. mit der Unterschrift: „Sixtus V. scribebat Georgio Deidricio filio suo charrissimo." mitbrachte. Dies gab später als er seit 1591 in Hermannstadt das Schulrektorat übernommen hatte, Anlass zu vieler Verdächtigung und sogar ämtlichen Erhebung, indessen wurde Deidrich, da sich blos soviel erwies, dass er dem Papste die Füsse

* De praecipuis Articulis Christianae doctrinae. (Basel 1530) &c.

** Keresztyénségnek Fundamentumáról való tanuság. (Krakau 1538) u. a. m.

*** Von Petrus insbesondere Lateinisch und Magyarisch: Bonus pastor 1570 u. a. m.

† Als: Theoremata de puro Dei verbo. (Genf 1584) u. a. m.

geküsst habe, von aller Schuld freigesprochen und verblieb in seinem rühmlich geführten Dienste, bis er bald darauf zur Tekendorfer Pfarre berufen wurde. Deidrich hat nicht wenig geschrieben, so: „Analysis libri VI. Ethicorum Aristotelis ad Nicomachum de quinque habitibus intellectus arte, scientia, prudentia, sapientia et intelligentia (Strassburg 1589) und anders mehr. — Ein anderer berühmter Schulmann war Paulus Kerzius, welcher als Lektor des Kronstädter Gymnasiums mit grossem Beifalle über Homer's Odyssee, Melanchtons Dialektik und über Physik Vorlesungen hielt. — Ohne noch Mehrere zu erwähnen sei hier weiter nur der Historienschreiber gedacht. Nochmals können wir mit einem Römisch-katholischen Prälaten beginnen, mit Johann Listh, Bischofe zu Raab und k. Kanzler, welcher nicht wie Horányi und in neuerer Zeit (des als Abstämmling angenommenen berühmten Tonkünstlers und Komponisten wegen) Magyarische Stimmen behauptet haben, Ungarischer Abkunft war, sondern vielmehr erweislich zu Hermannstadt geboren wurde, als der Sohn des Rathsherrn Christoph Listh und Bruder des in der evangelischen Kirche zu Hermannstadt 1561 beigesetzten Andreas Listh. — Nachdem Johann Listh bei der Abtretung Siebenbürgens an König Ferdinand durch Isabella 1551 als deren Geheimsekretär nach Ungarn gekommen war, verlobte er sich hier den 22. November 1554 mit Lucrezia, einer Nichte des oberwähnten (ebenfalls aus Hermannstadt gebürtigen) Erzbischofs von Gran Nicolaus Olahus und lud zu seinen Hochzeitsfeierlichkeiten 1555 das ganze (evangelische) Kapitel Hermannstadts ein. Schon im folgenden Jahre wurde ihm ein Sohn Johann geboren, er selbst trat nach dem Tode seiner Gemalin in den geistlichen Stand und erhielt als Vicehofkanzler 1568 das Bisthum Veszprim und 1569 die Probstei Thury. In der Folgezeit wurde er Oberster Kanzler und 1573 Bischof zu Raab. Zwar haben wir von Listh nur eine Beschreibung der Krönung Maximilian II. (bei Bel) und Anmerkungen zu Bonfin's Geschichte, doch war

er selbst gediegener Geschichtskenner. Sein Bruder Sebastian eignete ihm eine Evangelia Dominicalia zu (Wien 1554), woselbst er den beiderseitigen Titeln ausdrücklich beisetzt: „Transsylvanus Cibiniensis.“

Unter den eigentlichen Historiographen Siebenbürgens nimmt Johann Lebel (Pfarrer zu Talmatsch bei Hermannstadt um 1542) eine der ersten und berüchtigtsten Stellen ein. Mit ihm beginnt die beinahe 200 Jahre lang in Schwung gewesene Geschichtsfabrikation. Die abgeschmacktesten Hypothesen werden nach der Phantasie des häufig in Versen schreibenden Landgeistlichen zusammengewürfelt und als erwiesene Thatsachen behandelt, so wird beispielweise in dem von Joh. Seivert mit kritischen Anmerkungen 1779 herausgegebenen „Carmen historicum Joannis Lebelii de oppido Talmus“ ohne weiters erzählt, dass dieser Ort eine sehr mächtige Judenstadt gewesen sei, genannt Talmud. u.s.f. So konnten andere leicht aus dem Orte Freck eine Stätte der Göttin Frigga herausfinden u. dgl. m., und selbst der wissenschaftlich gebildete Sachsengraf Albert Huet in seiner landtäglichen Vertheidigungsrede sagen: „dass die Sachsen in Siebenbürgen eines Geschlechts und Herkommens seien mit den Gothen, Dacianern, oder Cypsern und Saken ... meldet auch Ptolomäus, dass dieses Volk seinen Ursprung aus Asia habe gebracht, nennt sie daselbst Sassones oder Syebos, welches nichts anderes ist als Sachsen und Schwaben.“ Bei weitem mehr abentheuerliche und sonderbare Meinungen haben in den meisten Chroniken die Oberhand gewonnen und namenlose Verwirrung geschichtlicher Behauptungen und Folgerungen zu Tage gefördert. — Mit Uebergehung solcher Fabelmänner seien hier hervorgehoben: der auch als Jurist und Staatsmann verdiente Thomas Bomel,*) welcher eine allerdings sehr unkri-

*) Gestorben als Stolzenburger Pfarrer und Hermannstädter Dechant 1569, ehevor Provinzial-Notär, Landtagsmitglied, Gesandter und Mitarbeiter der Statuta jurium municipalium Saxonum.

tische Chronologia Rerum Ungaricarum (Kronstadt 1556) herausgab; Christian Schesäus, kais. gekrönter Dichter und Stadtpfarrer zu Medwisch, († 1585), dessen „Ruinæ Panonicæ, Libri quatuor, continentes statum reipublicæ et religionis in Ungaria, et Transsylvania imperante Joanne Secundo“* als Zeitgeschichte, in Versen geschrieben, doch minder brauchbar sind;—Michael Siegler** von welchem ebenfalls die von Bel herausgebenen „Chronologiae rerum hung. transs. libri duo“ ihrer Zeit geschätzt waren.

Von Ungarischer Seite sind besonders zu erwähnen: als Übersetzer und Bearbeiter alter Geschichte: Michael Chiereny (Cserényi) und Petrus Huszti, ferner Andreas Valkai,*** sowie der Unitarier Dem. Csanádi, welcher zu Debreczin 1577 — wie damals gewöhnlich in Versen, als Epos, herausgab eine Historia de vita morte, universaque fortunae alea illustris Principis ac D. D. Joannis II. Regis Hungariae. — Mehr nur zu Unterhaltungs-Literatur gehören die Werke des Nicolaus Bogathi (Fazekas), unitarischen Pfarrers zu Szent. Demeter in Keresztur, insbesondere waren gelesen dessen: Szép historia á' tökélletes Aszszonyi állatokról, Klausenburg 1577. (Schöne Geschichte von Frauen nach Plutarch), Aspasia Aszszony Dolga. Klausenburg 1591 (Beschäftigung der Frau Aspasia), ferner im Gewande von poetischen Geschichtserzählungen die Heldenthaten Mathias Corvinus (Fortsetzung des Ambrosius), des Georg Castriota und so anders Mehr nach bekannten Noten (Melodien). — Ähnlich schrieb der unitarische Super-

---

* Anfänglich 1571 zu Wittenberg gedruckt. Von J. C. Eder in dem zu Hermannstadt 1791—1800, herausgegebenen Werke „Scriptores rerum transs.“ neu erschienen.

** Mit Schesaeus 1556 zu Wittenberg studirend, 1557 Kronstädter Schulrektor, 1563 zu Hermannstadt Provinzial-Notär und seit 1573 Pfarrer zu Grossscheuern, 1578 Dechant († 1585).

*** Valkai vorzüglich dessen Chronica, melyben megiratik Priester Johannes (Klausenburg 1573.) u. s. m.

intendent Georg Enyedi, welcher — (abgesehen von seinen vielbekämpften theologischen Werken) — den ersten Siebenbürgischen Roman „Historia Gismündae“ Debreczin 1577 veröffentlicht hat.

Als memoirenartige Historiographen können genannt werden: der siebb. Rath und ottomanische Gesandte Eustach. Gyulafi, dessen Geschichts-Aufzeichnungen in Wolfg. Bethlens historia übergegangen sind, der Kanzler Paul Gyulai, welcher nach seinen Studien zu Padua und Bologna als Militär und Staatsmann eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Er hat geschrieben: Commentarium Rerum a Stephano Rege adversus Magnum Moscoviae Ducem gestarum. (Klausenburg 1581) und einen sehr hoch gehaltenen Brief an den Gross-Wardeiner Schlosskommandanten Georg Sibrik 1585, welcher Brief, bis zum Jahre 1660, den dortigen Kommandanten bei jedem Wechsel als Verhaltungsvorschrift vorgelesen und 1663 zu Hermannstadt in Ungarischer Übersetzung als „Tanátsi tükör“ veröffentlicht wurde. Ähnliches Ansehen genoss seinerzeit des Kanzlers Wolfgang Kovácsóczy (hingerichtet 1594): „Dialogus de administratione seu forma Regiminis in Transsilvania.“ (Klausenburg 1584.)—Eine eigenthümliche und hervorleuchtende Stellung in der damaligen Literatur Siebenbürgens hat Joh. Thimor (Decius, Détzi und auch Barovius genannt) eingenommen. Détzi aus Ungarn gebürtig, war nach absolvirten Studien zu Debreczin als Hofmeister des Franz Banfi (Sohn des Siebenbürgischen Geheimrathes Wolfg. Banfi de Lossontz) nach Siebenbürgen gekommen und hatte von hier seinen Zögling und mehrere Edelleute nach Wittenberg 1587 geführt. Sie reisten über Kronstadt durch die Moldau, Reussen, Pohlen, Preussen, Pommern und die Mark, wie diess in Versen beschrieben ist in des Erwähnten: Hodoeporicon itineris Transsilvanici &c., (Wittenberg, 1587.) Ferner gab Détzi zu Strassburg heraus: lib. adagiorum latino-ungaricorum, welches Werk dem Wörterbuche des Albert Molnár zu Grunde liegt; und 1593 zu Klausenburg ein

mit viel Kenntniss des Römischen Rechts, aber ohne Verständniss einheimischer Legislation verfasstes: Syntagma Institutionum juris Imperialis ac Hungarici. Ausgezeichnet soll dessen „Historia Hungariae" gewesen sein, welche dermalen unbekannt ist, aber von Nicolaus Istvánfy benützt wurde. In der Vorrede (mitenthalten in seinem Syntagma) sagt Detzi, man müsse die Geschichte halten für: testem temporum, lucem veritatis, vitam memoriae, magistram vitæ et nuntiam vetustatis, und nimmt sich vor, die vielen Irrthümer des Thurocz, Ranzanus, Bonfinius und Sambucus zu berichtigen.

An die erwähnten Schriftsteller und Gelehrten Siebenbürgens aus dem 16. Jahrhunderte könnten noch die beiden Italiener Georg Blandrata (aus Saluzzo gebürtig, später Leibarzt Johann II. und erster unitarischer Sektirer, literarisch thätig) und Johann Michael Brutus, der gründlichste Geschichtsschreiber seiner Zeit, angeschlossen werden,* indessen muss, da dieser Männer Leben und Werke ohnehin bekannt sein dürften, über sie und manche Andere geschwiegen werden, ist doch der überaus reichhaltige Stoff sehr schwer zu ordnen und kaum in der engen Form dieser Blätter zu überwältigen. — Das Gegebene sei hinreichend, das geistige Leben Siebenbürgens im 16ten Jahrhunderte zu charakterisiren, und möge den Beleg liefern, dass in diesem entfernten Lande die intellektuelle Bildung Deutschlands mächtige Wurzeln geschlagen habe, welche freilich langsam zur Entwicklung gediehen.

---

* vergl. in Tudom. Gyüjtemény 1825 VII. p. 56—67 einen Aufsatz von Hrabovszky „Brutus Mihály cs. kir. historiografus élete" und Graf Kemény in Kurz Magazin I. p. 43—66. —

Mit der Regierung des wankelmüthigen Fürsten **Sigismund Báthory** begann für Siebenbürgen eine schreckliche Zeit, voll Krieg, Verwüstung, Jammer und Elend; das „**arme Vaterland**,“ (wie es in den Gesetzen heisst) war bis zur Wiedervereinigung mit der Krone von Ungarn unter dem Hause Habsburg-Österreich (**1691—1699** erfolgt) der blutige Schauplatz von Begebenheiten, welche unaufhörlich wiederkehrend, mit dem Dichterwort bezeichnet werden können:

„Das Jahr . . . ist in Sturm geschieden
Und das neue öffnet sich mit Mord.“ —

Selbst in diesem grauenhaften 17. Jahrhunderte mitten unter den Kämpfen wilder Heere und innerer Parteien, ja während der Schreckenstage selbst, welche den eigenen Wohnort heimsuchten, gedachte man des **Unterrichts** und der **Bildung** unter den deutschen Kolonien Siebenbürgens. — Nicht selten kam es vor, dass der Schullehrer des Dorfes noch im Kirchenkastelle die Kinder lehrte, wenn schon die fremde Kriegerhorde die heimatliche Flur mit dem Blute der Eltern düngte und das väterliche Haus mit Raub und Brand zerstörte; und aus der so bis zur Vernichtung gefährdeten Heimath weg zog noch der junge Mann unter mühsamen Drangsalen der Reise in's ferne Ausland, zu Deutschen und Niederländischen Universitäten. Freilich musste bei dem oft erlittenen Verluste des Familienvermögens, bei so grosser Kriegsaufopferung von Hab und Gut das „Studium draussen“ gar sehr misslich erscheinen, indessen hatten **Stiftungen** nach und nach errichtet, endlich auch hiefür **gesorgt**. — Schon angesichts dieser Stiftungen ersieht man die innige Wechselverbindung, in welcher Siebenbürgen zu dem evangelischen Auslande gestanden und wie sofort die Strömung geistigen Lebens aus der weiten Ferne in die Heimath **hinübergeleitet** worden sei.

Es bestanden und bestehen noch theilweise:

I. Stiftungen für das evangelische Ungarn, also auch Siebenbürgen, zu Tübingen (seit 1568 für zwölf Studenten, ferner für zwei Ungarn und zwei Siebenbürger) zu Wittenberg (Wohnung und Jeder ein Reisegeld von 30 fl.) zu Greifswalde (von Carl XII. für vier Studenten und die Szirmai'sche Stiftung), zu Göttingen, zu Jena und Wittenberg (Freitische), zu Leipzig und Erlangen (je drei im Konvikt), zu Halle (im Waisenhaus gegen Unterricht Wohnung und Kost), zu Altdorf, später Erlangen (für drei Studenten), zu Helmstädt (ebenso), zu Gröningen (Freitisch für sämmtliche Studenten), zu Upsala (Stipendium).

II. Stiftungen blos für Reformirte, an den englischen Universitäten zu Cambridge und Oxford (für je drei Ungarn), an den Niederländischen zu Utrecht (jährliche Vertheilung von 2400 fl.), zu Franecker (jährlich 1168 fl.), zu Hadervik und Deventer (Freikost für zwei Ungarn), an den Schweizerischen zu Zürich (für 3 Ungarn einzeln jährlich 102 fl. und 36 fl. für die Rückreise), zu Bern (für vier Ungarn, d. h. Ungarländer jährlich je 144 fl. und 94 fl. Vorschuss, 30 fl. Reisegeld), zu Genf (für zwei Studenten je einzeln monatlich 15 fl., ein Anzug und Reisegeld 5 Lud. Dukaten), zu Basel (für zwei Studenten Kost und Wohnung), an den Deutschen Universitäten zu Heidelberg (Freitisch), zu Herborn (Jeder 50 Reichsthaler), zu Bremen (Jeder den Freitisch), zu Frankfurt an der Oder (40 Studenten freie Versorgung) zu Halle, Hanau und Berlin (je zwei Studenten freie Versorgung.)

III. Stiftungen ausdrücklich „gemeinschaftlich" für reformirte Siebenbürger und Ungarn und zwar zu Utrecht (für zwei je 600 fl. und ausserdem Unterstützungen), zu Franecker (zehn Freitische), zu Gröningen (Freitische), zu Haderwick (jährlich 120 Holländergulden), zu Basel (für zwei Wohnungen und Kost im collegium Erasmianum.)

IV. Stiftungen nur für reformirte Siebenbürger zu Leyden (seit dem Jahre 1715 errichtet von den Ständen Hollands und Westfrieslands für zwei Klausenburger und zwei Enyeder, Wohnung, Freitisch, Neujahrsgeschenk und je 207 Holländischegulden Reisegeld), zu Göttingen (für zwei Klausenburger d. h. Studenten des dortigen Kollegiums), zu Frankfurt an der Oder (für zwei Enyeder Studenten jährlich jedem 120 fl. und wöchentliches Kostgeld 10 Groschen, gestiftet 1696 von Friedrich Wilhelm von Brandenburg, weiters noch zwei Freitische für einen Klausenburger und einen Maros-Vásárhelyer Studenten), zu Zürich (ein Stipendium von jährlichen 104 fl. und 36 fl. Reisegeld, ferner dessen Kleidung), zu Bern (für drei Siebenbürger je für einen „anfänglich“ 90 fl., ferner „jährlich“ 144 fl. und zur „Rückreise“ 60 fl.).

V. Stiftungen nur für Siebenbürger A. C. und zwar ausser einer kaum benützten zu Upsala, zu Tübingen (für mehrere Studenten Stipendien und Freitisch), zu Göttingen (Freitische) ähnlich zu Greifswalde, Halle, Heidelberg, Jena und Wittenberg; zu Memmingen (Stipendium von 120 Reichsgulden) und andere Stiftungen mehr, insbesondere auch jene des grossherzigen Kaisers Leopold II. von 1000 Dukaten zu Wittenberg und Leipzig, von welcher die Sächsischen Pfarrerssöhne nicht ausgeschlossen waren, sondern mitkonkurriren durften.

Die unitarischen Studenten haben namentlich zu Jena und Göttingen Aufnahme in den Konvikt gefunden. *

Da jedoch diese vielen Stiftungen nur allmälig (meist vom Auslande selbst) in's Leben gerufen wurden, haben sie auch mehr nur im 18. Jahrhunderte ihre wohlthätigen Folgen gehabt. Die meisten Studierenden in der Fürstenperiode sahen sich auf ihre eigenen Mittel angewiesen, welche unter den Sachsen hauptsächlich durch den Zehentbezug der

* Vergl. den hier benützten Aufsatz des Grafen Joseph Kemény in Anton Kurz Magazin für Geschichte Siebenbürgens I. p. 90.

Geistlichen gesichert waren; allerdings ist der Besuch fremder Länder nicht so zahlreich gewesen als in der ersten Zeit der Reformation, die Ursachen sind oben erwähnt — doch blieb es theils Bedingung für Anstellungen im Lehr- und Pfarr-Amte, theils hergebrachte Gewohnheit und die Gesetze begünstigten dies, so war's Staatsgrundgesetz, dass Jedermann der Studien wegen in's Ausland reisen dürfe, und statutarisch, dass die Studienkosten den Erbnehmenden nicht als Vorempfang eingerechnet werden sollten u. d. gl. m. Daher finden wir abermals Schriftsteller und Gelehrte, deren Bildung eine wesentlich Deutsche gewesen ist. — Unter den Magyaren Siebenbürgens waren literärisch ausgezeichnet die reformirten Theologen: Petrus Alvintzi (Gegner des um die katholische Kirche Ungarns hochverdienten spätern Kardinals Petrus Pazmany), Benedikt Szentkirályi, Stefanus Melotai, Paul Medjesi, Paul Kereszturi und Andere mehr, deren Schriften wenig Originelles darbieten; ebenso sind die Geistesprodukte der unitarischen Geistlichen Paul Csanádi, Matth. Torotzkai und der Evangelischen A. C., als des Leonhard Basilius und Anderer nur breitgetretene Schulweisheit. Es waren eben mit dem merkwürdig friedlichen Zustandekommen der Glaubensfreiheit in Siebenbürgen und dem Verbot der weiteren Neuerungen, sowie mit dem in's wirkliche Leben* übergegangenen Staatsgrundgesetz der vollkommenen Gleichberechtigung der vier Religionen, mit der Unabhängig-

* Es ist schon oft bemerkt worden, in welchem wahrhaft brüderlichen und christlichen Einvernehmen die Konfessionen in Siebenbürgen zusammenleben. Gegenseitige Unterstützungen gehörten und gehören — wenn wir so sagen dürfen — zur Tagesordnung und seiner Zeit wahr äussert sich der Französische Baron d'Haussez in seiner 1837 erfolgten Reisebeschreibung (II. 301): »Die Vermischung von Religionen, welche anderwärts einander anfeinden, gibt in Siebenbürgen keine Veranlassung zu irgend einer Aeusserung des Hasses oder auch nur der Meinungsverschiedenheit.«

keit der Kirchen vom Staate, der garantirten freien geistlichen Jurisdiktion und endlich mit dem Ausschlusse des geistlichen Standes von Landtag und weltlicher Politik solche Elemente gegenseitiger Liebe, konfessioneller Ruhe und Zufriedenheit allenthalben emporgediehen, dass mit dem Hinwegfall theologischer Streit-, Schmäh- und Verfolgungssucht die literarische Thätigkeit der Diener des Wortes gelähmt zu sein schien. Nahe lag bei solchen Einrichtungen und Zuständen die Gefahr des Missbrauchs gesicherter Stellung und Gewalt, der Verfall der im Glauben bekannten Lehre und die Proselitenwerbung. In der That zeigten sich diese, wie man sagt, mit dem Verlassen des alten Dogma's und einer höchsten Kirchen-Autorität konsequent verbundenen Irrthümer und haben in der Kulturgeschichte Siebenbürgens auf lange Zeit bleibende Spuren zurückgelassen. Geschweige des Unglaubens und Indifferentismus Einzelner, brachten die Sekten der Judaisanten, Wiedertäufer, Independenten und endlich der Pietisten Verwirrungen hervor, welche abermals die Prinzipien jeglichen Bestandes in Frage zu stellen schienen.

Nachdem der Neffe des Lelius Socinus Namens Faustus nach Siebenbürgen gekommen, wo schon die Neuerungen Davidis hie und da Wurzel gefasst hatten, begann in Mitte der unitarischen Kirchen eine Verschiedenheit der Meinungen an den Tag zu treten, welche nur zu deutlich zeigte, dass eben die Ungewissheit und der Zweifel der Antheil der die Bibel auslegenden menschlichen Vernunft seien. — Hatte man schon die Gottheit Christi geläugnet, so war's nur ein Schritt weiter in das Judenthum zurückzufallen. Daher die Verlegung des Gottesdienstes auf den Samstag und mithin die Benennung dieser unitarischen Sekte als die der Crypto-Socinianer, Sabatarier (Szombatorok) oder der Judaisanten. Das Haupt derselben war Simon Pécsi, Kanzler des Fürsten Gab.

Bethlen und konfessionell in Verbindung stehend mit den Deutschen Sektirern Martin Seidel und Joh. Vogel (Avitus). Pécsi war durch übertriebene Liebe zu den orientalischen Sprachen und aus Reformationssucht so weit gekommen, dass er das ganze Dogma in den „zehn Geboten“ finden zu können vermeinte und zwar deshalb, weil dies allein der Vernunft entspreche. So lange Bethlen regierte, ein Mann, welcher mit gleicher Gerechtigkeit oder Gleichgültigkeit jede Glaubenspartei gewähren zu lassen bereit war, konnte sich auch diese gefährliche Gewissensfreiheit behaupten. — Unter Georg Rákóczy aber wurde Pécsi (wie es scheint mehr der Habsucht des Fürsten wegen) zum Kopf- und Güterverluste verurtheilt, indessen begnadigt und demselben seine Besitzung Szent-Ersébeth zu lebenslänglicher Fruchtniessung belassen; — der Landtagsbeschluss jedoch blieb aufrecht, wornach die Judaisanten für immer des Lebens und der Güter verlustig erklärt werden und jede Neuerung in Religionssachen bei der Strafe des Hochverraths verboten wird.* So ging die Gefahr abermaliger Spaltung und Irreligiosität vorüber; zeigte sich jedoch kurz darauf nochmals in der „reformirten“ Glaubensgemeinschaft. Hier standen sich Orthodoxe und Episkopalen, Hochkirchler, dann Coccejaner, Cartesianer, Presbyterianer und Independenten gegenüber und bekämpften sich mit theologischen und philosophischen Waffen. Auf der einen Seite war der Hauptanführer Johann Csere Apátzai (d. h. von Apátza unweit Kronstadt gebürtig). Dieser hatte zu Utrecht mit solch' glänzendem Erfolge seine Universitätsstudien vollendet, dass ihm daselbst eine Professur angeboten wurde; Apátzai kehrte lieber in seine Heimath zurück 1652 und übernahm das Weissenburger Schulrektorat. Er lehrte Logik, Rhetorik, Hedräische und Griechische Sprache, erklärte Virgil's Georgica und Cicero's Officia, und hielt theologische und philosophische Disputationen in einer solchen Art Polemik,

* Vergl. Kurz Magazin II. p. 416.

dass seine eigenen Glaubensbrüder die öffentliche Anklage auf Störung des Kirchenfriedens erhoben wegen des von Apátzai gelehrten Presbyterianismus und Kartesianismus. — Auf der andern Seite dagegen leuchtete hervor der Engländer Isaac Basirius, welcher auch in der am 24. September 1655 vor dem Hofe und dem Fürsten Georg Rákóczy abgehaltenen Prüfung den Erfolg erzielte, dass man seinem Gegner mit dem Tode (Herabstürzen vom Thurme, Verbrennen) zu drohen sich unterfing; indessen erfolgte auf Verwendung des reformirten Bischofs Katona und des Hofpredigers Keresztúri bloss die Versetzung des gefürchteten Professors an das Klausenburger Kollegium, wohin die meisten Schüler nachfolgten und endlich den Puritanismus zur Geltung brachten. — Die Hauptwerke desselben sind: Magyar Enziklopaedia (Ungarische Encyklopädie, Utrecht 1653), ein Werk, in welchem insbesondere zum erstenmale fremde Kunstwörter in neugebildete Ungarische übersetzt, erscheinen; Magyar Logika. (Weissenburg 1656.) Apátzai starb 1659 nachdem er kurz vorher dem Fürsten Achatius Bartsai einen Universitätsplan „modus fundandi academiam" überreicht hatte, ein wahres Seitenstück zu dem (jetzt in Durham befindlichen) Entwurfe einer Hochschuleinrichtung von Isaac Basire.

Isaac Basire war zu Preaumont in der Normandie geboren, studirte zu Rotterdam und Leyden 1623—1632, von wo er als Kaplan des Bischofs Morton nach England kam, 1640 zu Cambridge Doktor der Theologie und 1641 Kaplan Königs Carl I., Stiftsherr von Durham &c. wurde. Von 1647—1653 sah sich Basire zu Reisen gezwungen und lebte zuletzt in Konstantinopel als reformirter Prediger, von wo er (durch den Siebenb. Gesandten Achatius Bartsay empfohlen) von dem Fürsten Georg Rákóczy 1651 zur Weissenburger Professur der Theologie berufen wurde, worüber König Carl II. von England in einem eigenen Schreiben seinen verbindlichen Dank ausdrückte. *

* Vergl. Vereinsarchiv III. p. 120.

Ein eigenes Verhängniss verfolgte diesen grossen Gelehrten. Wie er in das Schicksal Carl I. von England verflochten, fliehen musste, so war er auch in Siebenbürgen genöthigt als Anhänger Georg Rákóczy II. ein wechselvolles Leben zu führen und endlich auf Einladung Königs Carl II. 1661 nach England zurückzukehren, wo er in seine frühern Würden eingesetzt und mit Ehren überhäuft 1674 verstarb.

Dieser in der englischen Literaturgeschichte rühmlichst bekannte Gelehrte hat auch in Siebenbürgen Manches geschrieben und zum Drucke befördert, besonders als eifriger Anhänger der Episkopalkirche Streitschriften gegen die Presbyterianer und philosophische Abhandlungen (meist Mss. für Vorträge über Metaphysik &c. &c.) herausgegeben, unter welchen als Curiosum hervorgehoben zu werden verdient, der Gegenstand: „problema utrum liceat marito verberare uxorem?“ Negatur.

Basire war auch zugleich Erzieher des jungen Franz Rákóczy, welcher behanntlich in der Folgezeit mit seiner Mutter zum Römisch-katholischen Glauben übertrat und nicht das Fürstenthum überkam.

Unter den Theologen des Rákóczi'schen Zeitalters muss noch der reformirte Superintendent Stephan Katona Gelei (studirte zu Heidelberg) als thätigster Gegner des Puritanismus erwähnt werden. Seine theologischen Arbeiten bieten Nichts Ausgezeichnetes, wohl aber sind die von ihm zusammengetragenen: Canones ecclesiastici . . . collecti . . . aucti . . . redacti (Weissenburg 1649 und vom Fürsten Georg II. bestätigt), noch heutigen Tages im kirchlichen Gebrauche.

An die Erwähnten schliessen sich als Vorgänger an und vermitteln gleichsam unseren Übergang zu den Schriftstellern realer Wissenschaft die vielseitig thätigen Weissenburger Professoren Alstedt und Bisterfeld. Der erstere Johann Heinrich Alstedt, war ein Mann von umfassender Gelehrsamkeit, (geboren im Nas-

sauschen, studirte er zu Herborn, Marburg, Heidelberg und Basel, und war Professor zu Herborn, von wo er als Professor der Weltweisheit nach Siebenbürgen 1629 berufen wurde.) Er hat ausserordentlich viel geschrieben, so dass er den anagrammatischen Namen Sedulitas erhielt. Von seinem ersten mir bekannten Werke: Clavis Artis Lullianae et verae Logices, (Strassburg, 1610) bis zu einem seiner letzten: Censura omnium facultatum et studiorum (Strassburg, 1664), könnten mehr als fünfzig verschiedene Arbeiten aufgezählt werden, so beispielsweise „Compendium Lexici philosophici“ (Herborn, 1626), „De manducatione spirituali transsubstantione, sacrificio missae dissertatio“ nebst „tractatus de ecclesia... adversus Bellarmini et Beccani errores“ (Genf, 1630 in Chamieri Panstratia) Encyclopedia (Herborn 1630), Latium in nuce (Weissenburg 1634 u. Kronstadt 1648), Grammatica latina (Weissenburg 1635 u. Kronstadt 1642), Rudimenta linguae Hebraicae et Chaldaicae (Weissenburg), Turris Babel destructa (1639), Methodus admirandorum Mathematicorum (1641), Triumphus Biblicus (eine theologische Encyclopaedie), Compendium Logicae, Panacea Philosophica, Theatrum Scholasticum, Politica specialis, Arithmetica Witekindi, Metaphysicae compendium, Orator, Trigae Canonicae, Philomela, Thesaurus Chronologiae, Diatribae de mille annis, und viele andere mehr. Ausserdem hinterliess er handschriftliche Werke, von welchen das theologische „Noctes Albenses“ besonders werthvoll gewesen sein soll.

Alstedts Kollege und Schwiegersohn Johann Heinrich Bisterfeld war geboren zu Nassau und erhielt in Heidelberg 1629 den Ruf als Professor der Theologie nach Weissenburg, woselbst er durch seine theologischen Vorlesungen, seine Kenntniss der Mathematik und natürlichen Magie ein solches Ansehen erlangte, dass er vom Fürsten und Lande zum geheimen Rath, — vom Pöbel aber zum nicromantischen Zauberer erklärt wurde. Er starb 1655, keineswegs wie das Volksgerücht erzählte vom Teufel lebendig

zerrissen, sondern in friedlicher Ruhe, und hinterliess an Werken vorzüglich: Disputatio Philosophica de concursu caussae primae cum secundis (Weissenburg 1630), De Uno Deo Patre, Filio ac Spirito Sancto, Mysterium Pietatis contra Joa. Crellii Franci de uno deo patre libros duos, (Leyden 1639), Philosophiae primae Seminarium (Weissenburg 1652) u. a. m. Zu Haag erschien 1661 eine Auflage seiner handschriftlichen Hauptwerke unter dem Titel „Bisterfeldius Redivivus: seu operum Jo. Henr. Bisterfeldii, magni Theologi et Philosophi posthumorum tom. I et II," enthaltend philosophische, physikalische und theologische Gegenstände.

Ein würdiger Kollege der Vorgenannten ist Albert Molnár gewesen.* Ausser seinen gesammelten höchst interessanten Briefschaften vieler Gelehrten namentlich Deutschlands (Bullinger, Vadianus, Calvin, Beza, Xylander, Ludwig Lavater, Parkhurst u. a. m.) und seinen rechtshistorischen Manuscripten (exemplaria coæva comitiorum Regni Hungariae anno 1498 et 1514 celebratorum) hat er die ersten wissenschaftlichen Werke über die ungarische Sprache herausgegeben, nähmlich sein Lateinisch-Griechisch-Ungarisches Lexikon (gedruckt zu Frankfurt 1604, zu Hanau 1611 zu Heidelberg 1621 u. s. f.) und seine Grammatik (zu Nürnberg 1604, zu Hanau 1610 u. s. f.), — sowie Übersetzunsen aus der heiligen Schrift (Hannover 1608, Oppemheim 1612). Seine Gelegenheitsschriften und theologischen Arbeiten (meistens zu Hannover erschienen) sind minder werthvoll. Wie Alstedt zumeist Philosophie, und Bisterfeld Theologie und Naturwissenschaften kultivirten, so Albert Molnár das philologische Fach. Er war seinem ganzen Studiengange nach ein Deutscher Gelehrter und hatte auch das traurige Loos in

---

* Geboren zu Szencz in Ungarn 1574, studierte in Wittenberg, Strassburg, wo er als Dichter gekrönt wurde, in Heidelberg, Rom, Altorf, Marburg &c. &c., und kam 1629 als Weissenburger Schulrektor nach Siebenbürgen.

seinem Ungarischen Vaterlande* verkannt zu werden und starb daher — nach Gabriel Bethlen's Tode zu der berufenen Stelle nicht zugelassen — in grosser Dürftigkeit zu Klausenburg, eine Deutsche Witwe mit zwei Kindern hinterlassend, 1633. — Die beiden Freunde Alstedt und Bisterfeld setzten demselben eine poëtische Grabschrift aus welcher folgende Verse charakteristisch sind:

„Musa mihi favit, sed non Fortuna, fuitque
Teutonia auxilium, sed Patria exilium" (Bisterfeld)

und: „Hungariæ cunas, curas calami thalamique
Debeo Teutoniae, Dacia dat tumulum" (Alstedt).

Die Molnár'sche Kollektion literarischer Kostbarkeiten (meist Briefe) befindet sich im Besitze der Ungarischen Gelehrten-Akademie; eine Biographie hat Szathmári Pap Sigmond 1837 in Ungarischer Sprache herausgegeben.

Hier sei noch der zu gleicher Zeit (1632) zu Klaussenburg verstorbenen Deutschen Gelehrten Valentin Radetz und Joachim Stegmann gedacht. Der erstere Valentin Radetz (Radecius) war von Danzig gebürtig, kam nach Siebenbürgen als Rektor der unitarischen Hauptschule (collegium) zu Klausenburg und verstarb als unitarischer Superintendent. Seine Amtsführung war seinen Glaubensgenossen insoweit nachtheilig, als unter demselben und wie es scheint desshalb, weil er nicht in Ungarischer Sprache aufzutreten vermochte, 70 Kirchspiele zu der evangelisch-helvetischen Konfession übertraten. — Literarisch bedeutend ist das von ihm herausgegebene „Gesangbüchlein" (Klausenburg 1620); Joachim Stegmann hatte einen ähnlichen Lebenslauf. Aus der Mark Brandenburg gebürtig, kam er nach Danzig, als Schulrektor nach Rakau und endlich nach Klausenburg, wo er als unitarischer Stadt-

* Nach seinem Vater war er nähmlich obgleich in Ungarn geboren ein Sekler.

pfarrer verstarb. Er schrieb: Von der Gemeinde Christi; Probe der einfältigen Wahrheiten für die neue Phozianische Lehre (Rakau 1632), u. a. m.

Die Siebenbürgische Geschichtsschreibung des 17. Jahrhunderts besteht in Chroniken, Memoiren und Kompilationen. Diese Denkmale von Männern, welche nach Nationalität, Religion und Lebensstellung verschieden, in Auffassung und Schreibart, in Geist und Urtheil ausserordentlich von einander abweichen, können nur mit der grössten Vorsicht und in steter Vergleichung als Geschichtsquellen benützt werden. Die meisten Begebenheiten werden vom Parteistandpunkte geschildert. In der grossen Politik bestimmen Österreich oder die Pforte, Fürstenwahl dieses oder jenen Prätendenten, in der kleinen die unendlich mannichfachen Interessen nationaler, konfessioneller und persönlicher Theilnahme den jederzeit befangenen Augenzeugen, Erzähler oder oft genug unkritischen Kopisten. Der eine hasst die Andersgläubigen, ist servil und — fälscht, der andere will unbefangen sein und — verschweigt. Dieser ist ein Plusmacher und Plagiator, jener ein sentenziöser Dunkelmann und Kleinigkeitskrämer; die wenigsten haben freien Blick, volle Einsicht und Charakter und selbst diesen Wenigen ist Vieles nach Ursache und Wirkung ganz unbekannt geblieben. So muss das Vertrauen in die vorhandenen Mittheilungen sehr herabgestimmt werden und erst wenn durch eine umfassende Sichtung aller — noch zum grössern Theile gar nicht veröffentlichten — Materialien (Urkunden, Staatsschriften, Gesetzen, Aufzeichnungen aller Art) ein abgeklärter Stoff gewonnen sein wird, ist das Zeitalter der Siebenbürgischen „Geschichtsschreibung“ gekommen.

Solche Materialiensammlungen verdanken wir bisher insbesondere dem unvergesslichen Grafen Joseph Kemény und seinem Freunde Stephan von Kovács (Deutsche Fundgruben und Erdélyország-történetei-tára),

dem ersten kritischen Bearbeiter Josef Carl Eder und seinem Nachfolger Joseph Benigni von Mildenberg (scriptores rerum transs.), dem jetzigen k. k. Finanzrathe Jos. Trausch (Chronicon Fuchsio-Lupino-Oltardinum), ferner dem „Verein für Siebenbürgische Landeskunde" und dem von Ant. Kurz herausgegebenen „Magazin zur Geschichte &c.", endlich letzterer Zeit dem unermüdet für das allgemeine Wohl und die Literatur thätigen Grafen Emerich Mikó (Erdélyi történelmi adatok. 2 k.) und Andern.

Die dieserart mit anderweitigem Inhalte veröffentlichten Schriftsteller sind vorzüglich folgende: A. Simigianus (Somogyi), Seb. Borsos, die Sächsischen Chronisten Fuchs, Lupinus, Oltardus, Krauss, Weiss, u. A. m. Nachdem vorerst diese in Kurzem erwähnt werden, werde ich zu jenen übergehen, deren Aufzeichnungen als selbständige — (wichtige) — Werke erschienen sind und endlich mit solchen schliessen, welche weniger gekannt mehr nur in einzelnen Manuscripten vorhanden sind. *

Simigianus (Somogyi), war 1564 geboren und lebte als Notar des Inner-Szolnoker Komitats. Er schrieb eine Fortsetzung des Bonfin: historia rerum hungaricarum et transsilvanicarum, und erscheint hierin blos als Kompilator, indem er insbesondere den Paulo Giovio (Jovius) abschrieb. Dieser aber war nie weder in Ungarn noch Siebenbürgen und scheint, wie Graf Jos. Kemény mit Recht vermuthete, den Thurzo (Olmützer Bischof), Dubrav** (Böhmischen Geschichtsschreiber), ferner den Broderich (Bischof von Syrmien) und Ursinus Velius (Bybliothekar und Historiographen Königs Ferdinands),

* Ich übergehe hier ausländische Geschichtsschreiber, so die Italiener: Flavius Arcanius Centorio degli Hortensii und den Cavalier Ciro Spontoni (cf. Vereins-Archiv III. p. 42) und ebenso die Ungarländischen.

** Dubrav war Kanzler des so rühmlichst bekannten Olmützer Bischofs Thurzo. — Des Erstern historia bohemica hat der Klausenburger Sachse Thomas Jordan 1575 zu Basel (zu Frankfurt 1687) herausgegeben.

befragt und benützt zu haben; ein Umstand, welcher dem sonst kritischen Herausgeber leider unbekannt geblieben ist. Des Ambrosius Simigianus Geschichte geht von 1490 bis 1606, ist also nur für die Periode, in welcher er als Zeitgenosse schrieb, von entscheidender Bedeutung.

Die Chronik des Sebastian Borsos (1483—1583) sammt der Fortsetzung des Nagy Szabo (bis 1619) hat neuester Zeit Graf Emerich Mikó und ebenso des Thomas Borsos Gesandtschaftsbericht veröffentlicht. — Das von Jos. Trausch herausgegebene Chronicon umfasst die Aufzeichnungen von Simon Massa († 1605 als Stadtpfarrer von Kronstadt), Marcus Fuchs oder Vulpinus († 1619 als Nachfolger des Vorigen), ferner von Christian Wolf oder Lupinus († 1612 als Stadtpfarrer von Hermannstadt), und Johann Oltard oder eigentlich Scherer Rasoris († 1630 als ein weiterer Nachfolger des Vorigen). Des Letzteren Familienverhältnisse bieten manches Interessante. Sein Oheim Marcus, Sohn des Paulus genannt Rasoris, Vorstehers der Hermannstädter Münzkammer, war nähmlich, als er ein junger Mann, nach Wien reiste, von den Türken gefangen genommen worden, kam jedoch glücklicher Weise in die Hände des Rustanes, Eidam Sultans Soleiman, mit welchem er den Orient durchreiste und die Türkische, Persische und Arabische Sprache erlernte. Da in der Folgezeit Rustanes Pascha von Ofen wurde, Marcus Rasoris aber Muselmann geworden und Hidazet (von Gott gegeben) benannt war, erhielt derselbe seiner Kenntnisse des Ungarischen, Lateinischen und Deutschen wegen, die Stelle eines türkischen Kanzlers für Ungarn und stand mit seinem Vater und Bruder (Medwischer Stadtpfarrer) im Briefwechsel und Familienverkehre. Joh. Oltard hat auch kleine Gedichte auf Begebenheiten und Zeitgenossen hinterlassen.

Nur theilweise (bruchstückartig) veröffentlicht sind die Chroniken von den beiden Georg Krauss und Kelp (Codex Krausio-Kelpianus von 1599 — 1665). Der eine

Georg Krauss war Notar in Schässburg und hat in dem erwähnten Codex sein sehr werthvolles Tagebuch hinterlassen. Dieser Georg Krauss, studirte in Padua die Rechte 1628—1632, befreundet mit einem andern dort studirenden Siebenbürger Johann Horváth von Palocz; hierauf bereiste er Italien, hielt sich besonders in Rom längere Zeit auf, verblieb etliche Jahre in Hermannstadt als Kaufmann und nahm endlich den Ruf nach Schässburg an, als dortiger Notarius. Sein Sohn ebenfalls Georg geheissen, studirte drei Jahre in Strassburg, bereiste den Rhein, die Niederlande und Norddeutschland durch längere Zeit, widmete sich ganz dem geistlichen Berufe und ward endlich Superintendent (episcopus), als welcher er 1712 zu Birthälm verstarb, und dies ist wohl der Grund, dass sich erwähnter Codex im dortigen Archive befindet. — Martin Kelp * welcher oberwähntes Tagebuch fortsetzte, hatte die Universitätsstudien zu Wittenberg und Leipzig gemacht, inzwischen 3 Jahre zu Hamburg die Hebräische und Griechische Sprache erlernt und kam, wie dies gewöhnlich geschah, als der freien Künste und Weltweisheit Magister nach Schässburg, wo er Anfangs dass Schulrektorat übernahm. ** Von demselben ist auch in Leipzig 1684 ein Werkchen erschienen, unter dem Titel: Natales Saxonum Transsilvaniae, wo der Verfasser die alten Mährchen der Gothischen Abkunft und dgl. m. vorbringt. Des vorigen Bruder Johann Kelp studirte zu Tübingen und Altorf verfasste mehre gelehrte Abhandlungen und begab sich endlich als Auswanderer nach Pensylvanien.

Eine weitere Veröffentlichung verdienten insbesondere noch die Aufzeichnungen des Kronstädter Rathsherrn

---

* Gestorben als Pfarrer zu Meschen und General-Syndikus 1694, im 35. Lebensjahre.

** Ueber Kelp, Ladiver, Haner und Greissing Näheres in dem ausgezeichneten Aufsatze „Zur Geschichte des Schässburger Gymnasiums von G. D. Teutsch“ (in dem Schulprogramme von 1853).

Andreas Hedjesch* und das Tagebuch des Michael Weiss (Albinus, Fejér). Des Letzteren Vater war von Eger aus Böhmen gebürtig, kam nach Medwisch und wurde daselbst zum Bürgermeister erwählt. Der Sohn Michael studirte zu Prag, woselbst er in der ungarischen Kanzlei mit solchem Verdienste arbeitete, dass ihn sammt seinen drei Brüdern Kaiser Rudolph 1589 in den Adelsstand erhob. Nachgehends liess er sich in Kronstadt nieder und erlangte hier die höchste Würde eines frei gewählten Oberrichters, als welcher er gegen den Tyrannen Gab. Báthory das Burzenland vertheidigte bis er in der Schlacht bei Marienburg den 16. Oktober 1612 fiel. Seine Mitbürger prägten seinem Andenken eine goldene Münze mit der Umschrift: Præstitit, quæ debuit patriæ. — Sein Diarium ist von einem Freunde bis 1615 fortgesetzt; zu demselben gehört noch die brevis consignatio tumultuum bellicorum ab A. C. 1610—1613 ambitione et inquietudine Gab. Báthory Princ. Transs. Motorum. **

Um hier gleich jene Deutschen Geschichtsarbeiten zu erwähnen, welche blos im Manuskripte existiren, hebe ich als besonders beachtungswerthe folgende hervor: Die narratio historica 1658, 1659, sowie continuatio historiæ de Transsylvaniæ ac Hungariae vastatione per Turcam 1660—1661 und andere Fragmente von dem Kronstädter Rathssekretär Asarela Mederus;*** ferner: Fides Saxonum in Transsylvania, Supplementum in libros VI. rerum transs. a. D. Joanne Bethlenio conscriptos, eine Fortsetzung der Miles'schen Chronik, Antiquitates Capituli Saxopolitani, Ruina Hungariæ u. a. m. von Andreas Gunesch, Stadtpfarrer zu Müllenbach, † — endlich: Annales rerum politi-

---

* Fortsetzung der, vom Grafen Jos. Kemény herausgegebenen, Ostermayerischen Chronik.

** cf. Quartalschrift III. 241.

*** Geboren 1660, gestorben 1689, studirte in Padua &c.

† 1648 zu Hermannstadt geboren, gestorben 1703.

earum in Transsylvania 1520—1655, Annales ecclesiastici rerum transs. 1520—1659 *, Devastatio urbis Cibiniensis sub Gab. Batori Princ. Transs., Ruina Transsilvania u. a. m. (besonders Kirchenrechtliches) von David Hermann (gestorben als Pfarrer zu Wurmloch 1682.)

Als selbstständige Druckwerke erschienen dagegen: die oft benützte Chronik „Siebenbürgischer Würgengel“ von Mathias Miles, Rathsherrn zu Hermannstadt (Hermannstadt 1670). Miles war zu Medwisch geboren 1639, studirte zu Kronstadt unter Albrich, zu Wittenberg 1658 bis 1659, kam als Schulrektor nach Medwisch, ward Geheimsekretär des Fürsten Johann Kemény, Sächsischer Gesandter an den kaiserlichen Hof, hierauf Apafy'scher Gesandter an den Walachischen Hospodar, endlich Rathsherr von Hermannstadt und Truppenkommandant, abermals 1686 Mitgesandter an den kaiserlichen Hof. — Die Chronik des Miles geht von 1501—1600 und enthält (sorgsam geprüft), viel brauchbares Material. Als Manuscript soll er ein weitläufiges Werk Opus Chronologicum hinterlassen haben. Von einem „collectio historica“ betitelten hat Weidenfelder Auszüge gemacht, welche im Hermannstädter Capitulararchive sich befinden und nicht unwichtige Daten enthalten; ferner: Laurentius Töppelt, beider Rechte Doktor „Origines et Occasus Transsylvanorum seu erutae nationes Transsylvaniæ“ (Leyden 1667), ein übelberüchtigtes Buch voll der bekannten abenteuerlichen Hypothesen, sonderbarer Weise 1762 zu Wien neu aufgelegt und von dem Rintler Schwarz 1766 verdientermassen abgefertigt. Übrigens war Töppelt ein wissenschaftlicher Mann. Geboren zu Medwisch, studirte er zu Padua 1653, woselbst er die juristische Bibliothek der Deutschen Nation verwaltete, durchzog Italien, Deutschland und Frankreich, disputirte zu Orleans, woselbst er zum Dr. U. J. promovirte. Nachgehends hatte er auf dem Hermannstädter Gymnasium

---

* Fortgesetzt bis 1703 von Lucas Grafius.

öffentlichen gelehrten Streit mit Math. Miles, welcher im Auftrage des Königsrichters und Nationalgrafen Andreas Fleischer denselben widerlegte, liess sich zu Denunciationen hinreissen und starb endlich 1670 zu Kronstadt wie man glaubte an genommenem Gifte. Von seinen sonstigen Geistesprodukten erwähne ich noch: Differentiæ atque Convenientiæ juris Civilis et juris municipalis Saxonum in Transsilvania.* und ein handschriftliches: Historiarum Transsilvaniæ anno a Christo nato ad hæc usque tempora liber primus. Ein Gegner des Vorgehenden war auch Joh. Tröster, wie ihn Seivert nennt: „ein geschickter Schulmann von Hermannstadt." Dieser studirte zu Altorf, lebte längere Zeit in Nürnberg und starb 1670 als Schulrektor zu Grossschenk. Wir haben von ihm: Das alt- und neu- Deutsche Dacia, (Nürnberg 1666), ein höchst wunderliches Buch voll gelehrter Hirngespinnste; ferner: Das bedrängte Dacia;** Polnisches Adlernest, eine ähnliche Geschichts-Beschreibung von Polen, als obige von Siebenbürgen (Nürnberg 1666). In diesem Werke heisst es unter Andern: „Also sind die Polen aus historischer Wahrheit und ihrer eigenen Sprache überwiesen, dass sie der alten Deutschen Scharmützer, Vandalen, Wenden, in deren Landen überbliebene Nachkömmlinge und also im Grunde Deutsche sein." Tröster sieht überhaupt die Sarmater für ein Scytisch-Deutsches Volk an; endlich „päbstlicher Suetonius", nach Platina, Caranza, Cæsare Baronio &c. (zum dritten Mal mit Kupfer aufgelegt, 1684).

Von Historiographen Ungarisch-Siebenbürgischer Nationalität haben wir vorzüglich folgende Druckwerke: Das in 6 Bänden von Jos. Benkö zu Hermannstadt 1782 bis 1793 herausgegebene „Historia de rebus transsilvanicis (1526 — 1609)", verfasst von Wolfgang Bethlen.

* Altorf, 1661, ein Buch welches ich nicht auffinden konnte.
** Eine Uebersetzung der Geschichte von Joh. Bethlen, Nürnberg 1666.

Dieser war der Sohn des Siebenbürgischen Feldgenerals Franz Bethlen, geboren 1648, und bekleidete unter Michael Apafi I., die Stelle eines Kanzlers, Geheimraths und Obergespanns von Alba, starb im 31. Lebensjahre 1679. Während seiner kurzen Lebenszeit mit den wichtigsten Staatsgeschäften und Gesandschaften betraut, vermochte Wolfgang Bethlen kaum ein so umfassendes Geschichtswerk zu schreiben und es liegt auch aus andern Gründen die Vermuthung nahe, dass eigentlich dessen Sekretär Samuel Grondzky der Kompilator sei. Insbesondere sind bogenlang, Wort für Wort Szamosközi, Brutus, Simigianus, Istvánfy und auch Cromerus und Piasecius, sowie vielleicht Andere mehr benützt worden. Ein Theil dieser bei alledem wichtigsten Arbeit erschien schon 1687 zu Kreusch (Keresd) bei Schässburg und enthielt von den 16 Büchern blos eilf, da der Druck plötzlich unterbrochen und nicht weiter fortgesetzt wurde; das in zwei Bänden von G. Neugeboren 1780 zu Wien neu herausgegebene Werk „Commentarii de rebus transsilvanicis proximis ab obitu G. Bethlenii 34 annis gestis“, verfasst von Joh. Bethlen, sowie dessen von Alexius Horányi in Wien 1783 in zwei Bänden herausgegebene Fortsetzung, enthaltend die Geschichte von 1662—1672. Joh. Bethlen, geboren 1613, hatte einen ähnlichen Lebenslauf als sein oberwähnter Seitenverwandter. Schon unter Achatius Bartsai war er Kanzler von Siebenbürgen und starb hochbetagt 1678. Der erste Theil seiner Geschichte erschien bereits 1663 zu Hermannstadt und 1664 zu Amsterdam, der letztere erst, wie gesagt, 1783; ferner von demselben „Inocentia Transsilvaniæ“ (betreffs der Türkenverwüstung 1658.)

Eine gleiche Veröffentlichung verdienen die blos zum Theil bekannt gewordnen, meist nur handschriftlichen Werke*

---

* In dem Beiblatte der Siebenbürgischen Zeitschrift Közlöny, dem Erdélyi Muzeum von 5. Juni 1856 ist ein sehr interessanter Aufsatz über die sog. Battyáni'sche (bischöfliche) Biblio-

von Johann Jacobinus* „narratio rerum a Sigismundo Batoreo Principe Transsilvaniae gestarum anno 1596, übrigens gedruckt Klausenburg und verstümmelt in den Sammelwerken von Bongars, Schwandtner, Reuscher;— von Stephan Szamosközi (Zamoscius), Botskai'schen Historiographen „Rerum hungaricarum pentades VI." (1526 bis 1608); von Caspar Boithinus (Boithi) Bethlen'-schen Historiographen „De rebus gestis Gab. Bethlen libri".**— Szamosközi hatte zu Padua, Boithi zu Heidelberg studirt, der letztere beginnt seine Geschichte mit 1590, — ***; von Gabriel Haller „Diarium" 1630 bis 1644. Dieser war 1630 reformirten Glaubens geworden, studirte in der Schweiz, machte Studienreisen nach Frankfurt, Leyden, London, war Staatsmann und von den Türken hingerichtet 1663; — von Joh. Szalárdi „Siralmas Magyar Kronikának VIII. Könyvei" (von 1606—1662)†; von Joh Nadányi (zeitlang Professor in Enyed) „Florus hungaricus sive rerum hungaricarum ab ipso exordio ad Ignacium Leopoldum deductarum", — geht bis 1648. Nadányi studirte in Utrecht und gab sein Werk 1663 in

---

thek zu Karlsburg erschienen (»A' Károlyi fejérvári Battyáni-intézet könyvtárának ismertetése«), welche mehrere dort befindliche historische Handschriften bekannt gibt, so von Obigen auch Gab. Hallers Diarium (Naplója) und ausserdem anderes mehr, worauf wir den Fachmann aufmerksam machen.

* Ein unitarischer Klausenburger Sachse, zuletzt als Kanzler des Moses Székely, in der Schlacht von Kronstadt 1603 gefallen.

** Eigentlich libri XII., indessen sind nur 3 bekannt, auch ein viertes befindet sich in der gräflich Teleki'schen Bibliothek.

*** In der ausserordentlich reichen Manuskripten-Sammlung des Grafen Jos. Kemény (über 5000 Bände) befinden sich auch Abschriften dieser Geschichtswerke und wohl liegt der Wunsch sehr nahe, es möchten diese überaus werthvollen Schätze durch den Druck veröffentlicht werden. Es wäre dies eine sehr umfangreiche Siebenbürgische Geschichtsbibliothek.

† Vergl. im Tudom. Gyüjtem. 1824 IX. p. 77. »Töredék Benkö Jos. az Erdély historiája irójinak magyar nyelven találtató kézirásairól irt értekezéséböl« Einiges über Szalárdi, Enyedi István, Bethlen Miklós u. Nagy-Ajtai Cserei Mihály.

Amsterdam heraus, von demselben eine disputatio de jure belli (Utrecht 1658); — von dem nachmaligen Fürsten Johann Kemény: dessen Autobiographie bis 1658;* von David Rosnay, dessen handschriftliches Werk „A' néhai I Ferdinand Romai Császárnak idejétöl fogva a Felséges I Leopold Romai nagy Császárnak nagy dolgok 1526—1690"; von Joannes Steph. Katona Gelei jun. (studirte zu Faneker) dessen freimüthiges Geschichtswerk „Florus Hungaricus", von welchem man nicht weiss, wo es sich dermalen befinde und so von Andern mehr.**

Nachdem wir dieserart sämmtliche nennenswerthe Geschichtsschreiber Siebenbürgens — mit Übergehung jener einzelnen vom Grafen Kemény und Anderen veröffentlichten Chronisten — hervorgehoben haben, erwähnen wir noch die weitern Schriftsteller und Gelehrten aus dem Apáfy'schen Zeitalter. Es sind die Theologen und Humanisten: Georg

* Als Gileadi Balsamum zu Patak gedruckt. — Kemény brauchte gerne die Zifferschrift und Benkö theilt mit, dass 1 Georg Rákóczy, 2 Fr. Rakóczy, 9 Achat. Bartsai, 10 Joan. Bethlen, 19 Hermannstadt, 29 Siebenbürgen &c. &c. bedeutet habe. Ausserdem kommen Buchstabenzeichen vor, z. B. das Sonnenbild ○ für Z u. dgl. und endlich Eigenworte besondern Sinnes, z. B. üstökös csillag für die wahrhaft glänzende Susanna Lorandfy, Pistrang für Fagaras, Kőszál für Kronstadt, Filemile für Gerend u. dgl. m. Verstümmelt herausgegeben ist dies Geschichtswerk auch von Carl Rumy in seinen Monumenta Hungarica. Neueste prachtvolle Ausgabe von Kemény's Autobiografie von Ladislaus Szalay in dessen „Magyar történelmi emlékek" 1856. Der nächste Band soll Nic. Bethlen's Biografie bringen.

** Insbesondere könnten hier wenn es der Raum gestattete, noch zerstreut gedruckte oder minder wichtige Arbeiten erwähnt werden, so von ersteren die von Franz Szilágyi im 3ten Band der Klio herausgegebene Memoirenschrift des Franz Mikó und die nur handschriftliche Fortsetzung von Samuel Biro &c. &c., von letzteren beispielweise des bereits einmal erwähnten Johann Horvath von Palocz „Mnemosyne historica de quatuor summis imperiis (Padua 1629) — von Johann Köröspataki ein Geschichtsgedicht (Epos) über Rákóczy's Zug in die Moldau und Vertreibung des Wojwoden u. dgl. m.

Bataj,* **Johann** und **Samuel Enyedi**,** **Stephan Eszeki**,*** **Franz Fagarasi**,† **Paul Jászberényi**, öffentlicher Lehrer zu London,†† **Georg Mártonfalvi** Dr. Theol.,††† **Paul Medjesi**,[1] **Jos. Nagyári**,[2] **Mich. Németi**,[3] **Sigismund Pernészi** u. A.

Mehr als die Genannten hatten auf ihre Zeitgenossen Einfluss die beiden Professoren **Posaházi** und **Buzinkai**, sowie der eifrigste Coccejaner **Martinus Détzi**, der Sohn eines sächsischen Fassbinders von Schässburg und einer Ungarin. Er studirte namentlich unter **Coccejus** 4 Jahre in Leyden, ward nachher Pfarrer zu Kézdi-Vásárhely und endlich Professor in Enyed. — Die Synode verwarf seine Lehrsätze, indessen achtete man das Recht der Wissenschaft und er verblieb heftig bestritten in seinem Lehramte; — die beiden grossen Philologen **Stephan Vásárhely** und **Petrus Vásárhely**[4] endlich **Nicol. Tótfalusi**[5], Seines merkwürdigen Schicksals wegen sei hier noch der Türkische Sprachgelehrte **Jac. Harsányi** erwähnt, Dolmetsch **Rákóczy'** I., Erzieher **Apafy's** I.; er besuchte

---

* Vier geistliche Werke zu Hermannstadt 1665 und 1666 in Ungarischer Sprache erschienen.

** Sie studierten zu Franecker und Utrecht, schrieben ebenfalls Predigten u. dgl.

*** Prima veritas defensa, ein aristotelisches Werkchen. Utrecht 1666; Diarium Theologicum (Klausenburg 1675) &c.

† Uebersetzer des Englischen Katechismus &c.

†† Examen Doctrinae Ariano-Socinianae ubi vindicatur S. S. dogma de Trinitate; (London 1662.)

††† Er studirte zu Franecker, starb 1681 als Profes. in Debreczin.

[1] Insbesondere viel gelesen war dessen presbyterianisches Buch: Dialogus Politico - Ecclesiasticus (Bartfeld 1650.) — Praxis Pietatis (aus dem Englischen des **Ludw. Bail** übersetzt.)

[2] De inflammatione Sacrificior. per ignem coelestem (Leyden 1679) &c.

[3] Grammatica Hebraeica (Franeker 1667), Soltárok Magyarázatja (Klausenburg 1679) &c.

[4] Der Letztere, Professor in Enyed, Nachfolger **Basire's**, studirte in den Niederlanden und war ein seltener Orientalist. Von ihm sind Politica Ecclesiastica Exegesis in Apocalypsin, Exegesis in Medullam Theolog. Amerii &c.

[5] Apologia Bibliorum (Amsterdam 1684) &c. &c.

Deutsche und Niederländ. Universitäten, war Grosswardeiner Prof. und endlich churfürstl. brandenburg. Rath und daselbst Leiter der oriental. Commerz-Angelegenheiten.

Unter den Sachsen treten zu dieser Zeit ebenfalls mehre ausgezeichnete Männer hervor: Bartholomæus Baussner*, Michael Pancratius J. U. D.** &c.

Als Theologen und Humanisten machten sich besonders verdient: Martin Albrich, (Synopsis Logicae, Kronstadt 1655 &c.), Joh. Fabricius, Marcus Fronius, Stadtpfarrer zu Kronstadt. Seine Dissertation de τριαδογνωσια ist ebenfalls in Deutschmann's Sammlung „Theosophia et Triadosophia", (Wittenberg 1685) enthalten, in welcher alle daselbst aufgenommenen Streitschriften von Siebenbürgern, zehn an der Zahl, vertheidigt sind. Fronius hat nebst Anderem mehr auch handschriftlich zurückgelassen Κερυτζο-λαβανζολογια*** u. a. m., Johann Gorgias†,

---

* Studirte in Wittenberg und Leyden, ward nachgehends Superintendent; insbesondere: Disp. Philos. de cordis humani actionibus (Leyden, 1654), Exercitationum Metaphysicarum Quinta quae est tertia de Metaphysices Definitione 1654, De consensu partium humani corporis libri tres. (Amsterdam 1656) &c.

** Studirte anfangs in der Dorfschule zu Heltau; dann Klausenburg, Pressburg, Tyrnau, Wien, Nürnberg, Wittenberg, hierauf machte er eine gelehrte Reise nach Leipzig, Jena, Würzburg, Altorf, Mainz, Ingolstadt, Köln, Giessen, Marburg, Helmstädt, Hamburg und endlich Rostock, woselbst er sich verheirathete und öffentliche Vorlesungen über Geschichtskunde und Beredsamkeit hielt. Nachgehends kam er als Professor nach Eperies, als Rektor nach Hermannstadt — (zwanzig Jahre nach seiner Entfernung) — und ward endlich 1686 evang. Superintendent. Er hat viel geschrieben „De juramento perhorrescentiae", (Leipzig, 1661), tractatus politico-historico-juridicus in paragraphum: Jus itaque duplex est, (Kaschau 1668), tractatus de jure militari, De decimarum juribus, De Religionis Evangelicae Documentis, Politia Exemplaris, u. a. m. meist Handschriftliches.

*** Kurutzo-Labanzologia, eine Beschreibung des Malkontenkrieges.

† Opusculum Metaphisicum, (Kronstadt 1667), Veriphantor jungferlicher Zeitvertreiber 1678 u. a. m.

Valentin Greissing,* die beiden **Georg Hutter**,** endlich die Schulmänner **Elias Ladiver**, aus Ungarn, Schulrektor in Schässburg, † 1686 zu Eperies*** und **Jakob Schnitzler**. Dieser ausgezeichnete Mann war 1636 zu Hermannstadt geboren, studirte zu Wittenberg, war A. et Ph. M. 1658, hielt daselbst Vorlesungen, 1663 Rektor in Hermannstadt, 1666 Lehrer der Weltweisheit; der Fürst berief ihn nach Enyed, die Stadt in den Rath, doch **Schnitzler** blieb seinem Berufe getreu, wurde 1668 Stadtpfarrer, † 1684. Von ihm sind 34 Schriften veröffentlicht, meist **astronomische**, **mathematische**, **philosophische** und **theologische Abhandlungen**. Was in dem vorigen Jahrhunderte für das Hermanstädter Gymnasium der Sachsengraf **Albert Huet** und Rektor **Deidrich** waren, das in diesem als Regneratoren: Comes **Andreas Fleischer** und **Schnitzler**.

Um auch die Richtungen anzugeben, in welche falsche Impulse geistigen Lebens führten, schliesse ich hier noch drei Namen an: **Israel Hübner**, **Andreas Pinxner** und **Joh. Krempes**. Der erstere war aus Schneeberg in Meissen gebürtig und lebte als Arzt, Mathematiker und Astrolog in Hermannstadt, † 1668. Er verkündete das Ende der Welt auf das Jahr 1666, erfand ein neues Weltsystem u. dgl. Dinge mehr, welche Niemand glauben wollte und Jedermann bestritt. Von ihm sind: Kalendarisches Prognostikon auf die grosse Sonnenfinsterniss des Jahres 1654, Ephemerides (Hermannstadt 1653), Hamburgischer Kalender zu

---

* Disquisitio Philosophiae Naturalis de partu septimestri. (Wittenberg 1667) u. a. m. insonders der oft aufgelegte Donatus Latino-Germanicus (Kronstadt 1693.)

** Tyrocinium Logicum, (Hermannstadt 1666).

*** Insbesondere das bestrittene Buch über die Atome: Controversiarum Metaphysicarum disp. I. de natura Ontologiae et Ente ut sic, indeque manente usu Theologico, Ethyco, Physico et Logico und Disput. II. de Analogia Entis et affectionibus, disput. II. (Hermannstadt 1679), disput. III. (Hermannstadt 1680) u. a.

(Lüneburg 1647), Practica reformata, (Frankfurt am Main, 1648), Mysterium Metallorum, Herbarum et Lapidum i. e. Vollkommene Kur und Heilung aller Leibes- und Gemüths-krankheiten ohne Einnehmung der Arznei. (Erfurt und Jena 1651, neu aufgelegt, Erfurt 1732), Mysterii ... continuatio, (Leipzig 1653), Calendarium naturale perpetuum, Calendarium philosophicum, Apologia wider Abdiam Trew, Werve und Freund; (Leipzig 1653). — Andreas Pinxner, eines Uhrmachers Sohn in Hermannstadt, studirte zu Wittenberg, verschwendete sein Erbe, ging mit einem andern Siebenbürger, dem spätern Reussmärkter Königsrichter Georg von Schüler, in Holländische Dienste und von da nach Ostindien. In sein Vaterland zurückgekommen fand er wenig Ehre, begab sich in die Türkei und ward Muselmann. Von ihm ist „Apodomia ex Transsilvania per Panoniam, Austriam suscepta, in qua Urbium status situs ecclesiae facies depinguntur, (Wittenberg 1694), und eine romanhaft-ethnograph. Erzählung: Die hitzige Indianerin, (Leipzig ohne Druckjahr). Johann Krempes war eigentlich ein wahrer Gelehrter, doch ohne Weltkenntniss und Erziehungsgabe. Er hatte zu Wittenberg, Franecker, Gröningen, Utrecht und Leyden studirt, Dr. philos. et A. A. Mag. promovirt und übernahm 1686 das Schulrektorat in seiner Vaterstadt Hermannstadt. Er misshandelte aus „Gottseligkeit“ die alten Klassiker und liess nebstbei von seinen Schülern mit grossem Beifall Terenz Komödien aufführen. Er starb 1708 als Pfarrer von Agnethlen.*

* Von ihm sind mehrere Disputationen so : quaestio pneomatica an detur praecursus Dei omnia agentia creata ad agendum irresistibiliter praedetermians (Wittenberg 1682) &c.

Das letzte Jahrzehent des 17. Jahrhunderts gehört schon der Österreichischen Periode an, in welcher endlich der Friede in das Land rückkehrte, und mildere Sitten die frühere allmählig in Krieg und Noth herangediehene Zügellosigkeit verdrängten. — Siebenbürgen lag damals in tiefster Agonie, ein aus tausend Wunden blutender Körper; so war die Sächsische Bevölkerung auf wenig mehr als 100.000 Seelen herabgesunken und überall zeigten sich verheerte Dörfer, Schutthaufen und Ruinen. Dass in so schrecklichen Zeiten Siebenbürgen die Jugend, welche nicht unter Waffen stand, noch in's Ausland auf Universitäten zu schicken vermochte, ist ein Zeichen jener gesunden Volkskraft, welche überhaupt aus den Stürmen der Zeiten unter den furchtbarsten Schicksalsschlägen konservative Elemente rettete und in Verfassung und ganzem Wesen ein selbständiges Nationalleben bewahrte. Intellektuelle Bildung stand in der vielfachsten Berührung mit den Grossstädten geistiger Thätigkeit, mit Wittenberg, Amsterdam, Leyden, Utrecht, Strassburg, Altorf, Wien, Leipzig, Padua, Nürnberg u. a. m. und erhielt sich auf einer anerkennungswerthen Höhe gleicher Entwicklung, allerdings mehr bestimmt, als bestimmend.

Mit dem 18. Jahrhunderte begann, geschützt von Österreichs segensreicher Herrschaft ein freudigeres Aufblühen von Wissenschaft und Literatur und diesen Zeitraum behandeln wir im Nachfolgenden.

Die Schriftsteller und Gelehrten, welche beim Beginne der Österreichischen Geschichtsperiode (1691) das geistige Leben Siebenbürgens repräsentiren, sind grösseren Theils historische Gestalten. Die Grundrichtung der Zeit findet in ihnen Ausdruck; Privatcharakter und Sitte stehen mitten im eignen Volksthume, welches damals bei jeder Nation moralisch verfallen, an Hab und

Gut zerüttet, gleichwohl Energie des Geistes und seltene Beweglichkeit der Seele guten und schlimmen Anforderungen des Lebens darlieh und dieserart, wenn auch nicht immer eine den Mitteln nach rühmliche, doch immerhin konsequenter Parteitendenzen wegen merkwürdige Rolle spielte. — Mitten unter Türken- und Bürgerkriegen, von Aussen wie im Innern gefährdet, galt es ein Staatssystem in eine Neuzeit hinüberzuführen, welches jeder der drei — sich gegenseitig anfeindenden — Nationen, und allen vier Religionen wesentlich gleiche Vorrechte, Freiheiten und ständische Mittelgewalt gewähren sollte, wie dies auch wirklich in dem „Diploma Leopoldinum von 1691“ zur schwierigen Ausführung kam.— Die Hauptträger damaliger Politik, Transactionen und Sonderbestrebungen sind meistens auch Schriftsteller gewesen, so namentlich Joh. Haller und Nic. Bethlen, die beiden Sachsengrafen Frankenstein und Harteneck, sowie andere mehr. An diese charakteristischen Persönlichkeiten anknüpfend, skizziren wir den Literaturzustand am Ende des 17. Jahrhunderts und beginnen mit:

Joh. Freiherrn Haller von Hallerstein. Er stammte wie sein früher erwähnter, zur reformirten Kirche übergetretener Bruder Gabriel, aus einem ursprünglich Deutschen Geschlechte. Mit Ruprecht Haller kam diese Nürnbergische Familie im 16. Jahrhunderte nach Ofen und mit dessen Sohn Peter nach Hermannstadt. Dieser Pet. Haller begründete, als Sächsischer Provinzialkonsul und Siebenb. Thesaurarius, Reichthum und politische Stellung seiner bald ganz in den ungarischen Adel übergehenden Nachkommenschaft. — Der oberwähnte Johann Haller war geheimer Rath des Fürsten Apafy I. und Thordaer Obergespan. In den innern Unruhen des Landes traf es sich, dass er fünf Jahre lang im Fogaraser Schlosse als Gefangener sass. Hier schrieb er als Katholik seinen „clypeus tolerantiae“, welcher als „békességes türésnek paisa“ 1682 erschien und seinen Roman „Hármas historia“ (enthält die Thaten Alexander des Grossen), welcher 1695 zu Klausenburg und

1750 zu Pressburg gedruckt wurde. — Nachgehends hatte er als erster Siebenb. Gesandter den Hauptantheil an dem Zustandekommen des sog. tractatus Viennensis seu Hallerianus von 1686, womit der erste Schritt zum Übergange Siebenbürgens unter die Österreichische Schutzherrschaft erfolgte. — J. Haller starb als vom Kaiser Leopold I. ernannter Thesaurarius (Schatzmeister) von Siebenbürgen.— Neben ihm stand im grösstem Ansehen der Siebb. Kanzler Nic. Bethlen, der hervorragendste Staatsmann seiner Zeit. Ein Sohn des früher erwähnten Historiographen Johann Bethlen, geboren 1642, genoss er eine sorgfältige Erziehung, hatte obgleich reformirter Religion, das Glück durch die Freundschaft des nachherigen Graner Erzbischofs Georg Pohronecius Szelepchéni an dem k. Hofe zu Wien freien Zutritt zu erhalten, besuchte hierauf die Universitäten Heidelberg, Utrecht und Leyden (1662—1664), bereiste Frankreich und England, woselbst er ebenfalls den Königen vorgestellt wurde, machte den Feldzug 1665 mit, begab sich nach Venedig, erlernte hier die Italienische Sprache und erhielt nach seiner Rückkehr in die Heimath mehrere Ehrenämter, insbesondere die Stelle eines Oberkapitäns des Udvarhely'er Stuhls. Er schrieb 1675 eine „Apologia pro ministris helveticae confessionis ad triremes deportatis", und soll desshalb 1676 in Verhaft genommen worden sein. Nach mehr als einjähriger Gefangenschaft anerkannte K. Leopold seine Unschuld, erhob denselben in den Grafenstand und schenkte ihm 40.000 fl. — Von nun an war Bethlen der einflussreichste Mann in Siebenbürgen, ihm vorzüglich verdankt das Land das diploma Leopoldinum von 1691. Später Kanzler und endlich des Hochverraths angeklagt, entging er nur durch die Gnade des Kaisers dem fürchterlichen Verfahren damaliger Justiz und starb 1716 zu Wien. Von ihm sind ungedruckt: a) Morisbunda Transsilvania ad pedes Augusti Cæsaris projecta. 1685; *b*) Columba Noae cum ramo olivae sive amphora aquae ad... pacem... procurandam Augusto Romanorum Imperatori Leopoldo et Annae

Magnae Brittaniae Reginae et ceteris Christianis Regibus &c. per Gottfriedum Fridericum Veronensem, Hagae comitem. (Typis Theophili Philadelphi ad insigne serpentis Anno 1704) sammt andern ähnlichen Staatsschriften, *c*) Sudores et cruces Nic. Bethlen und *d*) eine hiermit zusammenhängende Biographie in Ungarischer Sprache * — Die „memoires historiques du comte Bethlen Niclas, contenant les derniers troubles de Transsilvanie.“ (2 B. Amsterdam 1738 und zu Haag 1739) in der „historie de troubles d'Hongrie“ haben einen Franzosen zum Verfasser und enthalten manches Irrthümliche. — Auf Sächsischer Seite standen dem Vorigen gegenüber, namentlich Frankenstein und Harteneck. — Der erstere Val. Frank v. Frankenstein, Graf der Sächsischen Nation, (wie es sein Vater nach geführtem Schulrektorate und zugleich Provincial-Notariate ebenfalls gewesen), war geboren 1642, studirte an der Universität Altorf, ward 1686 zum Königsrichter von Hermannstadt gewählt und als solcher Sächs. Nationsgraf und geheimer Rath, starb, vom K. Leopold geadelt, den 27. September 1697. An Druckschriften hinterliess er: Hundert sinnreiche Grabschriften 1677;** Hecatombe sententiarum Ovidianarum, germanice imitatarum, Hermannstadt 1679. Einige davon sind zugleich in nicht üblen Reimen Ungarisch, Walachisch und Sächsisch übersetzt ***; Favor Avonius (vermehrt als Rosetum Frankianum) 1679, und Breviculus

---

* Vergl. Note 1. pag. 64 (Szalay L.: Magyar történelmi emlékek).
** Mitsammler und Verfasser der bereits erwähnte Math. Miles.
*** Beispielsweise: „Si rota defuerit, tu pede carpe viam.
Deutsch Wer nicht zu reiten hat, noch sich kann lassen führen
Muss, wenn er wandeln will, fein sacht zu Fuss marschiren.
Sächs.: Wier Getter zem regden und Faurwerk fun andern mosz bedlen,
Dem pflegt man wenig Strie hengder den Wuagen ze zedlen.
Ungar.: Alkalmatosságtól minden ember várjon
és a kinek nintsen lóva, gyalog járjon.
Walach.: Csinye naire kai si bar, sze moarge ku folosz
Sztryne binye piscoerelye, si umblyé pre sosz.

Originum nationum et praecipue Saxonicae in Transsilvania.* ein selbst von Leibnitz und Schurzfleisch sehr günstig beurtheiltes Werkchen, welches jedoch die alten Irrthümer Gothischer Abstammung und dgl. m. wieder zur Sprache bringt; Breviculus pyrotechnicus memoriae artificium in ea re commendatus (Hermannstadt 1697), ein Werk über Artillerie, sehr gepriesen von dem k. Dichter Daniel Nera. Handschriftlich soll Frankenstein hinterlassen haben: „Jus publicum Transsilvaniae."

Eine romantische Persönlichkeit ist: Joh. Zabanius Sachs ab Harteneck. Sein Vater war Isaac Zabanius, der freien Künste Magister, Stadtpfarrer von Hermannstadt, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller. — Isaac Zabanius, geboren zu Brezna, war Slavischer Abkunft; studirte zu Wittenberg, war nachgehends Schulrektor zu Eperies, von wo er nach Danzig zu flüchten sich gezwungen sah. Von hier wurde er von den Sachsen nach Hermannstadt berufen und starb zuletzt 1707 als Hermannstädter Stadtpfarrer und mehrmaliger Dechant des Kapitels. Seine Lieblingswissenschaft war die Streittheologie. Er hat an 40 gedruckte Werkchen geschrieben, meist Disputationen, so insbesondere gegen Ladiwer's Atomenlehre, viel Theologisches und Metaphisisches**, sogar eine dem General Rabutin gewidmete Vertheidigung der katholischen Jesulehre; ausserdem hinterliess er Handschriftliches, so ein Kollegienheft „historia hungarica" und „Apodixeos jurisdictionis ecclesiasticae" u. a. m.

Sein ältester Sohn Johann war geboren zu Eperies, studirte zu Tübingen und hielt daselbst auch Vorlesungen, übernahm schon 1690 das Provinzialnotariat zu Hermannstadt und kam 1691 als Sächs. Gesandter nach Wien, woselbst er einen sehr thätigen Antheil an den Siebenb. Staatsver-

* Hermannstadt 1696, Klausenburg 1697 und auch Helmstädt 1697.

** Gedruckt zu Wittenberg, Kaschau, Leutschau, Hermannstadt, Tübingen u. a. O. (Beispielweise die zu Dresden gedruckte Hodegetik „Pharus Refulgens" für seinen Sohn Jacob).

handlungen ausübte. — Kaiser Leopold ernannte ihn unter dem passenden Namen „Sachs von Harteneck" zum Ritter des Römischen H. Reichs und Hermannstadt wählte ihn 1700 zum Königsrichter und Grafen der Sächsischen Nation. — Der kommandirende General Graf Rabutin, ein „gar harter Mann"* liess ihn 1703 gefangen setzen, und Harteneck wurde über gemachten Prozess, ohne Gestattung des Rekurses den 5. Dezember durch Enthauptung hingerichtet**.

So endete dieser merkwürdige Mann im 40. Lebensjahre, begleitet zur Richtstätte von seinem eigenen Vater als Geistlichen und mitsingend die Lieder, welche er selbst für seinen Todesgang gedichtet hatte. —*** Von seinen Aufzeichnungen, Werkchen &c. hebe ich blos das Wiener Diarium hervor, welches für verloren gehalten wurde, dasselbe ist von mir in der Bruckenthal'schen Bibliothek aufgefunden und daraus die intressanteste Stelle in meiner „Rechtsgeschichte pag. 98—103 in den Noten" mitgetheilt worden.

In das Schicksal Harteneck's verflochten sind: David Klausenburger nnd Joh. Kinder von Friedeberg. Der erstere hatte zu Wien die Rechte studirt, Deutschland, Frankreich und Italien besucht, ward später Konsularsekretär des Joh. Zabanius und von diesem wegen zweifelhafter Eheverbrechen in einen Process verwickelt, welcher mit der Enthauptung des ungücklichen Mannes endete.

---

* Ein Urtheil, welches auch Arneth im Archiv für Kunde Oesterr. Geschichtsquellen XVI. 1 pag. 27 bestätigt.

** Hauptsächlich wegen angeblich ungesetzlicher Hinrichtung des David Klausenburger und des Johann Schuller von Rosenthal, sowie wegen Ermordung eines Bedienten. Vergl. den trefflichen Aufsatz von C. Fabricius im IX. B. des Geschichts-Archivs der k. Akadamie der Wissenschaften.

*** Dieser Todesgang war wirklich ein heroischer und so heisst es auch in der Grabschrift: „vixit ut leo, mortuus est ut agnus inter devotissima suspiria, spiritu plane intrepido et heroico, sera tamen vera poenitentia." — Sein Leben in einer interessanten Geschichtsnovelle hat Daniel Roth beschrieben. Hermannstadt 1845.

Von D. Klausenburger existirt noch eine zu Wien gedruckte „exercitatio juridica de subditis temporaneis.“ — Nahezu ein ähnliches Schicksal sollte Kinder betreffen. — Kinder hatte zu Wittenberg studirt, und ward endlich Harteneck's Sekretär und Vertrauter und daher ebenfalls zum Tode verurtheilt. Rabutin begnadigte denselben auf dem Schaffotte; später von Kaiser Karl VI. geadelt, wurde er sogar mehrmals als Wiener Deputirter verwendet und endlich zum Provinzialbürgermeister erwählt, als welcher er 1740 verstarb. — Von ihm sind gedruckt: Hodoeporicum Topographicum, (Wittenberg 1693) und handschriftlich: de comitibus Romanis, Germanis et Hungariae antiquis, in specie vero de origine officio et dignitate comitis Saxonum seu Judicis Regii Cibiniensis; — Centuria epigrammatum promiscuorum; — De caussis obscuritatis historiae transsilvanicae; — De lingua Saxonum; — Idea principum Transsilvaniæ duorum seculorum 1538—1734; — historia Cibinensis ab exstructione ad nostra tempora; — Ruina Transsilvania seu brevis et diplomatica descripto nationis Saxonicae; — Religiosa nationis Saxonicae*; die Grafen der Sächsischen Nation &c., — wichtige Abhandlungen, von denen ich jedoch nur wenige auffinden konnte.

Der oberwähnte Comes Teutsch nimmt unsere nächste Aufmerksamkeit in Anspruch. Im ersten Viertel des 18. Jahrhundert waren drei gelehrte und literarisch verdiente Ärzte in Hermannstadt. — Joh. Georg Schüller von Schulenberg (zugl. Senator), Joh. Georg Vette** und Andreas Teutsch. Der Letztere zu Schässburg 1669 geboren, hatte zu Wittenberg studirt, und ward nach dem Tode Weber von Hermannsburg zum Hermannstädter Königs-

---

* Gegen den Pietismus für welchen Comes Teutsch in zwei öffentlichen Briefen antwortete.

** Sohn des Botanikers und Hermannstädter Apothekers Georg Vette, Verfassers „de draconibus Transsilvaniae“ &c. &c. Er selbst studirte zu Haderwick in Geldern, schrieb „de cerebro, de catameniis“ &c.

richter und somit zum Grafen der Sächs. Nation gewählt. Während seiner 20jährigen Dienstzeit als Comes (bis 1730) bewährte sich Teutsch als gründlicher Arzt, Rechtsgelehrter und pietistischer Theolog. Er hat mehrere Andachtsbücher, &c. &c. herausgegeben, des Desiderius Erasmus Roterdamus „Precationes“ und den antecartesianischen Traktat des Pet. Poiret zu Hermannstadt in Druck neu aufgelegt; ausserdem handschriftlich zurückgelassen: historia Regni Transsilvaniae, welche von dem berühmten Büsching veröffentlicht wurde, — den Entwurf einer Siebenbürgischen Chorographie und ein numismatisches kaum brauchbares Werkchen.

Vom Comes Teutsch berufen, waren an das Hermannstädter Gymnasium die Deutschen Gelehrten Christoph Voigt, Mart. Abel und Bapst. Hubermann gekommen, hatten 1712 den ersten Buchhandel Siebenbürgens errichtet und wirkten verdienstlich. — Des Pietismus angeklagt und namentlich beschuldigt mit den Hallenser Professoren in zu „vertrautem Rapport“ zu stehen, mussten diese Männer trotz ihrer vom evangel. Konsistorium anerkannten Rechtfertigung auf Befehl des Generals Steinville Siebenbürgen verlassen und harte Schicksale bedrohten die Lehranstalten des Landes; indessen hatten sich der Katholischen die Jesuiten angenommen. — — —

Mit Bischof Illyes begann für die Römisch-katholische Kirche ein freudigeres Dasein. And. Illyes ein geborner Sekler, hatte zu Rom studirt, und erhielt 1697 das neu errichtete Bisthum. Unter ihm benützten zuerst die Jesuiten ihre neu gewonnene Stellung. Der Bischof selbst hat veröffentlicht: Verbum abbreviatum oder 74 Ungarische Predigten, Wien 1693; Vitae Sanctorum, (Wien 1693) und im Ungarischen als „Szentek Élete“ mehrmals aufgelegt, zuerst Tyrnau 1705; in's Ungarische übersetzt: Alphonsi Roderici de exercitio virtutum christianarum, (Wien 1696), Nicolai Avancini de vita et doctrina Jesu Christi, (Tyrnau 1708), und auserlesene Gebete, (Tyrnau 1709).—

Unter den Jesuiten, Professoren des Klausenburger Kollegiums, haben sich literarisch ausgezeichnet: Franciscus Cserno vics*, Georg Darotzi**, Franciscus Fasching***, Joannes Fridvalzky†, Maximil. Höll, (ein gelehrter Mathematiker und Astronom)††, Nicolaus Jánosi, Andreas Illia†††, Franz Kovács[1], Andr. Kunics[2], ferner als Theologen Pangrácz, Léstyán, Mihálcz, Peringer, Szerdahelyi u. A.[3]. Diesen schlossen sich die Franciskaner an, insbesondere als Theologen Alexius Csató, der Minorit Tob. Ferentzi, Thomas Gál, Didacus Kelemen und als Historiograph Thomas Lakatos[4]. — Übertroffen werden die Erwähnten von den beiden Pröbsten Delmeter und Szeredai, sowie von dem unvergesslichen Bischofe Ign. Grafen Batthyány. — Von Anton Szeredai hebe ich hervor: Tripartita praxis judiciaria Sacrorum in Ungaria et Transsilvania tribunalium **1760**, Notitia veteris et novi Capituli ecclesiae Albensis Transsilvaniae **1791**, Series Episcoporum &c. — Bischof Ignatz Graf Batthyány geboren **1731**, hatte zu Pesth, Tyrnau und Rom studirt, ward Bischof von Siebenbürgen **1780 — 1798**. Dieser erhabene

---

* Magni Manes Transs. Principum 1722. &c.

** Ortus et progressus collegii academici Societatis Jesu Claudiopolitani, (Klausenburg 1736.) &c.

*** Dacia vetus 1725 und Dacia nova, (Klausenburg 1773—1774), ein unkritisches Werk.

† Dissertatio de ferro, — Mineralogia Magni Principatus Transsilvaniae 1767, — Inscriptiones Romanae Dacicae, — Dissertatio de scumpia seu cotino planta coriaria, — Reges Ungariae Mariani, (Wien 1775) &c. &c. ein sehr verdienstvoller Naturforscher.

†† Elementa Mathematica 1755. &c.

††† Ortus et progressus variarum in Dacia gentium ac religionum 1730.

[1] Az oltári szentségnek óltolma 1757.

[2] Dacia Siculica 1731.

[3] Ueber den mehr zu Ungarn gehörigen Jesuiten Joh. Szegedi ist unlängst eine etwas überschwängliche Gedächtnissrede in der Ungarischen Akademie der Wissenschaften gehalten worden, auf die wir bezüglich dieses Schriftstellers verweisen.

[4] Siculia (Klausenburg 1702), Historiola irruptionis Tökelii &c.

Kirchenfürst hat nicht nur mit bedeutenden Opfern eine Bibliothek zu Karlsburg* und eine mit einem Kapital von 38.000 fl. dotirte Sternwarte errichtet, sondern ist auch selbst als gediegener Schriftsteller aufgetreten in seinen: „norma vitae clericalis" (Karlsburg 1781), Leges ecclesiasticae (2 Bände 1785 &c.) Acta et scripta S. Gerardi Episcopi Csanadiensis 1790 **, ferner in einem von der Censur nicht zugelassenen, Werkchen „dissertatio de rebus gestis inter Ferdinandum et Sigismundum Zapolyam Isabellam et Cardinalem Martinusium".

Als Dichter und Genre-Schriftsteller machten sich im vorigen Jahrhunderte geltend: Georg Felvintzi zu Klausenburg***, Alexander de Hári†, Jos. Graf Teleki††, Adam Graf Teleki†††, Samuel Tor-

---

* Hierüber ein sehr interessanter Aufsatz in den Erdélyi Muzeum (Beiblatt des Koloszvári Közlöny aus dem Juni 1856) „A Károly fejérvári Battyáni — intézet könyvtárának ismertetése" vom Dr. August Ötvös.

** Hierüber eine gründliche Kritik in der Siebb. Quartalschrift VII. 1793, vom Abbé Jos. Carl Eder. Der erwähnte Recensent († 1810 als katholischer Normalschulen - Direktor) wird als der Vater der Siebenb. Sächsischen Geschichtsschreibung angesehen. In der That ist Eder der verdienstvollste Deutsche Historiograph Siebenbürgens. Da jedoch seine Werke mehr der Neuzeit angehören, wird von seinen kritischen Forschungen erst an andern Orten gesprochen werden. (cf. über Legg. ecl. Tud. Gyüjt. 1833. III. 114.)

*** Durch seine Comica Tragoedia Plutónak es Jupiternek egymás között való villágasok 1693 (Zwist zwischen Jupiter und Pluto), Árusok dicsérete, Nyergesek dicsérete, Hegedii dicsérete, Procuratoria Dicséretei (satyrisch - komische Lobgedichte), Igen szép historiája az Jerusalemböl Jerichoba menö tolvajoktól megsebesitett embernek állapa tyárol mostan Rhytmusokban meg-iratott és kibotsátatott. (Leutschau 1689), — Ungarisch die Schola Salernitana, ein mausoleum Regum Ducumque Hungariae, Természet probája 1701 &c.

† Durch seine aus dem Französischen in's Ungarische übersetzte Kassandra (Wien 1774, 7 Bände), Erköltsi mesék, erköltsi levelék (moralische Schriften.)

†† Studirte zu Basel, Utrecht, Leyden und Paris, durch sein „essai sur la Faiblese des Esprits Fors."

††† Durch seine Uebersetzungen Corneilles, insbesondere durch dessen Czid (Klausenburg 1773).

dai*, Jos. Inczédi Freiherr von Joschintzi**, Joh. Graf Lázár***, Joannes Kolumbán de Olasztelek†, Graf Székely, Petrus Zalányi, Stephan Daniel Baron von Vargyas, Wolfgang Cserei, welche theils als Gelegenheits-Schriftsteller, theils als Übersetzer für die allerdings höchst wenig kultivirte Unterhaltungs-Literatur Einiges geleistet haben. — Diesen zunächst stehen die literarisch gebildeten Frauen: Katharina Bethlen, vermählte Gräfin Teleki, naturkundige Dame, voll edlen Sinnes für Wissenschaft und Religiosität††, Polyxena Daniel, Freiin von Vargyas, vermählte Gräfin Wesselényi†††, und deren Tochter Anna, vermählte Gräfin Ludwig Bethlen[1], ebenso Esthera Rádai, vermählte Gräfin Ladislaus Teleki u. A. — Eine Sonderstellung haben ihrer Vielseitigkeit wegen Pet. Bod und Jos. Pap Fogarasi eingenommen.— Der erstere reform. Pfarrer zu Magyar-Igen, geboren 1712, hatte zu Leyden drei Jahre das Stipendium der Holländischen Generalstaaten bezogen und hier die Grundlage seiner seltenen Gelehrsamkeit gewonnen. Er starb 1768. Ausser seinen mehreren in Ungarischer Sprache erschienenen theologischen Werken und handschriftlichen meist geschichtlichen Arbeiten erwähne ich nur: Judiciaria fori ecclesiastici praxis. (Hermannst. 1757), Synopsis juris connubialis. (Hermannst. 1763), Smirnai Sz. Polykarpus a vagy az erdély reformatus püspököknek historiájok 1765, Magyar Athenás (eine Art Literaturgeschichte), — beide letzt erwähnte Werke wurden

---

* Studirte in der Schweiz und in Holland. — durch seine aus dem Deutschen übersetzten Werke, insbesondere Gellert's „A'Sveczíai Grofné."

** Protonotär durch „sein Liliomnak völgye" (Hermannst. 1745) &c.

*** Durch seine „Opera Poetica" (Klausenburg 1765), Florinda (Hermannstadt 1766), Politica Christiani Wolfii, Metaphisica, Ethica &c. grösstentheils unedirt geblieben.

† Durch seine ungarische Mythologie der heidnischen Götter 1766 &c.

†† Hat eine ungarische Autobiographie &c. geschrieben.

††† A keresztyén ethikának summas veleje Kolozvártt 1752.

[1] A' keresztyén vállasra való ut mutatás 1774.

unterdrückt. Von seinen vielen sonstigen Schriften wären wohl am interessantesten gewesen die historia ecclesiastica, historia Valachorum, Siculorum, &c. &c.

Jos. Pap Fogarasi Dr. phil. et art. mag., reform. Professor zu Maros-Vásárhely, hatte zu Basel unter Bernouilli, zu Frankfurt an der Oder und zu Utrecht studirt, gest. im 41. Lebensjahre 1781. Er begann seine literarische Laufbahn mit einer discussio quaestionis: „An possit naturae scrutator ex captis jam observationibus..... ulteriores ducere consequentias et qua ratione?“ Gekrönt wurde diese Preisschrift von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Vliessingen mit einer Denkmünze von 30 Holl. Dukaten; sie befindet sich im 4. Band der Schriften der Seeländischen Gelehrtengesellschaft und ist auch in's Holländische übersetzt. Eine andere metaphysische Schrift „Utrum sit homini innatus aliquis sensus quo dirigatur ad dignoscendum bonum?“ erwarb ihm eine silberne Denkmünze und wurde zu Leyden 1773 mit der Preisschrift des ersten Siegers veröffentlicht; 1778 erhielt Fogarasi, damals Pfarrer zu Broos, von der Berliner Akademie der Wissenschaften die goldene Medaille von 50 Dukaten für seine Abhandlung „De vi substantiali, fundamento virium,“ 1780 erlangte er zu Leyden das Accessit, 1781 zu Harlem zwei silberne Preismünzen, 1782 ebenfalls zu Harlem zwei goldene Preismünzen und abermals zu Leyden ein Accessit mit einer silbernen Schaumünze, 1783 erhielt er nochmals die Harlemer Preismedaille von 80 Duk. und ebenso 1784 für eine seiner letzten philosophisch-metaphisischen Abhandlungen.

Es konnte nicht fehlen, dass endlich auch die Aufmerksamkeit der Regierung auf einen Mann hingelenkt wurde, welchen das Ausland als den grössten Denker in der österreichischen Monarchie zu betrachten schien. Kaiser Joseph berief daher unsern Fogarasi an die Pesther Universität, und zugleich einen anderen Siebenbürger, den Sachsen Michael Hiszmann, ord. Professor der Philosophie an der Universität Göttingen. — Beide Männer starben bevor sie den

Beruf anzutreten vermochten. — Michael Hiszmann war 1752 zu Hermannstadt geboren, absolvirte daselbst das Gymnasium, und besuchte 1773 die Universität Erlangen, um Theologie zu studiren. Schon 1774 bezog er Göttingen, promovirte 1776 zum Doktor philos. und eröffnete daselbst eigene Vorlesungen, insbesondere nach dem von ihm verfassten Lehrbuche „Literatur der Philosophie". — Leider schwankte schon damals seine Gesundheit, doch ward er von London aus 1782 zum Professor der Philosophie ernannt. Bereits 1784 erfolgte durch K. Joseph II. mittelst Berufungsschreiben des damaligen Studien-Direktors van Swieten, die Einladung, die Professur in Pesth zu übernehmen, und obgleich die Englisch-Hannoveranische Regierung den Gehalt unseres Hiszmann's bedeutend erhöhte, war dieser umso geneigter, seinem kaiserlichen Herrn Folge zu leisten, als in Österreich seit langer Zeit kein Protestant bevorzugt worden war. Doch der allgemein in Deutschland geachtete Gelehrte starb um dieselbe Zeit in seinem 32ten Lebensjahre. Als Schriftsteller war Hiszmann ebenso scharfsinnig und klar als freimüthig und gründlich. Die esteren Eigenschaften zeichnen seine philosophischen Abhandlungen sehr vortheilhaft aus, die letzteren seine vielen Recensionen und Arbeiten in den „Frankfurter, Gothaer und Göttinger gelehrten Anzeigen", sowie in der sogenannten „Lemgoer Bibliothek". — Ausserdem hat Hiszmann viel aus dem Französischen übersetzt, so Condillac' über menschliche Erkenntniss, Demeunter über Sitten und Gebräuche der Völker &c. Von grössern Werken hebe ich hervor: „Magazin für Philosophie und ihre Geschichte" 6 Bde. Göttingen, 1778, und „Geschichte der Lehre von der Association der Ideen." Göttingen, 1776. „Psychologische Versuche." Frankfurt. Leipzig u. Göttingen, 1777; — ferner folgende Aufsätze: Über den Ursprung der Sprachen, über die eleusinischen Geheimnisse, Isaac Newton &c. — Seinen Patriotismus bethätigte er bei Gelegenheit seiner Aufnahme in die „k. Deutsche Gesellschaft" durch

eine glänzende Rede: „Vom Flor Siebenbürgens unter Theresien und Joseph."

Ähnlich als Hiszmann hatten im 18ten Jahrhundert auch andere Siebb. Sachsen — da ihnen das Vaterland eine entsprechende Stellung nicht zu geben vermochte * — an ausländischen Hochschulen gewirkt; insbesondere Schmeizel, Heldmann, Agnethler, Hedwig und Bergler. — Martin Schmeizel, gestorben als k. preussischer Hofrath, Prorector und ordentlicher Professor des Staatsrechts und der Geschichtskunde an der Universität Halle 1747. Sein Vater war in Kronstadt Prediger an der Johanniskirche; Martin Schmeizel, kam in seinem 21. Lebensjahre nach Jena 1700, und studirte hier, zu Wittenberg und Greifswalde, lebte längere Zeit als Hofmeister in Schweden und Dänemark und begann erst 1720 Vorlesungen in Jena zu halten. Schon 1721 ward er zum a. o. Professor ernannt und fungirte zugleich als Universitätsbibliothekar. Der König von Preussen ernannte denselben 1731 zum Hofrathe, Professor und Prorektor der Universität Halle, woselbst er „Ehrenreich" bis 1747 lebte. Obgleich so lange Zeit vom Vaterlande entfernt, hat doch Schmeizel seine Privatstudien mit besonderer Vorliebe der Siebenb. Geschichte zugewendet und bis an sein Lebensende der fernen Heimath mit vieler Liebe gedacht. — Eine seiner frühesten Schriften „commentatio de coronis tam antiquis, quam modernis" Jena 1713 hatte er dem Kronstädter Rath gewidmet, doch dieser, welcher bei einer ähnlichen Gelegenheit dem berühmten Professor Schurzfleisch 100 Duk. übermittelte, blieb gegen das „Stadtkind" undankbar. Von seinen verschiedenen Werkchen, Arbeiten &c. hebe ich nur folgende hervor: Versuch zu einer Historie der Gelehrt-

* Erst in der Neuzeit konnten sich die Siebenbürger auch in ihrem Oesterreichischen Gesamtvaterlande mehr geltend machen, so namentlich an den Wiener Hochschulen die Professoren J. C. Wenrich (Orientalist), der bekannte Professor Meissner, die Med. Dr. Dr. Haager, Sigmund &c.

heit, Jena 1728; Abriss zu einer vollständigen Reichshistorie, Jena 1729; Einleitung zur Staatswissenschaft, Halle 1732; Rechtschaffner Akademicus (eine Hodegetik), Halle 1738; Erläuterung gold- und silberner Münzen von Siebenbürgen*, Index Bibliothecae Hung., (Halle 1752). — Von seinen zahlreichen handschriftlichen Werken kenne ich eine nicht ganz uninteressante Geschichte Siebenbürgens seiner Zeit, &c. Schmeizel wirkte mehr durch das lebendige Wort als durch seine literarische — meist kompilatorische — Thätigkeit. — Geistig begabter war sein Landsmann und Schüler Michael Gottlieb Agnethler, Dr. phil. et med., Professor der Beredsamkeit, der Alterthümer und der Dichtkunst zu Helmstädt, woselbst er (sowie Hieszmann) im 32. Lebensjahre 1752 verstarb. — Agnethler stammt aus einem alten Hermannstädter Geschlechte, welches ursprünglich Lang hiess. Sein Vater war Daniel Agnethler, Hermannstädter Gymnasialrektor. Unser Michael Gottl. besuchte 1742 die Universität Halle, ward 1751 Mitglied der kais. Akademie der Naturforscher &c. Bei Gelegenheit seines Todes veröffentlichte Dr, Joh. Ben. Carpzow ein Werkchen „De vita et scriptis M. G. Agnethler P. P.“ — Der so geehrte Verstorbene hatte sich besonders durch vermehrte und verbesserte Ausgaben der Werke von Schulz, Carl Linnée, Böckelmann, Schmeizel, Blancard und Reen einen gelehrten Namen erworben und ist insbesondere als Botaniker und Numismatiker sehr berühmt gewesen. Eine seiner letzten Schriften war: „Commentarium ad Arabicam inscriptionem pallio imperiali, Pluviale dicto, ante sexcentos et undeviginti annos filis aureis intextam. Augustissimo Jos. Benedicto Augusto, Archiduci Austriae consecrat Mich. G. Agnethler.“ — Johann Hedwig, Dr. der Medizin und Professor der Botanik zu Leipzig war geboren zu Kronstadt und begab sich 1752

---

* Bei Benützung dieses schätzbaren numismatischen Werkes ist zu vergleichen die Recensio critica des Rintler G. Schwarz 1764.

auf die Universität Leipzig. Mit Übersendung seiner dissert. „de calore ut causa sanitatis ad rationes chemicas examinata“ ersuchte er zugleich den Rath seiner Vaterstadt, wie dies nicht ungewöhnlich war, um eine Unterstützung, welche aber diesmal ausblieb. Dies bestimmte ihn, sich nach Chemnitz als parktischer Arzt zu begeben, woselbst er sein bahnbrechendes Werk, die neue Lehre über die Kryptogamen schrieb: „Fundamentum historiae naturalis muscorum frondosorum.“ Leipzig 1782, in 2 Bänden. Seine Entdeckungen bei Farrenkräutern, Flechten und Moosen über deren Samenkapseln &c. &c., sind so epochemachend gewesen, dass seine Preisschrift „Theoria generationis et fructificationis plantarum cryptogamicarum Linnaei“, von der Russischen Akademie der Wissenschaften, den Preis von 100 Duk. gewann und auch zu Petersburg 1784 (mit 34 illuminirten Kupfern) in Druck gelegt wurde. Hedwig erhielt 1787 den Ruf noch Leipzig, woselbst er für die Pflanzen-Physiologie das bedeutendste Werk des vorigen Jahrhunderts schrieb „descriptio et adumbratio muscorum frondosorum 1787 und 1789.“ Ausserdem verfasste er viele Abhandlungen &c. Er starb 1799. — Am weitesten weg von seinem Geburtsorte Birthälm und seiner Studienstätte Hermannstadt war Andr. Heldmann gekommen. Dieser Siebenbürger ward Lektor der Deutschen Sprache zu Upsala und Gantmeister der dortigen Universität. Obwohl in sehr glücklichen Verhältnissen sehnte sich Heldmann in seine Heimath, aber eine zahlreiche Familie hielt ihn zurück. Von seinen literarischen Arbeiten erwähne ich die dem Kanzler der Schwedischen Universität Grafen Gustav Kronhilm gewidmete „disputatio historica de origine septem castrensium Transsilvaniae Germanorum.“ Upsaliae 1726. — Ganz anderer Art als die Erwähnten Hiszmann, Agnethler, Hedwig, Schmeizel, Männer moralischer Grösse war der gelehrte Philolog Stephan Bergler, geboren 1680 (?) zu Kronstadt, von Jugend auf ungesellig und schmutzig, ein Cyniker widerlichster Art. Während seiner

Studienzeit zu Leipzig besorgte er die sogenannte Fritsch'sche Ausgabe alter Autoren. In einem Dachstübchen seines Buchhändlers fand ihn der ehrwürdige Gessner blos mit einem Schlafroke bekleidet, auf dem Fussboden liegend, umgeben von Griechischen Klassikern. — Später besorgte Bergler zu Amsterdam die Wetsteinische Ausgabe von Homer und Pollux Onomasticon, dann wieder zu Leipzig die Edition des Aristophanes &c. Schon war Bergler so bekannt, dass ein Kardinal von Rom aus seine linguistischen Kenntnisse in Anspruch nahm und sogar der Walachische Fürst Alexander Maurocordato denselben zu seinem Sekretär berief. Dem letzteren Rufe folgend reiste Bergler fast bei den Thoren seiner Vaterstadt vorüber in die Walachei, fand hier trotz seiner überaus rohen Lebensweise ausserordentliche Gnade, erzog sogar die Prinzen des fürstl. Hauses, übersetzte die fremden Zeitungen in's Griechische und legte eine prächtige Büchersammlung an, welche der Fürst nachgehends der Patriarchalkirche zu Konstantinopel schenkte. — Die von ihm revidirten alten Klassiker und sonstige Autoren erschienen meist unter seinem Namen „instruxit" zu Amsterdam, Leipzig, Venedig (Jos. Genesius 1733); Bergler starb arm, wurde aber mit fürstlichem Pompe in Bukarest begraben. *

Nicht gleichen Ruhm fand der desselben mehr würdige Gelehrte Samuel Kölöséri de Körös-Eör, welcher 1663 zu Debreczin geboren, 1732 zu Hermannstadt verstarb als k. k. wirkl. Geheimrath, Sekretär des Siebenb. Guberniums, Dr. der Weltweisheit, Theologie, Arzneikunst und Magister der freien Künste. Schon in seinem eilften Jahre vertheidigte er 1674 zu Debreczin eine Streitschrift „de evangelio", und in seinem siebzehnten besuchte er die

---

* Der Verfasser kann nicht unterlassen hier auf das ausgezeichnete Werk: Biographisches Lexikon Oestreichs (1750—1850) von Dr. Const. Wurzbach von Tannenberg aufmerksam zu machen, welches auch über die siebb. Schriftsteller jener Zeit sehr gediegne Artikel liefert.



Niederländischen Universitäten, woselbst er insbesondere zu Leyden 1681 zum Dr. phil. und zu Franecker 1684 zum Dr. Theol., nachgehends aber, als ihm der Pfarrberuf durch seine verunglückte Kanzelrede zu Debreczin verleidet war, wieder zu Leyden auch zum Dr. medic. promovirte. Hierauf begab er sich nach Hermannstadt, wo er als gesuchter Arzt lebte und namentlich in seiner Eigenschaft als Gubernialsekretär die Oberaufsicht über die Siebb. Bergwerke führte. — Vermählt war er mit einer gelehrten, aber leichtsinnigen Frau Sächsischen Stammes mit Asnat Mederus, von welcher er sich 1715 trennte und die Mutter des gelehrten Grafen Lázár zu nicht geringem spätern Verdrusse heirathete. — Begraben ist er in der evangelischen Pfarrkirche zu Hermannstadt unter dem Grabsteine des Kürschnermeisters Steinheiser. So wenig Anerkennung dieser verdienstvolle Mann im Vaterlande fand, war doch sein Ruf im Auslande gross, namentlich hatte der reiche Holländer Schendo Ritter von Vanderbech unsern Kölöséri zum (eventuellen) Erben eingesetzt, wenn er bei seiner Reise von Amsterdam nach Petersburg sterben sollte. Ausser seinen vielen Disputationes et Disertationes &c. hat Kölöséri veröffentlicht: Pestis Daciae anni 1709 scrutinium et cura. (Hermannst. 1709), Auraria Romano-Dacica. (Hermannstadt 1717) mit einer Zueignungsschrift an Kaiser Carl VI. neu aufgelegt mit Vanderbech's Valachiæ descriptio. (Pressburg und Kaschau 1780); hierzu gehört als Supplement seine: epistola apologetica contra objectiones Belgarum in Republica „der Geleerden“ in den novis Actis Lipsiensibus 1719, Proteus febrilis. (Hermannstadt 1722), Enchiridion Mathematicum Scheuchzerianum protographiam universae matheseos complectens. (Klausenburg 1723), Axiomata juris naturae (Hermannstadt 1723), Summarium philosophiae*, 1723, — De Literatura Tangutana (in Act. Erud. Lips.) 1726, Tibullus Corvinianus. (Klausenb. 1727), A' rendes orvos lásnak közönséges Regulaii** &c. Handschriftlich: compendium

* Eine ursprünglich zu Löwen in Brabant publicirte Arbeit.
** In den Klausenburger Kalendern 1724—1730.

juris transsilvanici, Gorgonea venena eorumque antidota, Analecta antiquitatum Dacicarum, Hecathene* seu descriptio et explicatio critica omnium lapidum Dacicorum (nicht aufgefunden), Thermo-Aerena Dacica, Dacia Romana, Huno Dacia et hodierna Dacia Augusta, Elementa jurisprudentiae civilis &c. &c.**

Sein Freund, der evangelische Pfarrer zu Michelsberg Weidenfelder, hat Einiges von diesen Schriften gerettet, das Meiste kam bei dem Verkaufe seiner Büchersammlung weg, und nur sehr weniges befindet sich in der gräfl. Teleki'schen Bibliothek zu Maros Vásárhely. Der vielseitige Kölöséri vermittelt unseren Übergang zu den Gruppen fachwissenschaftlicher Gelehrten des Inlandes. Als Philologen und Humanisten zeichneten sich aus unter den Magyaren und Seklern: Mich. Abod Ajtai geboren zu Szaras-Ajtai im Miklosvárer Stuhle 1704. Er studirte 1732 zu Frankfurt an der Oder und 1734—1735 zu Franecker, erhielt 1737 die Professur zu Enyed. Dieser würdige Mann hat zwar nur eine sehr geschätzte Grammatica Latina (Hermannstadt 1744) herausgegeben und handschriftlich ein: Systema Antiquarum Græcarum hinterlassen, aber durch seine lehrreichen Vorträge, durch viele Stiftungen und das Beispiel seines erhabenen Charakters bis an sein Lebensende 1776 sehr Viel für wissenschaftliches Leben in Siebenbürgen gethan. Ihm folgte gleicher Art der bereits erwähnte Mich. Pap Szathmári, Professor der Theologie und Kirchengeschichte am reformirten Kollegium zu Klausenburg. Szathmári 1734 geboren, studirte zu Genf, Utrecht und Leyden

---

* Wahrscheinlich Herm-Athena, da die Zusammenstellung der Hecate und Minerva wohl schwerlich stattgefunden hat.

** Interessant wäre seine Briefsammlung, so schreibt er an den Englischen Arzt Joh. Woodward „quaenam gentis Valliam vestram incolentis origo? . . . miratus Wallicorum et Moldavorum linguas adeo cognatas esse" &c. &c. Wie ausführlich mag wohl die Antwort gewesen sein? Ob Woodward wohl die Verwandschaft von Wales, Wälsch, Walachisch wusste und auch auf Celtische Abstammung der alten Britten und Dacier argumentirte? ?

und war namentlich im Griechischen, Hebräischen, Syrischen und Arabischen bewandert. Im Jahre 1767 wurde er zum Professor ernannt. Szathmári hat viele Reden gehalten und Abhandlungen geschrieben, vorzüglich sind zu nennen: qualis fuit Status ecclesiae christianae, præcipue Orientalis tempore exortus Mohamedis? welche Beantwortung dieser Preisfrage von der gelehrten Gesellschaft zu Harlem mit der Medaille von 100 Duk. gekrönt wurde. Im Jahre 1785 konkurrirte Szathmári um die sog. Stolp'sche Stiftung zu Leyden, jedoch erhielt den 1. Preis der Stuttgarter Profes. Joh. Schwab, das Accessit Szathmári und des Letzteren Arbeit wurde auch von der Jenaer gel. Zeitung Nr. 29 b für die bessere erklärt. Ebenso erhielt unser Klausenb. Professor 1787 den 2ten Preis in Haag, und 1790 wieder den 1ten Preis in Haag, welchen der Prinz von Oranien mit einer Denkmünze von 100 Dukaten krönte. Diese vier Abhandlungen sind in Lateinischer und Holländischer Sprache erschienen. Handschriftlich hinterliess er insbesondere kirchenrechtliche und literarhistorische Arbeit en.

Aus früherer Zeit ist den Erwähnten anzuschliessen Franc. Páriz Pápai, geb. 1649, † 1716 als Rektor und Professor zu Enyed. — Páriz Pápai hatte die Facultätsstudien zu Enyed, hierauf an den Universitäten Frankfurt, Marburg, Heidelberg, Basel, Zürich zurückgelegt und kehrte als Medicinae Doctor in seine Heimath zurück, wo er schon 1676 zum Professor der Griechischen Sprache, Physik und Logik ernannt wurde. Seine erste historische Arbeit erschien zu Hermannstadt 1684 und Zürich 1723, Von seinen verschiedenen theologisch-philosophischen, philologischen Übersetzungen erwähne ich nur sein Dictionarium (Leutschau 1708 umgearbeitet und vermehrt nach seinem Tode.) — (s. Bod) — Verdienstlich wirkten: Alexander Kovásznai (studirte zu Leyden) Prof. in M. Vásárhely. Jos. Kováts Prof. zu Enyed, Joan. Csomós de Albis Pfarrer zu Dées*, Sam. Baron Szilágyi**, Joannes

* Observationes philologico-criticae et critico theologic., Bern 1745 &c.
** Keresztyén Seneka. (Wien 1740).

Kováts Pelsötzi Superintendent *, Stephan Szigeti, Prof. zu Enyed und Superintendent ** u. A. m.

Als Naturforscher und Physiker thaten literarisch sich hervor: der Kronstädter Med. Dr. Joh. Albrich, Joh. Almási, Steph. Mattyús ***, Steph. Bodoki, Matheus Intze Batzoni †, Jos. Sófalvi, welche alle in Holland studirt hatten, ferner: Mich. Bölöni (stud. zu Heidelberg) und der Uhrmacher Sam. Enyedi de Benedek, ein geschikter Mechanikus, aber seltsam unglücklicher Erfinder von allerlei Instrumenten, einer Fliegmaschine &c. ††

In den Naturwissenschaften namentlich Mineralogie und Mathematik behaupten die früher erwähnten Jesuiten den ersten Rang in Siebenbürgen und erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hat auch der reform. Franz Benkö Vorzüglicheres geleistet. — Fr. Benkö hatte zu Göttingen studirt, Werner's Fossilienlehre. (Hermannstadt 1784) und eine Ungarische Mineralogie. (Klausenburg 1786) herausgegeben, sowie in der Folgezeit unter anderm Mehreren, auch ein umfassendes geographisches Werk, von welchen 3 Bände 1801—1802 erschienen †††; — weit erfolgreicher wirkte Dominik Graf Teleki, Assessor bei der Gerichtstafel zu Maros Vásárhely als Beförderer der Wissenschaft insbesondere in seiner Eigenschaft als Präsident der herzogl. Jenai'schen mineralogischen Societät. Ohne noch mancher Anderer zu gedenken, welche zum Theil schon in unsere Zeit dieses Jahrhunderts herüberragen, will ich nur noch einige Schriftsteller und Gelehrte anführen, welche als Theologen, Juristen und Historiographen gekannt zu werden verdienten. — And. Scharsius, Superintendent der

---

* Studirte in Frankfurt und Utrecht, schrieb: De mirabili Ananicae et Sapphaie morte, De votivo Pauli anathomate (Leyden 1699) &c.

** Studirte namentlich zu Gröningen, Utrecht, Leyden und Franecker.

*** Diaetatica 1762 und 1766 &c.

† Dissertatio de aqua (Freneker 1708) &c.

†† Demonstratio quadraturae circuli (Klausenburg 1767).

††† Vergl. in Tud. Gyüjt. 1817. XII. p. 112 »Benkö Ferenc élete«.

evang. Kirche A. C., hatte 1682 — 1684 zu Wittenberg studirt, ward nachgehends Gymnasial-Rektor, dann Pfarrer und Superintendent, als welcher er 1710 verstarb. Von ihm sind mehrere Disputationes Positiones theologicae-dialecticae u. a. m. zu Kronstadt erschienen. Weit wichtiger sind seine kirchenrechtlichen und historischen Manuscripte, welche in der Folgezeit von M. Georg Haner und Nathanael Schuller vermehrt, manche wichtige Ausbeute liefern würden, doch leider bleibt so manches im evang. Superintendential-Archive unbenützt. Wer wird endlich der Kirchengeschichte und dem Kirchenrechte Siebenbürgens seine fördernde Thätigkeit zuwenden?* — Auch vom Superintendenten Lucas Hermann († 1707) und andern evang. Pfarrern ist ähnliches vorhanden, aber die zulangende Hand hat sich noch nicht gefunden. — Unter den reform. Pfarrern und Theologen sind hervorzuheben: der erwähnte P. Bod, welcher unter andern auch das Páriz-Pápai Dictionarium 1767 zu Hermannstadt herausgab**; ferner:

Joh. Lukáts Borosnayi († 1760 als Superintendent), und Sig. Nagy Borosnayi, Prof. in Enyed.*** Von demselben sind mehrere historisch-theologische Abhandlungen in den genannten Universitätstädten und zu Amsterdam im Druck erschienen, die letzte de libris reformatae ecclesiae symbolicis (zu Klausenburg 1745); Mich. Bándi, stud. in Leyden, woselbst sein Bújdosók vezére 1718 herauskam, Steph. Daniel Baron de Vargyas†, Georg

---

* Das unter dem Namen Fried. Adolph Lampe zu Utrecht 1728 herausgegebene Werk „historia ecclesiæ reformatæ in Hungaria et Transsilvania" ist von dem Debrecziner Paul Ember verfasst.

** Bekanntlich beschäftigen sich neuester Zeit die Klausenb. Profes. alier 3 Konfessionen mit der neuen Herausgabe eines Lateinisch-Ungarichen Wörterbuchs und werden wohl der Verdienste des Páriz Pápai und Bod's in der Vorrede gedenken.

*** Ward nach vollendeten Studien zu Franeker, Leyden und Utrecht, daselbst 1736 Dr. theologiae.

† Monita paterna (Hermannst. 1752), Commentarius in Apocalypsin S. Joannis, Az örök életre vezetö egyenes (Enyed 1765), Isten eleibe bótsátott alázatos könyörgésenek gyakorlása (Enyed 1766).

Lázár Dési Superintendent*, Sigmund Dési Professor zu Udvárhely, Georg Jástfalvi** Samuel B. Köpetzi, Ladisl. Malnási, Benj. Nádudvári, Steph. Töke, Franc. Turkovics Tsepregi, Georg Verestoi, Gab. und Georg Zágoni &c., welche theils in ihren Universitätsjahren zu Franeker und Utrecht Dissertationen, theils später zu Hermannstadt und Klausenburg Predigten veröffentlicht haben.

In ähnlicher Weise haben sich an einer allerdings geringen literarischen Produktion betheiligt von den Evangel. A. C. namentlich: Jos. Széli Pfar. zu Halmagy im Resper Stuhle und von den Unitariern: Mich. Almási***, Steph. Gergely Dersi, Francis. Horváth de Petrityevit, und der Jurist St. Horváth de Petrityevit et Széplak†.—Noch weniger als im theologischen geschach im juridischen Fache. — Andr. Huszti ist nächst dem Jesuiten Szegedi der bedeutendste Name. Er war der erste Professor Siebenb. Rechte; dann verdient erwähnt zu werden: Mich. Tsómos de Albis††, Alexand. Cserei de Nagy-Ajtai†††, Wolfg. Cserei de Nagy-Ajtai, k. k. Hofrath in Wien. Von ihm als einem Katholiken sind Oden zu Ehren der heil. Jungfrau Maria in ungarischer Sprache, mit Kupfern. (Wien 1772), heraldische Aufsätze, juridische Manuskripte, von welchen jenes über die Rechte der Seklerfrauen zu Klausenburg 1800 erschienen ist unter dem Titel: A' magyar és székely aszszonyok törvénye.

---

* Studirte zu Frankfurt, schrieb: A' kegyes beszélgetésröl irotott aktotár, (Hermannstadt 1761).

** Compendium meditationis theologicae de summo Propheta Jesu Christi. (Frankfurt 1711).

*** De disciplina ecclesiastica (Klausenburg 1694).

† Apologia fratrum Unitariorum az az Unitarius Atyafiaknak mentségére &c. (Klausenburg 1700).

†† Studirte zu Frankfurt und Leyden, schrieb de jure postliminii (Klausenburg 1757), oratio de ortu progressu fatisque jurisprudentiae Transsilvanico-Hungaricae 1758 &c. &c.

††† Praxis procuratoria (Klausenburg 1746 und 1759).

Minder bedeutend sind: Joannes Baron Keményׂ*, Alexius Kendeffi de Malomviz k. Gubernialrath**, Joh. Simon de Bibartzfalva, Franc. Szent-Páli***, sowie die Unitarier: Mich. Szent-Abrahami†, Mich. Varó de Bágyón†† u. A. m.

Von Sächs. Schriftstellern ist blos der einzige Reuszner zu erwähnen. Georg Reuszner von Reiszenfels studirte zu Wittenberg, woselbst er 1693 herausgab: positionum juris feudalis exercitatio quarta de feudis impropriis und disputationes sive exercitationes ad Jus statutarium Saxonum in Transsilvania. Die letztere unvollendete Arbeit, wurde zu Wittenberg 1722 gedruckt, später von Stat. lib. III. tit. 2, weiter vom ehemaligen Wittenberger Professor und Wiener Reichshofrathe Johann Hein. von Berger fortgesetzt und endlich dieser Art vollendet 1744 zu Leipzig von des Verfassers Sohn Joh. Georg von Reiszenfels herausgegeben unter dem Titel: commentatio succincta ad jus statuarium seu munipicale Saxonum in Transsilvania. — Das ganze vorige Jahrhundert brachte weiter keine literarische Leistung juristischen Inhalts zu Tage und da die meisten Sachsen sich genöthigt sahen am Klausenburger Lyceum zu studiren, verfiel mit der seichten, kaum nennenswerthen Doktrin auch wissenschaftlicher Sinn und rationelle Praxis. So hat der Beamtenstand ausserordentlich wenig das geistige Leben Siebenbürgens (in jener Zeit) gefördert.

In der Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts ist vor Allen der als Staatsbeamter, Kriegsmann und freimüthiger Historiograph ausgezeichnete Michael Cserei de

---

* Commentatio de jure succedendi Domus Austriacae in Regno Hungariae (Halle 1732).

** Dissert. juridica de tutoribus et curatoribus (Klausenburg 1759,) studirte in der Schweiz und in Paris, ward nach seiner Rückkehr von der K. Maria Theresia in den Grafenstand erhoben, Obergespan &c. &c.

*** Verböczi István törveny könyvének compendiuma (Klausenb. 1701.)

† Brevis manducatio ad consuetum processum fori ecclesiastici.

†† Idea actionum juridicarum. (Klausenburg 1742).

Nagy-Ajta zu nennen. Geboren den 21. Oktober 1668 zu Rákos in Felçsik stammte unser Michael aus einer um das Vaterland verdienten Sekler-Familie. Sein Vater war der unglückliche Joh. Cserei, Oberkapitän von Fogaras, der mehr als 7 Jahre in unschuldiger Bürgschaftshaft gefangen gehalten worden war.

Schon im 17ten Jahre musste Michael der adeligen Insurrektion folgen, wo er insbesondere als Edelknabe des Grafen Teleki die Kriegsschule durchmachte. Hier nährte der redliche Mann den altangestammten Sekler-Hass gegen die Magnatentyrannei des Ungarischen Adels und dies mochte auch seine Leidenschaftlichkeit so steigern, dass er oft über den Adel in ungerechter Bitterkeit urtheilet. Im Jahre 1688 ward er Siebb. Kommissär bei den kais. Besatzungstruppen, als welcher er namentlich im Gefolge des Generals Heiszler den Feldzug gegen Tököly mitmachte. Bald jedoch zu diesem kühnen Prätendenten übergehend, folgte er demselben, kehrte jedoch schon nach wenig Monden nochmals zur kais. Fahne zurück, welcher er fortan unerschütterlich treu blieb. — 1692 finden wir ihn als Kommissariats-Sekretär bei seinem Oheime dem nachherigen Grafen Steph. Apor und 1696 als Thesaurariats-Sekretär. Kurze Zeit darauf begab er sich nach Nagy-Ajta, wo er nun sein interessantes Tagebuch verfasste. Wieder in die früheren Dienstverhältnisse rückkehrend, hatte er in den sog. Kurutz'schen Unruhen sehr viel Unglück auszustehen, blieb jedoch seinem Kaiser jederzeit dienstfertig, insbesondere in der Eigenschaft eines Kriegskommissärs, als welcher er tausend Fährlichkeiten zu überstehen hatte. Später bei der Conscription und anderen Staatsgeschäften verwendet, endlich ganz in das Privatleben rückkehrend, starb Cserei erst 1756 im 88sten Lebensjahre. Von seinen Manuscripten ist ausser seiner höchst interessanten Lebensbiographie und Geschichte seiner Zeit hervorzuheben, das projectum de reformatione abusuum Transsilvanicorum, eine sehr offene Staatsschrift voll treffender bitterer Bemerkungen, bekundend den wahrhaft

patriotischen Sinn ihrers Verfassers. Man kann Cserei's Schriften nicht lesen, ohne dessen Seelenstärke und Rechtlichkeit bewundern zu müssen, freilich wird er oft in seinem edlen Zorne gegen den Ungarischen Adel und die katholische Priesterpartei allzu ungerecht und malt dann mit schwarzen Farben. Doch war Cserei in jener feilen Zeit ein wahrer Mann seltenen Charakters und es ist wirklich sonderbar, dass seine mehrmals abgeschriebenen und benützten Manuscripte nicht sämmtlich durch den Druck bekannt gemacht worden sind; doch wir wollen auch dieses von dem edlen Grafen Emerich Mikó in der Fortsetzung seiner „Történelmi Adatok" erwarten* — Von Ladislaus Mikola Freiherr von Szamosfalva haben wir ein Werkchen: Historia Genealogica — Transsilvanica 1731, — von Steph. Uzoni und Joh. Kénosi eine handschriftliche historia de statu Unitariorum, von Steph. Dobay eine Beschreibung des Hunyader Komitats Tisztesség-Oszlopának (Hermannstadt 1739), von Georg Füzeri eine ähnliche von Klausenburg 1734 und so von Mehreren noch manches Andere mehr nur Bruchstückartige. — Der verdienstvollste Geschichtsforscher unter den Ungarn ist aber der reform. Sekler Jos. Benkö. Dieser Schriftsteller mehr bekannt als irgend ein Anderer, wesshalb wir uns auch kürzer fassen, war geb. zu Bardocz 1740 und starb, nachdem er Professor und Pfarrer gewesen 1815. Sein Vetter Fr. Benkö hat 1820 Joseph's Biographie herausgegeben. — Seine Werke sind namentlich: Milkovia (Geschichte des Bisthums) 1781, Transsilvania 2 Bände (Wien bei Kurtzbök 1778, ein unvollendetes auf 6 B.

* Der Verfasser obigen Aufsatzes, welcher bei seinem Werke »Siebenbürgische Rechtsgeschichte« mancherlei handschriftliche Aufzeichnungen benützte, hatte selbst den Plan die historia Csereiana und Schmeizeliana, sowie auch das Klausenburger Stadtrecht von 1603 zu veröffentlichen. Da aber seither Graf Mikó in mehr entsprechender Weise »Geschichtsquellen« zum Drucke bringt, hoffen wir mit Zuversicht dass bald auch das erwähnte Material benützt werden wird.

berechnet gewesenes Werk), Imago inclytae in Transsilvania nationis Siculicae, Diaetae sive Comitia Transs. u. a. Dessen handschriftliche Mittheilungen hat insbesondere Rumy in Tudományos-Gyüjtemény und Felsö Magyar-Országi Minerva angegeben. Benkö hat grosse Verdienste um die Siebb. Geschichtsschreibung, hat viel durchforscht, in der Regel unparteiisch dargestellt, war jedoch nicht frei von einen gewissen Hypothesen-Aberglauben und so vieler Orten unkritisch. Jedenfalls sind aber Benkö und Eder die beiden Coryphäen zu Ende des vorigen Jahrhunderts.

Von Sächsischen Schriftstellern sind zu nennen: Christoph Simonis'*, Johann Filstich, Kronstädter Schulrektor**, Laurentius Weidenfelder, † 1755 als Pfarrer zu Michelsberg bei Hermannstadt***, Georg Soterius†; dessen Sohne Georg Soterius, Pfarrer

* Handschriftlicher Bericht von denjenigen Sachen, welche durch den Malcontenten Fürsten Fr. Rákóczy... entstanden sind.

** Nämlich dessen: Schediasma historicum de Walachorum historia. (Jena, 1743); ferner handschriftlich: historia ecclesiastica Transsilvaniae. Kurze geographische und historische Anmerkungen, historia Walachorum, historia Moldaviae, historia regni transilvanici civilis.

*** Hatte zu Jena, Wittenberg, Utrecht und Leyden studirt, ward nachgehends Müllenbacher Schulenrektor &c. &c., hinterliess im Hermannstädter Kapitulararchiv 4 starke Bände Manuscripte, welche enthalten: a) Urkunden, b) Auszüge, c) fremde handschriftliche Werke, d) einige Schriften, wichtige Sammlungen, welche nur zum geringsten Theile bekannt sind.

† Studirte 1693 zu Wittenberg, hielt sich längere Zeit in Lifland auf, starb endlich als Pfarrer von Kreuz und Syndikus des Keizder Kapitels 1723. Seine handschriftlichen Werke sind: De rebus Romanorum in Dacia; De religione veterum Getarum, Commentatio de ducibus Valachiae, Transsilvania celebris (Deutsch geschrieben von Felmer vermehrt, verdiente gedruckt zu werden), Transsilvania, Cibinium, Commentarius in Faschingii Daciam veterem. Scriptores Hungarici et Transsilvanici, Bibliotheka Hungarorum et Transsilvanorum, Reges Hungariae, Genealogia Regum Hungariae, Res gestae Bulgarorum, Bellum Transsilvanorum Turcicum, Annales consulum Cibinensium, Catalogi plurium episcoporum &c.

zu Stolzenburg und Hermannstädter Kapitelsdechant*, ferner: Georg Haner, Superintendent, hat in Wittenberg studirt, ward Rektor in Schässburg &c. &c. starb 1740. Ausser seinen gedruckten philologischen und theologischen Dissertationen, erwähne ich das mit Vorsicht und Kritik zu brauchende Werk: historia ecclesiarum Transsilvanicarum (geht vom Heidenthume der Gothen bis 1652, gedruckt Frankfurt und Leipzig 1694). Handschriftlich: eine Fortsetzung, ein compendium privilegiorum ordini ecclesiastico Saxo-Evangelico ... concessorum 1717, historia Daciae Antiquae, Nota bene Majus Tomi III (schätzbare Urkundensammlung meist kirchlichen Inhalts), Schriftsgrund der h. Zehn-Gebote, Diarium decanale &c. Dessen Sohn Georg Jeremias Haner, ebenfalls Superintendent, † 1777. Gedruckt sind: Das königl. Siebenbürgen, (Erlangen 1763), De scriptoribus Rerum Hungaricarum et Transs., (Wien 1774)** &c. Handschriftlich: des letzteren Werkes Fortsetzung, Annales ecclesiastici Hermanno-Grafiani continuati, Diarum Syndicale, Miscellanea Historica tom. III, Haneriana mixta tom. II, (ecclesiastica et politica), Acta Transsilvanica, Haneriana Decimalia tom II, u. a. m. — Joh. Seivert, † 1785 als Pfarrer von Hammersdorf, hatte zu Helmstädt studirt und schon in Deutschland herausgegeben „Siebb. Kleinigkeiten", (Koburg 1757) freimüthige Gedanken von Gespenstern, (Frankfurt u. Leipzig 1757), die Münzen des Röm. kais. Hauses, Wien 1765 (fehlerhaft); dann in der Heimath: der Christ, Hermannst. 1773 und 1780, Inscriptiones monumentorum Romanorum in Dacia

* Studirte zu Leipzig, woselbst er auch Vorlesungen hielt. (De abbatia Kerzensi, De decania Cibiniensibus &c.) Auch andere Mitglieder dieser später mit dem Praedikate Sachsenheim geadelten Familie haben schätzbare Materialien zurückgelassen, deren Benützung jedoch bis jetzt nur sehr wenigen gestattet gewesen ist.

** De scriptoribus rerum Hungariae & seculi XVII. opus posth. Georg Jer. Haner, (Hermannstadt 1801.)

mediteranea. (Wien 1773), Ausgabe von Kölöséri's Auraria Dacica, (Pressburg und Kaschau 1780) u. a. m. besonders Beiträge in den k. k. privil. Anzeigen, (Wien 1771), im Ungarischen Magazin 1787, später posthum in der siebb. Quartalschrift. Handschriftlich: Die Pfarrer des Hermannstädter Kapitels, Hieronymus und Gennadius, Verzeichniss berühmten Männer, Die Provinzialbürgermeister zu Hermannstadt, Die Römischen Kaisermünzen von August bis Heraclius u. a. m. Schätzenswerth sind vorzüglich dessen geschichtliche Nachrichten von (Sächsischen) Gelehrten, (Pressburg 1785).—Ähnliche Verdienste hat der Hermannstädter Stadtpfarrer Martin Felmer.

Dieser würdige Gelehrte hatte in Halle und Wien studirt — ward nachgehends am Hermannstädter Gymnasium angestellt, daselbst 1758—1763 Rektor &c. &c. Ausser seinen theologischen, Schul- und geistlichen Arbeiten schrieb er insbesondere: primae lineae Magni Principatus Transsilvaniae historiam illustrantes, (Hermannstadt 1780), ein Werk, welches durch des kathol. Normalschulen-Direktors Abbé Jos. Carl Eder vortreffliche „Observationes criticae ad historiam Felmeri" 1803 überaus brauchbar geworden ist. Handschriftlich: Geschichte von Siebenbürgen, Nachricht von der Walachischen Völkerschaft, Catalogus Waydorum, Episcopi Transsilvani, Elenchus Pastorum Cibiniensium Catalogus judicum regiorum civitatis Cibiniensis, Series magistrorum civium Cibiniensium u. a. m.

Michael Lebrecht, † 1807 als Pfarrer in Kleinscheuern, hatte in Erlangen studirt; — sein erstes Geistesproduckt war ein als ein Gymnasiast geschriebener und zu Klausenburg gedruckter Roman „Samuel Hirtendorn", dann Versuch einer Erdbeschreibung von Siebenbürgen 1789. Viel gelesen sind dessen „Geschichte der aboriginen Dacischen Völker". (Hermannst. 1791), „Siebenbürgens Fürsten". Zwei Bände. (Hermannstadt 1791—1792.)

Mit Lebrecht wollen wir diessmal unsere geschichtlichen Nachrichten schliessen. — Es beginnt mit dem Jahre 1791 ein neuer Zeitabschnitt in der Geschichte und Literatur Siebenbürgens. Neue Kräfte und Bestrebungen treten hervor. Die Siebenbürgischen Gelehrtengesellschaften, (insbesondere Societas Philohistorum Transsilvaniae) werden begründet, Zeitschriften in's Leben gerufen* und überall geistige Thätigkeit mehr als sonst angeregt, gefördert und wirksam gezeigt. — Doch können wir uns nicht versagen wenigstens einige hervorragende Namen anzuführen, deren literarische Verdienste ein andermal von dieser oder jener Hand in ausführlicher Weise zu würdigen sein werden. Die Grafen: Teleki, Banffy, Bethlen, Jos. Kemény, Baron Sigismund Kemény, Baron Nicolaus Josika, Csoma de Körös (Körösi), Franz Kállay, Paul Gyulai, die Professoren Carl Szász, Alexander Dósa, Sam. Brassai u. a. m. sowie Jos. Carl Eder, Luc. Marienburg, J. Georg Wenrich, Jos. Trausch, Jos. Bedeus von Schaarberg, Carl Schuller, Michael Ackner, Michael Bielz u. a. m. bieten Persönlichkeiten dar, welche der ganzen Monarchie zur Ehre gereichen. — Indem wir gerade hierauf ein Gewicht legen, sind wir weit entfernt, damit etwas Ungehöriges gesagt zu haben, vielmehr muss es im Intresse Österreichischer Literaturhistorie liegen auch diesen Beziehungen gerecht zu werden und selbst die vergangenen Zeiten wenigstens durch Revüen schriftstellerischer Leistungen in den einzelnen Provinzen zu würdigen, endlich das dieserart gewonnene Resultat zu vergleichen und wägend zu prüfen, auf dass so der Gesammtantheil Österreichs an dem geistigen Leben vielsprachiger Nationen bestimmt werde.**

---

* Als Erdélyi Magyar Hirvivö (seit 3. April 1790 zu Hermannst. u. a.)

** Der Verfasser obiger Artikel muss gestehen zunächst durch das bekannte Werk von Const. Wurzbach v. Tannenberg zur Mittheilung seiner »geschichtlichen Nachrichten« veranlasst worden zu sein, frei-

In unserer obigen Überschau wollen wir eine hiezu brauchbare Vorarbeit geliefert haben, weder konnte jetzt auf alles und jedes Materiale eingegangen, noch weniger durchgehends die so nöthige Kritik und Vergleichung angewendet werden; es sind eben nur geschichtliche Nachrichten in welchen Manches verschwiegen, Vieles, weil nicht gekannt, unberücksichtigt geblieben ist.

Auch geboten eigene Zeit und Raum dieser Blätter zusammendrängende Kürze und schmucklose Einfachheit. Möchte das redlich als wahr Mitgetheilte jenes Interesse finden, welches nur selten bibliographischen Notizen zu Theil wird, möchte es zur Aufklärung eines Gebietes dienlich sein, — welches (die Kultur- und Literaturgeschichte Österreichs — und die specielle Siebenbürgens) bis jetzt nur wenig *nach* Anlässen, Richtung, Durchbildung, Zusammenhang und gegenseitiger Einflussnahme erörtert worden ist.

---

lich konnten ähnlichere zahlsichere Resultate nicht erzielt werden, indess wäre es immerhin möglich durch derartige Vorarbeiten ein Material zusammenzubringen, dessen Ueberwältigung in ein Oesterreichisches Ganze wir gerade von dem genannten Herrn durchgeführt sehen möchten.

Nachträgliche Bemerkungen:

Pag. 3 zur Note lies noch den Zusatz zu vergl. Tudom. Gyüjt. 1833. II. p. 55.

Pag. 10 Zeile 3 von Oben lies noch die Jahrszahl 1698.

III. Buchdruckereien, Bibliotheken und Archive.

In der Literaturgeschichte Siebenbürgens haben besonders drei Buchdruckereien den Ruhm und das Verdienst die Wohlthaten der Presse ausgeübt zu haben, nämlich die von Honterus zu Kronstadt 1534, die von Heltai zu Klausenburg 1551, und jene von Rafael Hofhalter zu Weissenburg 1567 errichteten Buchdruckereien. Minder bedeutend und meist erst in den beiden letzten Jahrhunderten vom Einflusse waren und sind: die Römisch-katholische Lyceal-Buchdruckerei zu Klausenburg und jene der Franziskaner zu Csik Somlyó, ferner die helvetische Kollegial-Buchdruckerei zu Enyed, die privaten zu Hermannstadt* und anderer Orten, als beispielsweise die Bethlen'sche zu Kreusch nächst Schässburg u. a. m.

Die Kronstädter Buchdruckerei von Honterus, welcher in Basel die Typographie erlernt hatte, 1534 in's

* Buchdrucker in Hermannstadt waren: Martin Vintzler, 1575, Georg Frautliger 1576, Johann Heinrich Crato 1590—1594, Joh. Fabritius 1598, Martin Hensler 1575, Joh. Nitreus 1580, Jacob Thilo 1616—1619, Marcus Pistorius 1634—1650, Michael Udvárhely 1608, Steph. Jüngling 1666—1684, Abraham Kertész 1663—1670, Johann Hermelius 1691, Gaspar Polumsky 1695, Joh. Barth 1693—1744 u. a. m.

Werk gesetzt, lieferte ausser vielen Reformationsschriften, insbesondere noch mehrere philologische Arbeiten und konnte umso eher zu einem erhöhten Ansehen gelangen, als seit 1546 das erste Siebenbürgische Linnenpapier ebenfalls zu Kronstadt in der Papiermühle des Johann Fuchs und Johann Benkner erzeugt wurde. Zunächst folgte auch hierin Klausenburg (nach den vorhandenen Papierzeichen zu schliessen erst 1584, wogegen Hermannstadt bereits 1573 das Privilegium erhielt Papiermühlen zu bauen). Die folgenden Papiermühlen waren ausser der erwähnten zu Hermannstadt, die zu Weissenburg (1647?) und zu Kolos-Monostor (1635?) und sofort auch a. O.*

Einen ruhigen Entwickelungsgang hat bis in die neueste Zeit die Kronstädter Presse genommen; anders jene zu Klausenburg und Weissenburg. Die Heltai'sche meist im Dienste der Reformirten und insbesondere der Unitarier verblieb den Erben derselben Familie bis zum Jahre 1660. Anfangs stand dem Heltai zur Seite der Typograph Georg Hofgräf, dann sein Sohn ebenfalls Caspar geheissen. Nach diesem kam die Anstalt an die Heltaischen Enkel Namens Lang und Rau und gelangte endlich mit Andreas Lang, einen Vetter des (unitarischen) Eidams Heltai's 1660 in die Hände der Reformirten.

Zwar hatten in Folge dessen die unitarischen Glaubensgenossen 1696 neue Pressen aus Danzig sich kommen lassen, doch verloren dieselben den 30. März 1716 durch einen Gewaltstreich ihre grosse Pfarrkirche, ihre Plebanie und mit deren Gütern und Proventen auch diese Buchdruckerei.

Nächst der erwähnten äusserst thätigen Presse Heltai's war nach Klausenburg 1660 die Grosswardeiner Buchdruckerei des Abraham Kertész Szentszi ge-

---

* Die älteste Buchdruckerei in Ungarn war bekanntlich die von Mathias Corvinus durch Andreas Hess etwa 1470 in's Leben gerufene, dagegen sind daselbst später als in Siebenbürgen Papiermühlen entstanden, nämlich erst 1555 nach der ältesten (?) Urkunde mit einem offenbar Ungarländischen Papierzeichen zu schliessen.

kommen, welche zwar bald nach Hermannstadt übersiedelt wurde jedoch nach dem Tode ihres Eigenthümers wieder zurückkehrte.

Dieser reform. Kollegial-Buchdruckerei zu Klausenburg wurde 1687 der „Siebenbürgische Phönix" Nicol. Kis Miszt-Tótfalusi vorgesetzt, der berühmteste Typograph seiner Zeit. Tótfalusi hatte nach zurückgelegten Studien zu Enyed in Amsterdam die Lettern- Giess- und Schneidekunst erlernt, und daselbst innerhalb eines Aufenthalts von zehn Jahren nicht nur viele Europäische, sondern zuerst auch mehrere Asiatische Alphabete und Drucksachen verfertigt, welche ihm reichen Gewinn und Ruhm erwarben. Von Cosmos III. nach Florenz eingeladen, zog er es vor in's Vaterland zurückzukehren, verkaufte jedoch einen bedeutenden Schatz seiner Typen dem kunstsinnigen Mediçäer. Tótfalusi hatte die erste Ungarische Prachtbibel zu Amsterdam 1684—1685 (wahrscheinlich überhaupt die 6. Ungar. Ausgabe) geliefert und auch später in Siebenbürgen bis zu seinem mannigfach verbitterten Tode 1702 manche Werke unter die Presse gebracht, welche, was typographische Ausstattung betrifft, sich durch eine Eleganz und Korrektheit auszeichnen, welche seitdem in Siebenbürgen nicht wieder aufgekommen sind.

Die drittberühmteste Buchdruckerei Siebenbürgens im 16. Jahrhunderte war die zu Weissenburg. Sie scheint als eine unitarische auf Kosten Johann Sigm. Zapolya errichtet worden zu sein, und erhielt zu ihren artistischen Leiter und Vorsteher den, seines Glaubens wegen aus Wien flüchtig gewordenen Rafael Hofhalter 1507. Nach Hofhalter kam diese Anstalt an Georg Hermann. Doch kaum, dass mit dem Tode Joh. Sigismund's die Unitarier ihre Hauptstütze verloren hatten und die Jesuiten namentlich Joh. Belésius, aus Agram zu einer Wirksamkeit gelangten, fiel auch die Buchdruckerei 1572 in die Hände der Gegenreformatoren, ohne jedoch fortan eine besondere Thätigkeit zu entwickeln. — Die 1620 neu errichtete Kollegial-Buch-

druckerei zu Weissenburg hatte das traurige Schicksal 1658 in jener früher erwähnten Verwüstung ebenfalls durch Brand vernichtet zu werden. —

Die Censur seit 1758 eingeführt und unter der Oberleitung des Römisch-katholischen Bischofs, als Bücherrevisoratspräses, hatte auf die kirchlichen Werke der protestantischen Glaubensgenossen keine Anwendung und wurde im Ganzen milde gehandhabt. —

Unter den Bibliotheken Siebenbürgens muss wieder zuerst die von Joh. Honterus in Kronstadt errichtete „Schulliberie" erwähnt werden. — Sie ist die grösste Bibliothek im Lande gewesen. Zwar hatten noch früher einzelne Kirchen Bücherschätze, so besass namentlich die Hermannstädter Kirche schon am Anfange des 15. Jahrhunderts eine Manuscripten-Sammlung von nahe 200 Bänden, darunter die Dekretalen, Scholastiker, Geschichts-Werke und einen Virgil. Doch verschwindet dies Alles gegen den Aufschwung des Bücherwesens im 16. Jahrhundert. Der Kronstädter Stadtrichter Benkner vermehrte die dortige Bibliothek namentlich durch sehr werthvolle Bücher und Handschriften, welche er nach dem Falle von Konstantinopel aus den verwüsteten und preisgegebenen Griechischen Bibliotheken ankaufen liess; eben so vermehrte sich die Bibliothek durch Werke, welche in dem 1553 von den Türken eroberten Ofen verschleppt und verhandelt worden waren. So konnte in der That Thomas Bartholinus in seiner „dissertatio de bibliothec. incendio" (Jena 1709 XXXII. pag. 27) sagen: „. . . bibliotheca Cronstadtiensis . . . . . quo magis instructa atque ornata eadem exsistit, quippe cum ea ex bibliotheca Budensi egregio manuscriptorum thesauro locupletata maximam partem libris majoris ordinis superbiret." — Kein Zweifel, dass ausser der Ofner im 16ten Jahrhunderte keine reichere Bibliothek Ungarns und Siebenbürgens bestanden habe, als jene im Burzenlande. Der furchtbare Brand vom 21. April 1689 zerstörte auch die „Liberie", nur sehr weniges konnte gerettet werden, wie

mehrere eigenhändige Briefe Melanchthon's und Luther's u. a. m.—Erst in der Neuzeit hat die Kronstädter-Gymnasial-Bibliothek einen nicht unbedeutenden Zuwachs erhalten. Der 1793 als Honigberger Pfarrer verstorbene Paulus Roth, früher längere Zeit Gymnasialrektor, welcher auf städtische Kosten drei Jahre in Jena studirt hatte, vermachte der Anstalt seine Bibliothek von 1500 Bänden; der Hauptmann Joh. von Seulen schenkte ausser 700 Bänden die angekaufte Bibliothek Jos. Carl Eder's und auch weiters geschahen mehrere Stiftungen und Vermächtnisse, so dass dermalen die Kronstädter Gymnasial-Bibliothek über 7000 Bände aufweiset, ausserdem Manuscripte und damit verbundene Sammlungen von Mineralien, Münzen &c. &c. &c.

Die zweitgrösste sehr reichhaltige Bibliothek des Landes war die von Gab. Bethlen zu Weissenburg angelegte, welche jedoch schon 1658 in dem bekannten Unglücksjahre ein Raub der Flammen wurde. (cf. Joannes Szalárdi in seinen Mss. „Siralmas Magyar Kronika" II. p. 1.)

Die drittgrösste dürfte die des Hermannstädter Gymnasiumus gewesen sein, hauptsächlich durch die Munificenz des Sachsengrafen Albert Huet 1592 gegründet. — Sie enthält mehrere Incunablen meist theologische Werke und liegt dermalen ganz unbenützt und ungeordnet in einer ehemaligen Kapelle, welche sich fest neben dem Gymnasialgebäude befindet. Die neuere Schulbibliothek ist davon gesondert und ziemlich gut versehen. Die viertgrösste war die Kollegialbibliothek zu Enyed*. Diese entstand grösserntheils aus den Vermächtnissen der dortigen Professoren Párizpápai, Borosnyay, Szathmári, Bod, Ajtai u. a. m. — Ähnlich dotirt doch weniger ausgerüstet waren auch andere Schulbibliotheken, namentlich die reformirten zu Klausenburg** und Maros-Vásárhely, u. s. f.

---

* Vergl. Franz Benkö Parnásusi idö töltés VIIdik darab. Kolosvárt 1798 (Enyedi ritkaságok).

** Sonderbarerweise wird noch heutzutage die Katholische Gymnasial- (Lyceal-) Bibliothek zu Klausenburg als Landesbiblio-

Oeffentliche Bibliotheken, welche einer allgemeinern Benützung zugänglich sind, erstanden zu Siebenbürgen erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, nähmlich:

1. Die gräfl. Bathyány'sche (bischöfliche) zu Karlsburg über welche in dem heurigen Erdélyi Muzeum (Beiblatt des Kolozsvári Közlöny) ein ausführlicher Aufsatz erschienen ist, unter dem Titel: A'Károlyfejérvári Battyáni — intézet könyvtárának ismertetése von Dr. Ötvös.
2. Die gräflich Teleki'sche zu Maros-Vásárhely, die reichhaltigste, indem sie ausser vielen Mss. u. a. m. über 60.000 Bände umfasst. Der hochherzige Stifter, Hofkanzler Samuel Teleki de Szék (geb. 17. Nov. 1739, gest. den 7. August 1822) hat selbst den Katalog herausgegeben (Wien 1796, 1806, 1811), an dessen 3 Bände sich spätere Supplemente schlossen. Der wichtigste Band ist der dritte vom Jahre 1811 (gedruckt bei Pichler) enthaltend „scriptores rerum hung. et transs."*
3. Die freiherrich Bruckenthal'sche zu Hermannstadt. Sie steht in Verbindung mit einer werthvollen Gemälde-Münzen- und Antiken-Sammlung und umfasst dermalen über 25.000 Bände, worunter insbesondere 126 Mss. Bände aus der sogenannten Michael Bruckenthal'schen Bibliothek für den Siebenbürgischen Historiker manche Ausbeute an schätzbaren Urkunden &c. &c. bieten. Leider ist kein Katalog veröffentlicht und wäre die Benützung sehr schwierig, wenn nicht der Herr Kustos mit grösster Freundlichkeit zu Auskunft und Mittheilung bereit sein sollte. Der hochherzige Stifter, der ehemalige Gouverneur von Siebenbürgen Samuel Freiherr von Brukenthal hat in seinem Testamente vom 3. Jänner 1802 eine Bestimmung aufgenommen, welche ein Zeugniss beabsichtigter Benützung genannt werden könnte:

---

thek betrachtet und muss noch wie ehmals dieser Anstalt ein Pflichtexemplar der Drucksachen abgeliefert werden.

* cf. Tud. Gyüjt. 1817 VII. 1—8.

. . . . . . „Ich nehme im Falle des Erlöschens der Bruckenthal'schen Familie von meinem Vermögen aus: die Mineralien-, Antiken- und Münzen-Sammlungen, als welche ich hiermit in ihrer Vollständigkeit zusammt dem dazu ausgesetzten Unterhaltungskapital von 36,000 fl. auf den eintretenden, jetzt gemeldeten Fall, zum immerwährenden Eigenthum des Hermannstädter evangelischen Gymnasiums ausdrücklich gewidmet, legieret und unwiderrufflich geschenkt haben will."

Unter den Privatbibliotheken sind zu nennen die der Grafen Jos. und Samuel Kemény, welche als Eigenthum des zu errichtenden Siebenb. Landesmuseums angesehen werden können, die freiherrlich Wolfg. Wesselényi'sche zu Hadad und die Wolfg. Cserei'sche zu Kraszna. Es unterliegt keinem Zweifel, dass mit der Herstellung eines Siebb. Landesmuseum's (zu Klausenburg) — wofür bereits Graf Emer. Mikó mit seltner Munificenz ein Sommerpalais gewidmet hat, — sehr viele private Bücherschätze und Manuscripte dieser wissenschaftlichen Anstalt zukommen und endlich das so mannigfach zerstreute Material mehr gesammelt werden wird. Eben im letzteren Interesse wäre aber zu wünschen, dass das Siebenb. Landesmuseum eher in Maros-Vásárhely, in wenn auch nur äusserer Verbindung mit der dortigen Teleki'schen Bibliothek, errichtet werden möchte, denn so gross die Vortheile mehrer hie und da zugänglicher Lehr- und Lernmittel erscheinen, ist doch die Zersplitterung derselben in Siebenbürgen eines der wesentlichen Hindernisse seines wissenschaftlichen Fortschrittes.

---

* Diese sog. Bildergallerie umfasst: a) eine Italienische Schule von 199 Gemälden, b) die Niederländische Schule von 429 Gemälden, c) eine Deutsche Schule von 454 Gemälden und ist in 15 grossen Zimmern aufgestellt. Das Mineralienkabinet zählt etwa 4000 Stücke; die Münzsammlung über 800 Griech. Münzen, über 12000 Röm. Münzen, und sehr viel moderne darunter insbesondere viele Ungar. und Siebb. Münzen.

Ebenso zerstreut als die genannten Bibliotheken sind auch die Archive in Siebenbürgen**.

1. Das Landes-Archiv des Domkapitels zu Weissenburg (Karlsburg) ist das wichtigste und älteste. Es ist auch das einzige, über welches man in folgenden Werken Aufschluss erhalten kann: „Series antiquorum et recentiorum episcoporum Transsilvaniae“ und „Notitia veteris et novi capituli ecclesiae Albensis Transsilvaniae“ beide vom Probste Anton Szeredai. (Karlsburg, 1790 und 1791), ferner „Notitia historico-diplomatica Archivi et literalium capituli Albensis Transsilvaniae“ (vom Grafen Jos. Kemény, 2 Bde., Hermannstadt bei Thierry 1836.) Die traurigen Schicksale, welche das Bisthum und die Albenser Kirche betroffen haben, blieben nicht ohne Einfluss auf das mit denselben verbundene Archiv; so hatte namentlich die Tatarenverwüstung von 1240, die Zerstörung und Verbrennung der bischöfl. Residenz durch die Sachsen 1277 und 1308 bei weitem die grösste Anzahl der vorhandenen Urkunden dem Untergange und der Verwüstung ausgesetzt, so dass das älteste k. Diplom nur bis zum Jahre 1291 hinaufreicht.

Das Karlsburger Archiv enthält:

a) sog. libri regii, welche aus der fürstl. Kanzlei hieher hinterlegt worden sind. Das erste Buch rührt von Christ. Bathory her und umfasst das Jahr 1581: das sog. IX. Buch fehlt, das letzte, der Zahl nach das XXVIII., geht von 1678—1689.

b) sog. Protocolla requisitorum Capitularium (Fassions- oder öffentliche Protokolle von Privatverträgen &c. der Adeligen). Es sind im Ganzen 34 Bücher, welche den Titel von ihren Anfangszeilen haben, z. B. „Adam primus homo.“ (das erste), „Antoni Jaslo“ (das 34). Zu diesen kamen noch neuere; auch sind einige in zwei Abtheilungen, so das 12., das 30. und 32.

---

* S. Vereinsarchiv II. pag, 3.

c) sog. Protocolla Articulorum Diaetalium. Drei Bücher enthaltend viele Landtagsacten aus der Zeit: *a)* von 1505 bis 1650, *b)* von 1651—1699 und *c)* 1607—1624

d) sog. Fragmenta. Eigentliche in Fascikeln aufbewahrte Urkunden; sie sind in 8 verschiedenen Abtheilungen hinterlegt, und diese führen folgende den Inhalt anzeigende Titel:

I. Fragm. comitatuum. — II. Fragm. centuriarum, vom Buchstaben A bis Z und von AA bis HH, sowie neuere von 1792 herwärts.

Diese Unterabtheilungen enhalten je einzeln hundert Urkunden.

III. Fragm. miscellaneorum. — IV. Fragm. diversorum. — V. Fragm. genealogiarum. — VI. Fragm. armalium (Adelsbriefe.). — VII. Fragm. capituli. — VIII. Fragm. dioecesana.

Die interessantesten Urkunden, namentlich Diplome, Staatsschriften, Privilegien sind im Nr. II und III vorzufinden z.B. das äusserst wichtige Privileg Andreas III. von 1291 in Misc. cista 3 fasc. 3 Nr. 8 (abgedruckt in meiner Rechtsgeschichte I. p. 207—211), das Privileg Ludwig's I. von 1355 über die Gerichtsbarkeit der Adeligen in Miscell. cista 3 fasc. 3 Nr. 31 u. s. f.

Die Benützung dieser archivarischen Schätze ist durch ziemlich gut angelegte und ausführliche Indices, sowie durch die seltene Liberalität erleichtert, mit welcher die Röm. kath. Landesbischöfe und die Capitularen jeden Freund der Wissenschaft ohne Rücksicht seines Glaubensbekenntnisses von jeher zu behandeln pflegten und ebenso heutigen Tages zu begegnen gewohnt sind. — Nicht das Gleiche, vielmehr das Gegentheil muss gesagt werden vom:

2. Landesarchive zu Kolos-Monostor in Klausenburg. Auch dieses enthält:

a) sog. libri regii, nähmlich drei von 1549—1555, 1556 bis 1570, 1570—1590.

b) Protocolla und zwar des Konvents und der Requisitoren, sowie der Protonotarien und Gubernialsekretäre. Sie enthalten

Privatfassionen in 73 Bdn., deren Reihenfolge eine ganz zufällige ist, und deren Aufschriften abwechselnd grosse Buchstaben, kleine Buchstaben, Ziffern und Anfangsworte sind:* die Fassionen selbst sind aus den Jahren 1416—1844.

c) Landtagsartikel, ausser einzelnen von den Zeiten Vladislaus II. und aus den Jahren 1752—1843, insbesondere zwei Bücher, enthaltend Gesetze von 1538—1642, und von 1643—1757.

d) Acta publica. Staatsschriften, Verträge, Privilegien u. dgl. Das älteste Diplom wahrscheinlich jenes der Sekler von Kézdi über deren Donation von Aranyos aus dem J. 1289.

Die uneingebundenen Urkunden sind geordnet, als: I. Privatakten und Korrespondenzen der Komitate und Seklerstühle. II. Adelsdiplome. III. Testamente. IV. Genealogien. V. Protestationen. VI. Metal- (Grenz-) Urkunden VII. Neoregestrata. — Die vorhandenen Nominal-Indices und eigentlichen Repertorien, sowie speciell ad c) ein summarius extractus articulorum diaetalium 1538—1757 könnten zu erwünschtem Nachweise dienen.

Das drittwichtigste Archiv ist 3) das Sächs. Nationalarchiv zu Hermannstadt. Es ist nur sehr oberflächlich geordnet und bei der vielfachen Verwahrlosung, der es preisgegeben ist, auch sehr schwer zu benützen. Die meisten Urkunden werden nach chronologischer Ordnung in eigenen Cista's aufbewahrt; als die älteste habe ich vorgefunden das Privileg König Otto's für die Kerzer Abtei von 1306; es hat die Nummer 2. Manche Universitätsprotokolle sind neuerer Zeit verloren gegangen; das älteste Buch war aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts.** Viele Urkunden sind in der Bathorei'schen Verwüstung Hermannstadts von 1612 vernichtet worden. — An dasselbe angeschlos-

* So beginnt beispielsweise die Reihe mit dem Band A (1509—1559), B (1590—1608) &c., R. (1655—1661), hierauf I (1629—1640), nach VI. wieder AA. AB, dann c. d. und s: w., hierauf W. WW. endlich Magno Labore &c. Der Band Labore enthält Fassionen von 1416—1499.

** Das älteste mir bekannte Artikelbuch der Universität ist jenes von 1544—1563; das älteste Hermannst. Gerichtsbuch von 1521—1565

sen ist des **Hermannstädter Stadtarchiv.*** — Besser als dies letztere geordnet ist das **Kronstädter** und **reichhaltiger** das **Bistritzer***

Das **Bistritzer** enthält namentlich:

a) vier Original-Landtagsartikel von **1607**, **1657**, **1660** und **1663**, ferner:

b) **205** Erlässe von Königen und Fürsten (**1468—1695**).

c) **150** ämtliche Zuschriften von Statthaltern &c. **500** von Nationsgrafen &c., **1000** von Comitats Oberbeamten &c., eine gewiss vielfach für die Geschichtsforschung ergiebige Korrespondenz.

4. Das ehem. k. **Gubernialarchiv** zu Klausenburg. Es hat drei Abtheilungen:

a) Cista diplomatica enthaltend Documente, Diplome, Rescripte, Dekrete &c.

b) Das **politische** Archiv, insbesondere dessen Normalien-Sammlung u. a. m.

c) **Das gerichtliche** Archiv.

---

* Die älteste Urkunde des Hermannst. Stadtarchivs befindet sich ebenfalls im Sächs. Nationalarchive, sie betrifft die am 24. Juni 1292 erfolgte Schenkung des Hospitalhauses an die Kreuzträger vom Orden des h. Geistes. Diese Urkunde vom 1292 ist als 1. Stück numerirt, sehr schön auf **Pergament** geschrieben, was wir umsomehr hervorheben, als hievon das heurige Schässburger Schulprogramm in dem übrigens sehr gediegenen Aufsatze »Geschichte der Siebb. Hospitäler« von dem verdienstvollen Gymnasial-Professor Friedr. **Müller** p. 14 eine etwas irrthümliche Ansicht enthält. Die nächst Hermannstadt gelegenen Dörfer Michelsberg, Stolzenburg und Burgberg haben in ihren Localarchiven (Kirchenladen) noch ältere Urkunden, deren Benützung unglaublich schwer zu erlangen ist. — Stolzenburg hat Urkunden mit dem alten Provinzialsiegel u. überhaupt viele interessante Dokumente. Von dem jetzigen gelehrten Herrn Pfarrer **Henrich** ist endlich eine Erforschung dieser höchst interessanten Schriftdenkmäler zu erwarten.

* Ausser diesen wären noch sonstige »Orts- und Korporationsarchive« (namentlich das Klausenburger &c.) zu erwähnen. So bieten beispielsweise die nächst Hermannstadt gelegenen Dörfer Michelsberg und Schellenberg in ihren Kirchenladen eine sehr interessante Ausbeute, indem sie nicht nur sehr seltne Siegel, sondern überhaupt auch die ältesten Urkunden (1223 &c. &c.) aufweisen. (cf. Tudom. Gyüjt. 1830. III. p. 99).

Die unter a) erwähnten Urkunden sind:

I. acta ad historicam cognitionem pertinentia, namentlich auswärtige Korrespondenzen, das älteste Stück der Versicherungsbrief Kaiser Maximilians von 1571.

II. Diplomata et rescripta R. R. memorabilia. Z. B. die Leopoldinischen Diplome, Szathmárer Frieden &c. &c.

III. Acta diaetalia. (1691—1737). — Abschriftlich noch die Landtagsartikel von 1540—1691 in drei Bänden und solche mit Protokollen vermischt in einem Band von 1691—1695.

Ausserdem befinden sich im Gubernialarchive:

d) Libri regii. 94 Bände (1692—1767).

e) Privilegia et constitutiones jurisdictionum et ceharum. (Abschriften).

5. Das Fiscalarchiv (ehem. zu Maros-Vásárhely, jetzt zu Hermannstadt) dient nur zu ämtlichen Zwecken.

6. Die protestantischen Superintendentialarchive, (evang. beider Konfessionen und das unitarische) von welchen namentlich das zu Birthälm manch' wichtiges Mss. enthält.

Diesen angeschlossen sind zu erwähnen die evangelischen Kapitulararchive, namentlich das reichhaltige Burzenländer Kapitulararchiv.

Bei dieser Menge von allerdings schwer zu benützenden Quellen muss es beinahe wundern, dass auf dem Gebiete der Geschichte und des Rechtes Siebenbürgens verhältnissmässig wenig geschehen ist, ja es fehlen sogar primitive Vorarbeiten, als ein codex diplomaticus — (dessen erster Theil bald durch die Munificenz der k. k. Akademie der Wissenschaften — von dem Vereine für Siebb. Landeskunde übermittelt — im Druck erscheinen wird) —, Regesten und Kataloge über Archive und Manuscripte* u. dgl. m. —

* Das einzige bekannte gedruckte Verzeichniss historischer Handschriften ist von dem Sekretär der ehemaligen Siebenb. sprachwissenschaftlichen Gelehrten-Gesellschaft Aranka (A' magyar nyelv. mivelö társaság munkáiak darabja. Das IX. Stück. II. Abschnitts. Hermannstadt 1796). Andere derartige Bruchstückarbeiten sind gar nicht zum Drucke gelangt. Die Aranka'sche Mss. Sammlung ist neuester Zeit für das Erdélyi Muzeum gewonnen worden.

Wohl sind manche Partien von Mehreren nebeneinander gepflegt, Urkundensammlungen angelegt worden, doch Wenige waren in der günstigen Lage auf solche Arbeiten ihrer Vorgänger sich stützend, weiter fortschreiten zu können. — So hat auch der Verein für Siebenb. Landeskunde (und andere Einzelne) wohl gediegene — monographische — Abhandlungen und besondere Aufsätze zu liefern vermocht, aber weder im grossen Ganzen, noch weniger in „Quellen-Forschung und Sammlung" eine zureichende Sorgfalt entwickeln können. Die Schuld Dessen liegt nicht sowohl in den Siebb. Schriftstellern selbst, als in äussern Verhältnissen, welche vielfach niederdrückend wirkten. Dazu kömmt die Sprach- und Kulturverschiedenheit der Siebb. Nationen, welche höchst ungünstig die zu gemeinsamem Streben Berufenen in gesonderte literarische Lager trennt.

Ich schliesse meine „geschichtliche Nachrichten" als einen Beitrag zur Oesterreichischen Literatur und Kulturgeschichte ohne den Wunsch — angesichts des Mitgetheilten und der Forderung der Zeit — unterdrücken zu können, es möchten in Siebenbürgen endlich einmal nicht nur eine wirksamere Vereinigung aller Kräfte und Mittel stattfinden, sondern auch Anstalten in's Leben gerufen werden zur unbefangenen Pflege der Wissenschaft, der Wissenschaft, welcher Siebenbürgens Söhne — Adel und Bürgerstand — Ungarn und Deutsche — von jeher zu huldigen, mit schweren Opfern zu dienen, geneigt, aber unglücklich genug waren bis heutigen Tages keine gemeinsame Lehrstätte, — **eine Landes-Universität** — gefunden zu haben. — —





